Zeitschrift: Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

Band: 23 (1964)

Artikel: Zur Entwicklungsgeschichte der romanischen Zahlwörter

Autor: Schmid, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20267

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Entwicklungsgeschichte der romanischen Zahlwörter

Einleitung p. 186–193. – Lateinisches Numeralsystem p. 193s. – Hunderter und Tausender westromanisch p. 194–196. – Rumänisches Numeralsystem p. 196–199. – Zehner westromanisch p. 199–206. – Einer, Zehn p. 206–213. – Kombination Zehn(er) + Einer p. 213 ss. – 11–19 p. 216–238 (surselvisch p. 226–233 und 236–238). – Speziell 16/17–19 p. 223–226 und 228–238 (surselvisch p. 228–233 und 236 bis 238).

In der Surselva, der allerrätischsten unter den rätoromanischen Sprachlandschaften, lauten die Kardinalzahlwörter von 10 bis 20 wie folgt: diesch (diəš), endisch (éndiš), dudisch (dūdiš), tredisch (trēdiš), quitordisch (kwitórdiš), quendisch (kwéndiš), sedisch (sēdiš), gissiat (ğisiát), schotg (žóč), scheniv (žénif), vegn (véñ)¹. Dies sind die schriftsprachlichen Formen in der heute als korrekt geltenden Schreibung und Lautung². Die gleichen Formtypen finden wir – mit phonetischen Varianten – im benachbarten Hinterrheingebiet (Sutselva) und abgesehen von 17³ auch in der untersten Gemeinde des Albulatals, Vaz.

Nicht sehr bemerkenswert ist auf den ersten Blick die Reihe von 10 bis 16. Sie erinnert stark an die italienischen, insbesondere die lombardischen Formen und läßt die lateinische Basis im allgemeinen noch recht deutlich erkennen (und damit die Kompositionsglieder: Einer + -decim). Merkwürdiger ist *ğisiát* '17' gegenüber diəš '10'; aber vor allem žǫ́č '18' und žę́nif '19' nehmen sich höchst sonderbar aus, nicht nur innerhalb der surselvischen Zahlenreihe selbst, sondern auch im Vergleich zu verwandten Sprachen und Mundarten. Ist sonst im Romanischen bei den Zahlwörtern 17, 18 und 19 die Beziehung zum Grundwort decem fast überall noch ohne weiteres ersichtlich, so trifft dies im Surselvischen nicht mehr zu. In žę́nif '19' sind sogar bei de Komponenten, decem und novem, mehr oder weniger unkenntlich geworden. Daß hier in der Tat auch der Zusammenhang mit not novem

¹ Zum Vergleich die Einer: in (in), dus (d\(\pi_s\)), treis (tr\(\xi_i\)s, tr\(\pi_i\)s usw.), quater (kw\(\pi\)lər), tschun (\(\xi\)un), sis (s\(\xi_s\)), siat (si\(\pi\)t), otg (\(\xi_s\)), nov (n\(\xi_f\)).

² Was die Aussprache betrifft, ist die Toleranzmarge recht breit. Besonders die Qualität (zT. auch die Quantität) der Vokale ist ziemlich schwankend: \acute{e} (11) variiert zwischen \acute{e} , \acute{e} und \acute{e} (über quindisch neben quendisch siehe unten, p. 228); \acute{u} (12) neigt gegen $\~{o}$, $\~{o}$ hin; in vegn ist das \acute{e} meistens, aber nicht überall, offen, usw. Das erste Element des Diphthongs $i\acute{a}$ schankt zwischen i (so meist AIS) und g. Neben $\acute{z}\acute{e}nif$ (19) findet sich nicht selten die Aussprache mit gedehntem -nn-: $\acute{z}\acute{e}nnif$. Vgl. AIS K. 288ss., Gartner, Gramm. 192, 194, Huonder, Disentis (= RF 11) 515, 518, 532.

³ Unten, p. 229, N 219.

für das normale Sprachempfinden verlorengegangen ist, bestätigt die Form von Vaz: $\check{z}\acute{e}v\alpha n$ ($\check{z}\acute{e}w\partial n^4$), umgestellt aus $\check{z}\acute{e}n\alpha f^5$. Diese Metathese wäre zweifellos unterblieben, wenn das Bewußtsein der etymologischen Zusammengehörigkeit von $\check{z}\acute{e}-n\alpha f$ und $n\acute{o}f$ noch einigermaßen lebendig gewesen wäre. Schon in $\check{z}\acute{e}n\alpha f$ (und erst recht in $\check{z}\acute{e}nif$) ist offenbar der lautliche Abstand gegenüber $n\acute{o}f$ zu groß geworden, und mit der Umstellung zu $\check{z}\acute{e}v\alpha n$ wurde denn auch die letzte Brücke zu den einstigen Komponenten decem und novem endgültig abgebrochen.

Damit verfügen aber gewisse bündnerische Mundarten zur Bezeichnung eines relativ komplexen und seltenen Zahlbegriffes wie '19' über ein autonomes Grundwort, das vom heutigen Sprachzustand aus nicht mehr in einzelne Sinnelemente zerlegt werden kann. Auf jeden Fall im Endresultat $\check{z}\check{e}v\alpha n$ von Vaz vermag das unbewaffnete Auge sicherlich weder dios noch $n\acute{o}f$ zu erkennen.

Dies ist, auf so wenig prominenter Sprosse der Zahlenleiter, gesamtromanisch betrachtet eine singuläre Entwicklung, und es dürste sich schon darum lohnen, den erwähnten Zahlwörtern etwas genauer nachzugehen. Neuere, nicht durchwegs glückliche Deutungsversuche zeigen, daß hier noch allerlei Probleme zu lösen sind. Dabei wollen wir uns freilich nicht zum vornherein auf einen kleinen Ausschnitt aus dem Numeralsystem und ein engbegrenztes Teilgebiet beschränken, sondern die surselvischen Formen auf dem Hintergrund der romanischen Gesamtentwicklung betrachten⁶: nur so wird auch ihre merkwürdige Sonderstellung deutlich hervortreten. Es ist allerdings klar, daß wir uns im Rahmen dieses Beitrags nur mit den Hauptzügen der Entwicklung und einer Auswahl von wichtigeren Einzelheiten befassen können.

Was die Beschäftigung mit Zahlwörtern besonders reizvoll macht, ist ihr amphibischer Charakter: einerseits sind sie voll ausgewachsene, selbständige Wörter und Bedeutungsträger («Lexeme» oder «Semanteme», wenn man will); aber auf der andern Seite ist ihre Bedeutung von ganz besonderer Art: sie berührt sich, mehr noch: sie deckt sich grundsätzlich mit einer grammatischen Kategorie, dem Numerus. Dabei erlauben allerdings die Zahlwörter eine viel feinere und individuellere Abstufung als die grammatische Kategorie, die nur ganz summarisch klassifiziert (zB. eins/mehrere = Singular/Plural, oder eins/zwei/mehrere = Singular/Dual/Plural). Trotzdem ist die grundsätzliche Identität des Zahlbegriffes, wie ihn

- 4 GRISCH, Surmeir 173 žę́wən; PLANTA, Phon. Normalbuch (DRG) žę̃ναn.
- 5 žę̃nαf ist im Hinterrheingebiet häufig, siehe p. 231, N 224. -f im Wortauslaut ist kombinatorische Variante des Phonems «v». Vgl., abgesehen von der traditionellen Schreibweise nov, scheniv, die Ordinalia novåvəl 'neunter', ženivåvəl 'neunzehnter'. Gleiche Metathese in coniv (kónif), kónαf > coven (kóvən, kóvαn), DRG 3, 305.
- ⁶ Der Artikel von J. de Almeida Lucas, Os numerais nas línguas românicas (Portucale 13-15 [1940-42], passim), macht eine erneute Bearbeitung dieses Themas nicht überflüssig.

die Numeralia ausdrücken, und des Numerus im grammatischen Sinne evident. Daraus folgt aber, daß zwischen Zahlwörtern und grammatischen Zeichen (Morphemen) eine gewisse Verwandtschaft bestehen muß. In der Tat sind die Numeralia, obwohl komplette Wörter, nicht in gleichem Maße isolierte Einheiten wie etwa Substantive oder Verben: sie sind Bestandteile eines in sich geschlossenen, straff organisierten Systems, in dem ähnliche Querverbindungen und Oppositionen bestehen und ähnliche logisierende Kategorie- und Gruppenbildungen möglich sind wie in der Flexion. Demnach ist zu erwarten, daß die Zahlwörter auch in ihrem entwicklungsgeschichtlichen Verhalten die Merkmale von Wörtern und von Morphemen vereinigen.

Diese Erwartung wird nicht enttäuscht. Innerhalb des Numeralsystems sind dieselben Kräfte der Analogie wirksam wie in der Flexion, und daraus ergeben sich, wie in der Flexion, allerlei von Ort zu Ort variierende Abweichungen vom geraden Wege lautgesetzlicher Entwicklung. Freilich, auch «normale» Wörter können nicht nur in der Endung - gewissen Analogiewirkungen ausgesetzt sein, denn auch sie ordnen sich ja zu Gruppen (man denke an die Bedeutungsfelder, an die gegenseitige Beeinflussung von Synonyma und Antonyma, zB. rom. GREVIS nach LEVIS, usw.). Aber es dürfte schwerhalten, im Bereiche des Nomens oder des Verbums ein ebenso lückenlos festgefügtes vielgliedriges System ausfindig zu machen, wie es die Zahlwörter darstellen. Nur bei den Pronomina bestehen ähnliche, quasi-grammatische Gruppenbildungen, was durchaus nicht überrascht, ist doch auch die Wortbedeutung der Pronomina von ungewöhnlicher Art und berührt sich ebenfalls mit gewissen grammatischen Kategorien (hauptsächlich den Personen in der Konjugation). Es ist denn auch bezeichnend, daß eine neugeschaffene Wortart mit vorwiegend grammatischer Funktion, der Artikel, sich gerade aus Pronomina und Zahlwörtern rekrutiert. - Schließlich ist wiederholt zu beobachten, daß einzelne Zahlwörter im Laufe der Entwicklung zu morphemartigen «Endungen» werden, vgl. unten, p. 194, N 21 (*dkmt- > -gint-) und p. 221 ss. (-DECIM).

Ist also ein gewisser Parallelismus zwischen Zahlwörtern und Flexionselementen unverkennbar, so darf anderseits auch ein schroffer Gegensatz in ihrem Verhalten nicht unerwähnt bleiben: viele Sprachen, besonders der Neuzeit, reagieren oft nur lau auf homonymen Zusammenfall von Flexionsendungen. Homonymie oder auch nur zu große Ähnlichkeit von Zahlwörtern aber – wir werden dafür Beispiele finden – wird fast immer raschmöglichst beseitigt. Humanum est. Zahlen – zahlen! – das ist eine Sphäre, in der das Bedürfnis nach letzter Präzision gemeinhin sehr viel größer ist, als wo es sich um Kasus, Tempora, Modi oder Aspekte handelt.

In neuester Zeit ist dieses Bedürfnis nach absoluter Eindeutigkeit der Zahlwörter

⁷ Es ist daher bis zu einem gewissen Grade berechtigt, wenn die Numeralia – auch die nicht oder nicht mehr flektierbaren – in den grammatischen Handbüchern meistens im Kapitel «Morphologie» behandelt werden.

noch gesteigert worden durch die Erfordernisse des Telephonverkehrs (Teilnehmernummern!), schon darum, weil bei telephonischer Übermittlung die Sprache viel von ihrer akustischen Deutlichkeit einbüßt, besonders was die Konsonanten betrifft. Um so wichtiger ist es, daß die Zahlwörter sich wenigstens im Vokalismus klar unterscheiden. Differenzen, die in normaler Rede ausreichen, genügen im Telephonverkehr oft nur knapp, und so hat das Amt auf Abhilfe gesonnen und ist auch vor gewaltsamen Eingriffen nicht zurückgeschreckt. Im Deutschen wurde das alte Femininum zwo exhumiert, um der Verwechslung von zwei und drei ein Ende zu setzen. Soweit es sich um die Wiederbelebung einer völlig abgestorbenen Form handelte, ist gegen das Manöver nicht viel einzuwenden; aber überall dort, wo zwo noch als Femininum in lebendigem Gebrauch war, als Gegensatz zum Neutrum zwei (und zum Maskulinum zwe) – so u.a. im größten Teil der deutschen Schweiz, und hier spricht jedermann auch am Telephon Mundart -, überall dort bedeutete die von Amtes wegen dekretierte Verwendung von zwo als neutraler Einheitsform eine barbarische Verletzung des Sprachgefühls. Aber was der Technik frommt, ist unserer Zeit heilig, und so braucht besonders die junge Generation zwo auch in der Mundart oft als Neutrum (und Maskulinum), selbst dort, wo sich das alte Neutrum zwei im Vokal deutlich von drei unterscheidet (schwzdt. meist tswäi, aber $dr\tilde{u}$ resp. drei, $dr\tilde{i}$), wo also überhaupt keine innere Veranlassung bestand, zwo zu verallgemeinern. - Ähnlich liegen die Dinge bei schwzdt. vier (fiər) und vierzg '40' (fiərtsg, fiərtsg), sächs (säχs) und sächzg '60' (säχtsg), acht (άχt) und achzg (áytsg) usw. Auch hier sündigen zumindest die Damen vom Telephonamt der Deutlichkeit zuliebe wider die Mundart und sagen – zweisilbig – firstsig, $sa\chi tsig$, άχtsig usf., in Anlehnung an die Schriftsprache. - Noch geringer als zwischen dt. zwei und drei ist im Rumänischen der Unterschied zwischen douăzeci '20' und nouăzeci '90' (bei starkem Schnupfen reduziert er sich auf Null!); und wieder ist zur besseren Unterscheidung im Telephonverkehr eine künstliche Form propagiert worden: doizeci '20'8 (vgl. mask. doi '2' und treizeci '30'). - Mindestens so groß wie zwischen dt. zwei und drei ist aber auch die Ähnlichkeit zwischen fr. treize und seize, it. tredici und sedici, sessanta und settanta, sp. sesenta/setenta usw.; doch scheint sich in diesen Fällen das Telephonamt gescheut zu haben, der Sprache mit drastischen Mitteln zu Leibe zu rücken (auch war es hier schwieriger, einen Ausweg zu finden).

Solche Homoionymieprobleme (wenn man mir den Ausdruck gestatten will) stellten sich im Bereiche der Zahlwörter – vielleicht in weniger scharfer Form – schon lange vor Alexander Graham Bell. Im Englischen erklärt sich die Betonung thirtéen, fourtéen usw. aus dem Bestreben, diese Gruppe deutlicher gegenüber thirty, fourty usw. (-ti) zu differenzieren, vgl. Jespersen, Mod. Engl. Gr. I, 152 (§ 5. 24). Im Romanischen sind – um dies hier gleich vorwegzunehmen – die beiden wichtigen

⁸ Pușcariu, Etudes de linguistique roumaine 155 s.

Grundzahlwörter CINQUE (dissimiliert aus QUINQUE) und CENTUM sich verschiedentlich in die Quere gekommen. Kollisionsgefahr bestand überall dort, wo entweder -īn- zu -en- geöffnet oder -en- zu -in- geschlossen wurde. Das letztere ist bekanntlich im Rumänischen und im Friaul geschehen (DENTEM > dinte, dint, ARGEN-TUM > argint, arint). Hier wäre also CENTUM bei lautgesetzlicher Entwicklung zu *čintu > *čint resp. *čint (*sint) geworden und hätte sich damit činči > činč '5' resp. čink (sink) sehr bedrohlich genähert. Dies kann einerseits den Anstoß zur Entlehnung des slavischen söto, -a > rum. sută 'Hundert' gegeben haben, siehe unten, p. 198; im Friaulischen anderseits erscheint zwar in den Komposita dužinte '200' und trežinte '300' (wo Verwechslung mit čink, sink '5' zum vornherein ausgeschlossen war) das zu erwartende -i-; das alleinstehende centum aber lautet, gegen das Lautgesetz, čént, sént!10 - Auch in einem Teil Apuliens, der Basilicata und im nördlichsten Kalabrien ist das -é- von centum in jüngerer oder jüngster Zeit zu -i- geworden (Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 179); doch wird hier - jedenfalls vorläufig - die Ähnlichkeit von číndə '100' und čingə '5' (resp. čínt/čínk) in Kauf genommen, vgl. AIS K. 286, 304.

Im Französischen schließlich, wo nicht nur die Endungsvokale, sondern auch die Konsonanten im (primären und) sekundären Auslaut weitgehend schwinden (-NQUE, -NTUM), hätte die Öffnung des nasalen - \tilde{i} - zu - \tilde{e} - (v \tilde{i} NUM $> v\tilde{i}n > v\tilde{e}$) für die Zahlwörter cinque und centum verheerende Folgen haben können, wenn das ursprüngliche $-\tilde{e}$ - nicht seinerseits schon früher zu $-\tilde{a}$ - verschoben worden wäre (DENTEM > $d\tilde{e}nt > d\tilde{a}$); daher neufr. $s\tilde{e}$ fr \tilde{a} (cinq francs) $+ s\tilde{a}$ fr \tilde{a} (cent francs). Aber bekanntlich gibt es Mundarten, die -ī- zu -ē- senken, ohne das ältere, aus -EN- hervorgegangene -ē- nach -ā- hin zu verschieben (oder dann werden gleich beide zusammen zu -ā-11). So verhalten sich einerseits im Norden das Picardisch-Wallonische und ein Rest des Normannischen, anderseits einige Mundarten im französisch-provenzalischen Kontaktgebiet und ein großer Teil des Frankoprovenzalischen; vgl. ALF 772 lin (1176 fin), 823 matin; 56 argent, 639 gens (1290 temps) usw. Hier wäre theoretisch, sofern die beiden Nasalvokale genau zusammenfielen, nicht nur Homoionymie, sondern zumindest im Satzinnern vor konsonantischem Anlaut völlige Homonymie von cinque > šē, sē und centum > šē, sē zu erwarten. Man ist nicht wenig erstaunt, diese absurd scheinende Theorie, wenn auch nur in einzelnen Gebieten, tatsächlich in die Praxis umgesetzt zu sehen. Dies ist meines Wissens nicht nur romanistisch, sondern gesamtlinguistisch ein Rarissimum: jene

⁹ AIS 305, Gartner, Gramm. 197. -e < -a (DUCENTA, TRECENTA) nach älterem MIL(1)A? (heute aber friaul. mil unveränderlich: doi mil, tre mil).

¹⁰ Entlehnung aus dem Venezianischen oder Verallgemeinerung einer unbetonten Variante (unbetont -en- wird, besondere Bedingungen ausgenommen, nicht zu -in-), zB. čent-dój '102', čent-činkwánte '150' usw.? Siehe Pellis, Sonziaco p. 58, N 47.

¹¹ So zB. in Dompierre (Fribourg): in und $en > \tilde{e}$ in offener, aber \tilde{a} in geschlossener Silbe (Gauchat, ZRPh. 14, 357 ss., § 34 und 50: Quïndecim $> t\chi \hat{a}dze$ wie dentem $> d\tilde{a}$).

sprichwörtliche Ausnahme, die die Regel bestätigt, nämlich daß Homonymie von Zahlwörtern nicht geduldet wird.

Die nordfranzösischen Randgebiete allerdings vermeiden nicht nur die Homonymie, sondern bis zu einem gewissen Grade auch die Homoionymie der beiden Numeralia. Die Picardie braucht schon im Mittelalter neben c(h)inc '5' und andern Varianten eine Form c(h)iunc, die sich durch Propagination des -y- von cinque in die Tonsilbe hinein erklären dürfte (siehe Gossen, Petite gramm. anc. pic. 56 s.). Wo diese Form bis in neuere Zeit fortgeführt wird (šõ[k]), ist, selbst wenn der Auslautskonsonant verstummte, Homonymie mit še '100' zum vornherein ausgeschlossen. Aber der größere Teil des Picardischen zeigt nach ALF 289 (290), wie das Wallonische (und das Normannische), im Zahlwort '5' den Vokal \tilde{e} (meist \tilde{e}); $\tilde{so}(k)$ ist offensichtlich regressiv12. Trotzdem sind die beiden Zahlwörter nicht homonym, auch dort nicht, wo die Vokale genau übereinstimmen 12a. In erster Linie wird dies erreicht durch Verallgemeinerung der Pausa- (Zähl-) oder Liaisonform šēk, sēk '5' 13. Vgl. ALF 290 (cinq francs): wohl sporadisch šõ frã ohne $-k^{13a}$, aber stets šẽk frã, im Gegensatz zu šē su 'cent sous'14. Ein Teil der Wallonie bewahrt zudem das -t von CENTUM auch in Pausa, nicht nur vor Vokal: sēt ALF 211 (aber vor konsonantischem Anlaut sē), vgl. Haust, Dict. liég. 148, Remacle, Synt. Gleize 1, 272. In andern Mundarten wiederum hat sich die schriftsprachliche Lautung durchgesetzt, sei es in einem der beiden Zahlwörter oder gleich in '5' und '100', womit die Homonymie ebenfalls verhütet wurde 15.

Ähnliches ist in den südlichen Kollisionsgebieten zu beobachten. Auch hier wird die Homonymie zum Teil, wenigstens in Pausa (ALF 289) und vor Vokal, durch Bewahrung des konsonantischen Auslauts von cinque vermieden (vor Vokal auch centum $> s\tilde{e}t$ oder ähnlich, ALF 212, aber in Pausa fast immer $s\tilde{e}$, ALF 211). Man vergleiche zum Beispiel die Pausaformen (Zählformen!) der folgenden Aufnahmepunkte des ALF: 504 (Creuse) $s\tilde{e}k$ '5' $/s\tilde{e}$ '100', 927 (Jura) $s\tilde{e}k/s\tilde{e}$, 985 (Aostanahmepunkte)

¹² Vgl. Cochet, Gondecourt 125, Edmont, Lexique st-pol. 139, ALWall. 1, p. 111.

^{12a} Zum Teil mehr oder weniger merkliche Differenzen: \tilde{e}/\tilde{e} , \tilde{e}/\tilde{e} , \tilde{e}/\tilde{e} (auch e/\tilde{e}) usw.

¹³ So zB. (außer ALF) Edmont, Lex. st-pol. 138s.: $\xi \tilde{e}k$ (Banlieue $\xi \tilde{e}k$) '5' $\pm \xi \tilde{e}$ ($\xi \tilde{e}$) '100'; Haust, Dict. $li\acute{e}g.$ 148: cink'/cint', cin(t). Man vergleiche dagegen ALF 135 blanc, 1187 sang, 56 argent usw.: fast durchwegs ohne -k oder -t!

^{13a} P. 273, 275, 283, 286, 282, 294, 291, (264). Seltener šõk frã: P. 286, 272.

¹⁴ Vgl. hier wieder Cochet, Gondecourt 125, 127: $\tilde{so}/\tilde{so}k$, aber nur $\tilde{s}\tilde{e}k$ '5' (\pm $\tilde{s}\tilde{e}k$ '100'). Siehe weiter Corblet, Gloss. étym. 388 chinq: pron. chin-que, aber 391 chonq ohne besondere Angabe (also wohl $\tilde{so}k/\tilde{so}$). Widersprüchlich Haigneré 2, 131 chinq (= chin/chinq), aber 1, 299 s.: -k auch vor Konsonant auszusprechen!

¹⁵ Vgl. außer ALF u. a.: Edmont, Lex. st-pol. 138 s.: neben šę̃k (Banlieue šę̃k, šõk) '5' und šę̃ (šę̃) '100' bereits auch schriftsprachliches sę̃k und sã! (= ALF P. 284). Nach ALF reicht sã '100' (K. 211) im Pic.-Wall. (und Norm., P. 336, 345, 356) weiter nach Norden (resp. Westen) als aržã 'argent' (arže K. 56) und žã 'gens' (že K. 639); $\underline{s}e$ '5' (K. 289) reicht weiter als sed(r) 'cendre' (pic. sen, sede usw., K. 210).

tal) $s\tilde{e}nk^y/s\tilde{e}nt$. In andern Mundarten ist, auch wenn das ältere \tilde{e} (-EN-) nicht zu \tilde{a} gesenkt wurde, zwischen '5' und '100' doch ein merklicher Unterschied im Vokalismus festzustellen, so etwa, um nur wenige Beispiele zu nennen, in Vaux-en-Bugey (Ain) se '5' / se '100' (Duraffour, Mat. phon. 25s.), im Val d'Illiez (Unterwallis) $\vartheta \tilde{a}^{\epsilon}$ '5' | $\vartheta \tilde{e}$ '100' (Fankhauser, RDR 2/3, §§ 52 und 80), in ALF-Punkt 918 (Jura) und 933 (Sav.) sę̃/sę, P. 943 (Sav.) sę̃/sę usf.; besonders merkwürdig P. 908 (Rhône): sã '5', aber sẽ '100'! Nicht selten wird diese Vokaldifferenz gegen das Lautgesetz erzwungen, vgl. in Dompierre (p. 190, N 11) $\partial \tilde{a}$ '100', aber $\partial \tilde{e}$ '5', letzteres mit gesetzwidrigem \tilde{e} wohl in Anlehnung an fr. cinq. Häufiger aber erscheint umgekehrt ungesetzliches ā statt ē in centum (somit sē '5' / sā '100' o. ä.). Instruktiv ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der Karten argent, gens, temps und cent des ALF: bei cent verläuft die Grenze zwischen \tilde{a} und \tilde{e} auf große Strecken weiter südlich als in den übrigen Belegwörtern. Also auch hier, wie im Norden, oft Entlehnung schriftsprachlicher Formen! - Viel häufiger als im Picardisch-Wallonischen ist in diesen südlichen Gebieten eine Anlautsdifferenz zwischen cinque und centum festzustellen, sei es, daß das c- vor altem i eher zu š- wurde als vor E16 oder daß man wiederum in einem der beiden Fälle die schriftsprachliche Lautung übernahm. Vgl. ALF P. 811 (Cantal) šę̃ '5' / sę̃ '100', 709 šę̃k/sę̃, 705 und 804 (Puy-de-Dôme) šē/sē, 812 (Hte-Loire) šā/sā, usw.; im frankoprovenzalischen Gebiet P. 939 (Waadt) $\xi \tilde{e}/s\tilde{e}$, 936 (Kt. Genf) $fe/\vartheta e$, 944 (Hte-Sav.) $f\tilde{e}/s\tilde{e}$, 963 (Sav.) $\tilde{e}k/s\tilde{e}$, usw.; siehe auch Keller, Certoux 116s.: fe '5' gegenüber se '100' («französisches s»); GPSR 3, 202; interessante Lautungen in ALF-Punkt 959 (Waadt): θę̃ '5' / šã '100', in P. 967 (Hte-Sav.) θę̃ '5' / fwā (K. 212 fwę̃t) '100'.

Es herrscht also durchaus kein Mangel an Ausweichmöglichkeiten, schon allein durch Verallgemeinerung bestimmter satzphonetischer Varianten (-k, -t). Um so erstaunlicher ist es, daß viele frankoprovenzalische und nordprovenzalische Mundarten für '5' und für '100' in Pausa und vor Konsonant völlig gleichlauten de Formen aufweisen. So nach ALF 289/211 (Pausaformen) die Punkte 801 (Puyde-D.) $s\tilde{e}$ '5' = '100', 935 (Ain) $s\tilde{e}$, 50 (Waadt) $s\tilde{e}$, 958 (Hte-Sav.) $f\tilde{e}$, 979 (Lens, Wallis) $s\tilde{e}$ und 988 (Evolène, Wallis) $s\tilde{e}$ (K. 289 und 290) oder $s\tilde{e}$ (K. 289 var.) '5', $s\tilde{e}$ '100'; vgl. auch P. 965 (Sav.): zwar in Pausa $s\tilde{e}k$ (K. 289), aber vor Konsonant $s\tilde{e}$ (K. 290), $=s\tilde{e}$ '100' (K. 211). In andern Aufnahmepunkten sind die Unterschiede minim (zT. zufällige Schwankungen '7'); vgl. zB. P. 976 (Wallis): $\vartheta\tilde{e}$, $\vartheta\tilde{e}$ '5' (K. 289 und 290), $\vartheta\tilde{e}$, $\vartheta\tilde{e}$ '100' (K. 211 und 212); ähnlich P. 927 (Jura), 714 (Cantal), 611 (Dordogne); auch P. 459 und 540 in der Vendée, wo in beiden Fällen Senkung zu \tilde{a} , $\tilde{a}^{\tilde{e}}$ eingetreten ist. Die Tableaux phon. pat. suisses rom. (p. 156–59) geben völlig homonyme Formen ($s\tilde{e}$) für drei Ortschaften in der nähern oder weitern Um-

¹⁶ Vgl. zB. Dauzat, Géogr. phon. Basse-Auvergne 19s.

 $^{^{17}}$ Um sich von der Labilität gewisser Vokalnüancen zu überzeugen, genügt ein Vergleich der ALF-Karten 211 und 212 (cent), 289 und 290 (cinq).

gebung des Neuenburgersees (Montalchez, Vaugondry, Prahins; in Prahins mit einer Variante sa, die wiederum für '5' und für '100' gilt!). Vgl. insbesondere GPSR 3, 202: identische Formen «dans de nombreux patois, qui ne semblent pas souffrir de cette homonymie». - Man weiß nicht, soll man mehr staunen über die fatalistische Ergebenheit, mit der hier so unerquickliche Folgen eines Lautgesetzes einfach hingenommen werden, oder über den Immaterialismus, der sich anscheinend nichts daraus macht, fünf für hundert zu nehmen! Es wäre hier einmal von Fall zu Fall an Ort und Stelle abzuklären, ob und wie in der Praxis Zweideutigkeiten vermieden werden. Ein Teil der westschweizerischen Mundarten zieht sich halbwegs aus der Affäre, indem sē '100' (= '5') nur in gewissen Verbindungen, insbesondere mit einem zweiten Zahlwort gebraucht wird (du se '200', usw.), wo keine Verwechslung mit '5' zu befürchten ist, sonst aber die schriftfranzösische Form sa (vgl. oben, p. 190: friaul. dužinte, trežinte, aber čent); siehe GPSR, loc. cit.; weiter Tableaux phon., loc. cit. (rem., notat.): Arnex (VD), Semsales, Montbovon, Arconciel (alle FR) und Lamboing (über dem Bielersee). - In Hauteluce (Savoie, ALF P. 955) ist zwar die Homonymie zwischen '5' $(s\tilde{e})$ und '100' $(s\tilde{a}, s\tilde{e}^y)$ einigermaßen vermieden, aber wenn die als veraltet bezeichnete Form $v\tilde{e}$ '100' wirklich stimmt (< * $f\tilde{e}$?), so hätten hier '100' und '20' (ve, ALF K. 1398) einmal gleich gelautet.

Einige weitere Fälle von drohender (aber stets verhinderter) Kollision zwischen Zahlwörtern werden uns im folgenden, bei der historischen Betrachtung der romanischen Numeralia, begegnen.

Am Anfang der romanischen Entwicklung steht ein dezimales Zahlwortsystem, dessen rationaler Aufbau wenigstens in den Grundzügen noch leidlich klar zutage tritt. Allerdings wurden schon in vorlateinischer Zeit die Zusammenhänge da und dort gelockert und verschleiert. Nicht nur im Vergleich mit den Zahlwörtern einer künstlichen Sprache wie des Esperanto¹⁸, sondern auch gegenüber andern Gliedern des indogermanischen Sprachstammes (denken wir vor allem ans Altkirchenslavische¹⁹) ermangelt das lateinische System in manchen Stücken sowohl der strengen Logik als auch der unmittelbaren Durchschaubarkeit, nicht viel anders als dasjenige des Altgriechischen. Im Laufe der weiteren Entwicklung – im Romanischen also – sind einerseits gewisse Unregelmäßigkeiten und Obskuritäten dieses Systems korrigiert, aber auf der andern Seite, vor allem durch lautliche Verschiebungen, im

¹⁸ zehn-eins = 11, zehn-zwei = 12, zehn-drei = 13 usw.; zweizehn = 20, dreizehn = 30 usw.; also zB. vierzehn-acht = 48. – Genau so tadellos logisch ist aber auch das Numeralsystem einer natürlichen Sprache wie des Chinesischen aufgebaut; vgl. zB. san 3, šī 10, šī san 13, san šī 30, usw.

19 eins auf Zehn = 11, zwei auf Zehn = 12 usw.; zwei Zehn(er) = 20, drei Zehn(er) = 30 usw.; sechs Zehn(er) und vier = 64. – Es liegt auf der Hand, daß das Slav. hier zT. geneuert hat, im Gegensatz zum Lat., das ältere (idg.) Bildungen weiterführt, auch wenn diese die unmittelbare Anschaulichkeit längst verloren haben.

Lateinischen noch bestehende Zusammenhänge gelockert, zerrissen und später nur zum Teil wieder neu geknüpft worden.

Den Grundstock der lateinischen Numeralia bilden die Wörter für die Einer 1-9, für 10, für 100 und für 1000. Alle andern Kardinalzahlwörter, bis auf eine einzige Ausnahme, werden aus diesen Grundelementen zusammengesetzt oder abgeleitet. Soweit wäre alles vollkommen logisch und systemgerecht. Die eine Ausnahme ist viginti: der Zahl-Begriff '20' ist im dezimalen System keine unreduzierbare Größe, sondern beruht auf den Elementen 2 und 10; das Zahl-Wort viginti dagegen ist unreduzierbar, das heißt, innerhalb des Lateinischen nicht mehr auf elementarere Zahlwörter zurückzuführen (im Gegensatz zu den logischeren Bildungen gewisser verwandter Sprachen: got. twai tigjus²⁰, akslav. döva deseti usw.).

Sieht man aber näher zu, so ist auch in der Art, wie die komplizierteren Zahlwörter aus den Elementarteilen aufgebaut sind, im Lateinischen vieles undurchsichtig geworden. Die Zehner und die Hunderter sollten an sich durch Komposition aus den Einern mit dec- und cent- gebildet sein. Historisch betrachtet sind sie das21; aber bei den Zehnern ist die Beziehung zu decem längst unkenntlich, diejenige zu den Einern teilweise unklar geworden (tri-, quadr[a]-, septu[a]-, non[a]gegenüber den Cardinalia tres, quattuor, septem, novem). Bei den Hundertern ist der Zusammenhang mit centum im Falle von ducenti, trecenti, sescenti noch unverwischt, in den übrigen Fällen aber sehr beeinträchtigt (-[in]genti²²); die Einer sind hier wohl alle noch unschwer zu erkennen, stimmen aber durchwegs nicht mehr genau überein mit dem alleinstehenden Grundzahlwort (du-, tre-, quadrin-, quin-, ses-, septin-, octin-, non-). Dazu kommt als Merkwürdigkeit des klassischen Lateins (griechischer Einfluß?), daß die Hunderter im Gegensatz zu allen andern höheren Kardinalzahlwörtern wie Adjektiva flektiert werden: ducenti, -ae, -a usw. (aber altlat. gelegentlich noch ducentum, unflektiert wie centum²³). - Völlig durchsichtig ist dagegen auch im Lateinischen die Bildung der Tausender: Einer (Zehn[er], hundert24) + milia. Freilich fallen sie insofern aus dem Rahmen, als milia Substantiv ist und demzufolge die zu zählende Sache in den Genetiv zu stehen kommt (tria milia hominum).

Bleiben wir vorerst bei Zehnern, Hundertern und Tausendern. Wie haben die romanischen Sprachen auf die Unebenheiten, die zum Teil mangelnde Anschaulich-

²⁰ Vgl. dazu F. Sommer, Zum Zahlwort (SBBayer. Ak. 1950/7), p. 48s.

Die Zehner mittels *dkmt- (zu *dekm > decem), woraus weiter *kmt- > *kent- > gint- (Leumann, Lat. Gr. 293). Sogar centum beruht in letzter Linie auf *d(e)km (ibid. und besonders Risch, IF 67, 134ss.).

²² -g- statt des etymologischen -c- vermutlich aus septingenti, nongenti; -in- aus quingenti und septingenti verschleppt; vgl. Leumann, Lat. Gr. 293.

²³ Ibid.; vgl. jetzt aber Risch, IF 67, 132 N 8.

²⁴ Von den Zahlen über 100000 dürfen wir hier absehen.

keit des lateinischen Systems reagiert? – Die Entwicklung verläuft bekanntlich im Westen und im Osten (Rumänisch) völlig verschieden.

Im Westen wird das System der Hunderter und Tausender mindestens teilweise rationalisiert, sozusagen aufgefrischt. Bei den Hundertern tritt eine Art Rekomposition ein, vergleichbar der verbalen Rekomposition (rom. re-facere statt lat. reficere), und zwar werden beim Zahlwort oft gleichzeitig beide Komponenten repristiniert: duo(s) gentum (oder duos centos), tres gentum (-os), quattuor gentum (-os), quinque gentum (-os) ... novem gentum (-os) statt dugenti, tregenti²⁵, quadringenti, quingenti, nongenti; also Restitution der Einer, klare Ausrichtung nach gentum durch Ausschaltung von -(in)genti, und schließlich auch Rückführung (?) zur Flexionslosigkeit, die dem allgemeinen Charakter des romanischen Zahlworts (und insbesondere dem Grundwort gentum!) besser entspricht. Allerdings bleiben bedeutende Überreste der lateinischen Formen bestehen, vor allem im Iberoromanischen (bei 200, 300, 500²⁶), im Sardischen²⁷ und in verschiedenen Teilen Italiens²⁸ (bei 200, 300, [600?]); auch ist die adjektivische Flexion der Hunderter durchaus nicht überall ausgemerzt²⁹. – Bei den Tausendern verliert

- 25 Zur Quantität TRE- vgl. ERNOUT-MEILLET 3 1239.
- ²⁶ Sp. port. quinientos, quinhentos < QUINGENTOS; altsp. auch dozientos, trezientos, port. noch heute dozentos, trezentos < DUCENTOS, TRECENTOS (dagegen neusp. rekomponiert doscientos, trescientos). Mangelhaft ist die Rekomposition durchgeführt in sp. setecientos (gegenüber siete) und novecientos (daneben aber auch nuevecientos).
- ²⁷ Sard. dukentos, trekentos (duγentos, treyentos, dužentus, trežentus und ähnliche Formen). Danach analogisch zT. auch seyentos, sežentus '600' statt seskentos, serčentus (AIS 838). Aber anderseits auch Rekomposition bei 200, 300, zB. durčentus '200' in Perdasdefogu (AIS 305, P. 968). Bemerkenswert die interne Analogie ottikentos '800' nach setti-, noβikentos? (PITTAU, Nuoro 53).
- 28 Oberit. duzent(o), trezent(o) (zT. tαrzént, AIS 305); friaul. dužinte, trežinte. Für die gallorom. Randmundarten im Piemont vgl. FEW 2/1, 589 s. Die mittel- und südit. Formen bedürfen noch genauerer Abklärung. Auffällig ist tosc. dužénto (geschrieben dugento < duzentum: importiert aus Norditalien?) neben trešénto (trecento), AIS 305. trešénto, trečénto, meist ohne Geminate (seltener treččénto), muß die Vermutung nahelegen, daß auch in Mittel- und Süditalien altes, nicht rekomponiertes trecentum fortlebt (vgl. dagegen tressette [Spiel], treppiede 'Dreifuß', mit Geminate!); allerdings müßte der Vortonvokal sekundär nach tre ausgerichtet worden sein (trecentum > *tricento). Tosc. sešénto '600' (AIS 838) kann ebenfalls (mit Anlehnung des ersten Elementes an sei) direkt auf sescentum zurückgehen; die Mundarten des Südens und des Nordens dagegen haben hier rekomponiertes 「seicento」, wie die Schriftsprache (zB. nap. seyčyéndə; in Oberitalien ven. siesénto gegenüber duzénto, trezénto, mail. sesčént gegenüber düzént, trezént, usw.).
- ²⁹ Im Sp.-Port., Kat. (aber nicht mehr Roussill.), Altgallorom. und teilweise im Sard. noch veränderlich nach Numerus und Genus: sp. doscientos, -as, sard. (Nuoro) dukentos, -as (so Pittau 53; dagegen Wagner, ID 14, 111: keine Femininform), usw.; aprov. und afr. mit Deklinationswechsel (3. lat. Dekl.): fem. afr. does cents, nicht does *centes! Im Fr. heute noch graphischer Rest: deux cents usw.

MIL(1)A seinen substantivischen Charakter und wird damit zu einem «normalen» Zahlwort (sard. tremidza omines, it. tre mila uomini³0), übrigens außerhalb Italiens früher oder später meist durch das von Haus aus adjektivische MILLE ersetzt (trois mil[le] hommes, tres mil hombres³¹ usw.; vgl. auch neuprov.milo MIL[1]A Sing. = Plur.: milo '1000', dous milo '2000'³²). – So entsteht im Westromanischen bei Hundertern und Tausendern in letzter Konsequenz wieder eine völlig durchsichtige, streng lineare Zählweise: Einer + CENTUM, Einer (Zehner usw.) + MILLE. Auch die Sprache, von der wir ausgegangen sind, ist ungefähr auf diesem Punkte angelangt: surselv. duatschien, treitschien, quatertschien ..., duamelli, treimelli, quatermelli usw.³³

Ganz andere Wege beschreitet der Osten34. Bei den Tausendern führt das Rumänische als einzige romanische Sprache die lateinische Zählweise im Prinzip bis heute genau fort: x + MILIA (Subst. Plur.) + Genetiv, wobei freilich an die Stelle von MILI-A ein neuer Plural auf -i tritt³⁵ und der Genetiv, wie der partitive Genetiv ganz allgemein, mittels de umschrieben wird. Also trei mii de oameni = wörtlich TRES MILI(AE/-I) DE HOMIN(ES/-I). Es ist aber sehr fraglich, ob das Rumänische die lateinische Formel bewahrt hätte, wenn sie nicht durch eine genau entsprechende slavische Konstruktion gestützt worden wäre36. Bei den Hundertern nämlich folgt das Rumänische ebenfalls der slavischen Formel, aber hier gegen das Latein, und es folgt dem Slavischen nicht nur in der Art der Bildung: o sută '100', eigentlich «ein Hundert(er)», două sute «zwei Hundert(er)», trei sute usw. (+ partitiver Genetiv) ist im zweiten Gliede auch materiell slavisch (kirchenslav. 85to, evtl. Plural sota). Im Prinzip ist also die rumänische Neuordnung der Hunderterzahlen der westromanischen Grundtendenz gleichzusetzen: hier wie dort Rekomposition, Zurückführung auf die Elemente; aber das Vorgehen ist grundverschieden: im Osten Verwendung von fremdem Material und Befolgung einer fremden Struktur-

- 30 Vgl. schon bei Arnobius anni milia duo (Bourciez, Elém. 92).
- ³¹ Vielleicht zT. über den Umweg «drei mal tausend...»? So Menéndez Pidal, Man. § 89.5. Vgl. hier auch Löfstedt, Syntactica 2, 116: decies milies, unflektiert! Merkwürdig die adjektivische Flexion périg. trei(s) milo masc., trei(s) mila(s) fem. (Ronjat 3, 137).
- ³² Dagegen bearnes. mile MILLE 1000, dus miles 2000 (Ronjat 3, 137). Vgl. aber auch N 31.
- ³³ Eine gewisse Einschränkung mag man noch in der Verwendung der neutralen Formen dua und trei (engad. traia) sehen. Im Neufr. anderseits bleibt als eine Art Atavismus noch die Veränderlichkeit von cent/cents (aber nicht mille/milles!, doch siehe Ronjat 3, 137), im It. der Gegensatz mille/mila (ähnlich im Sard., aber hier neben milli zT. auch im Sing. midza '1000'; vgl. Pittau, Nuoro 53).
- 34 Das heißt: das Rumänische. Das Vegliotische geht hier, wie ja in einem großen Teil der wesentlichsten Strukturmerkmale, eindeutig mit der cisadriatischen Romania.
- ³⁵ MILIA > mie wird später als Sing. aufgefaßt (o mie '1000') und dazu ein neuer Plural mii gebildet.
 - 36 tysošta (-ešta) akslav. = Subst., also gefolgt vom Genetiv der gezählten Sache.

formel (substantivische Grundzahl auch bei den Hundertern). Bekanntlich geht hier aber die Anlehnung ans Slavische noch weiter: auch die rumänischen Zehner sind, in abrupter Abkehr vom lateinischen System, nach slavischem Muster (wenn auch mit lateinischem Material) neu gebildet: douăzeci '20' «zwei-Zehn(er)» (vgl. zece '10'), treizeci '30', patruzeci '40' usw.³7, alle genetivisch mit de zu konstruieren, genau wie slav. dova deseti + Genetiv. Doch damit nicht genug: die Zahlen von 11 bis 19 folgen ebenfalls dem slavischen Strukturmodell: unsprezece, doisprezece, treisprezece usw.³8 = unu super dece, wie slav. jedino na desete 'einer auf Zehn'³9. - So ist denn am ganzen System der rumänischen Kardinalzahlen, abgesehen vom Rohmaterial 1-9, 10, (dialektal 20⁴0) und 1000, sozusagen alles slavisch: die Kompositionsweise der Grundelemente, weitgehend die syntaktische Konstruktion⁴¹ und sogar ein Teil des Materials selbst (einzelne Mundarten sind in der Entlehnung slavischen Materials viel weniger zurückhaltend als das Dakorumänische⁴2).

Dürfen wir nun diese doch sehr auffallende Abkehr von der lateinischen Zählweise als Reaktion auf gewisse innere Mängel des lateinischen Systems auslegen, ähnlich wie die Neubildung der Hunderter in der westlichen Romania? Man wird zum vornherein wenig geneigt sein, die Frage zu bejahen. Die übrigen romanischen Sprachen jedenfalls sind in der gleichen Lage ohne massive Entlehnungen ausge-

- ³⁷ Noch anschaulicher und expressiver im Istrorum.: dovotăzăče 20, trejvotezăče 30 («zwei mal zehn», «drei mal zehn») usw., Popovici, Dialectele romîne IX, 73. Nur im Süden der Donau ist eine der lat. Zehnerzahlen bewahrt geblieben: aromun. yingits viginti, s.u., p. 205.
 - 38 Kurzformen siehe unten, p. 222.
- ³⁹ Im Aromun. und Meglenit. wird auch 11–19 mittels de konstruiert, analogisch nach 30 usw., cf. Puşcariu-Kuen, *Rum. Spr.* 270, 275. Umgekehrt verbindet das Istrorum. auch die höheren Zahlen direkt mit dem Substantiv (Sing. oder Plur.), ohne de (op. cit., 281), was nicht erstaunt, ist doch -zåče in dovotăzåče usw. nicht substantivisch gefaßt. Über die Ausdehnung der Formel unu super ... auf 21–29 im Aromun. siehe unten, p. 205 s.
 - 40 Oben, N 37.
- ⁴¹ Bei den Tausendern, wo Lat. und Slav. übereinstimmen, ist natürlich keine Entscheidung möglich. Bei den Einern 5-9 dagegen (Akslav. ebenfalls substantivische Zahlwörter!) folgt das Rum. nicht dem slav. Brauche.
- 42 Istrorum. osăn 8, devet 9, cvårnaru 40 u.a., insbesondere auch jednaist 11 usw. (neben urprezăče), dvadeset 20 usw. (neben dovotăzăče, vereinzelt auch doi zăče), sogar devetdesét i devet 99 (neben devetdesét și devet). Hier ist also in gewissen Fällen nicht nur das Strukturmodell, sondern gleich das ganze, fertig komponierte fremde Zahlwort entlehnt worden. Außerdem erscheint im Istrorum. statt der alten Entlehnung sută 100 (< akslav.) neuentlehntes sto (< kroat.), dann sogar dvisto 200, tristo 300 (neben dovotesto, treįvotesto) usw. Für 'tausend' ist (neben altem miļe, miļ) kroat. milijar (< it.) und vereinzelt dt. tausend > tavzănt, tauzent entlehnt worden. Vgl. zum Ganzen Puşcariu, Studii istroromâne 2, 152–54, Popovici, loc.cit., Puşcariu-Kuen, Rum. Spr. 280.

kommen. Immerhin kann – wie schon Ascoli andeutete⁴³ – im Rumänischen zunächst der Ersatz von centum durch systeminterne Gründe provoziert worden sein: durch die fatale Ähnlichkeit zwischen *čint(u) '100', Plural *čints(i) einerseits und činč(i) '5' anderseits (aromunisch in einer jüngeren Phase sogar völlige Homonymie, wenn centum pluralisiert wurde: tsints(i) in beiden Fällen). Hatte sich aber einmal, vielleicht begünstigt durch diese pathologische Situation, ein slavisches Zahlwort an so hervorragender Stelle im rumänischen System festgesetzt, so war der Kontakt hergestellt und weiteren Einflüssen der Weg geebnet, in erster Linie einer den Hundertern entsprechenden Neubildung der Zehnerzahlen nach slavischem Muster (welches hier gegenüber dem Latein den Vorteil größerer Elementarität und Anschaulichkeit besaß). Ob allerdings der Umbau des rumänischen Numeralsystems in Wirklichkeit so erfolgt ist - stufenweise -, das ist heute nicht mehr zu ermitteln. Vor allem dürfen wir eines nicht übersehen: auch im Albanischen sind die Zahlwörter von 11 bis 19 sowie 30, (40) und 50 bis 90 genau nach demselben Prinzip gebildet44, obwohl die Albanier für '100' nicht das slavische, sondern das lateinisch-romanische Wort entlehnt haben: gind45. Lat. CENTUM wird also in Osteuropa paradoxerweise durch eine nichtromanische Sprache fortgeführt, während die Ostromanen seiber das Wort aufgaben. Dies mag ein Hinweis sein, daß tatsächlich die Kollision mit cinque schuld ist am Untergang von centum im Rumänischen. Aber anderseits zeigt das Albanische sehr deutlich, daß materielle Entlehnung eines slavischen Zahlworts (wie rum. sută) durchaus keine notwendige Vorbedingung für die Übernahme des slavischen 46 Strukturschemas (doi-spre-zece, două-zeci usw.) war. Es ist hier sehr zu beherzigen, was Capidan über die hemmungslose Verwendung fremder Zahlwörter im sprachlichen Mischgebiet der Aromunen sagt⁴⁷. Ähnliche Verhältnisse können aber, mutatis mutandis, einst sehr

- ⁴³ AGI, Suppl. period. 2, 131 ss. (1895).
- 44 Vgl. außerdem ungar. «auf Zehn eins» = 11 usw.
- ⁴⁵ Lateinischer Herkunft sind auch alb. mijë '1000' und kat(ë)rë '4' (zweifelhaft tre '3').
- 46 Umgekehrte Entlehnung (aus einer Balkansprache ins Slav.) ist sozusagen ausgeschlossen, da auch die West- und Ostslaven gleich gebildete Zahlwörter verwenden
- ⁴⁷ Aromânii 402: «În ținuturile în care Aromânii vin în contact mai des cu populațiunile grecești, se numără și grecește. În regiunea Veriei ... dela douăzeci în sus, se numără, în târg, mai uşor (!) în grecește decât în românește. Dar pretutindeni numeralul românesc este cunoscut. » Es ist bezeichnend, daß der letzte Satz überhaupt nötig ist. Vgl. weiter, zur Zählweise der Istrorumänen, Puşcariu, Studii istror. 2, 154: «... stadiul cultural primitiv al Istroromânilor, care operând rar cu cifre peste 10, nu au în graiul lor forme admise de toți, ci o mulțime de variante și sisteme de numărătoare mai mult sau mai puțin individuale.» Siehe auch Rosetti, Istoria⁵ 3, 53 (Entlehnung von Zahlwörtern im allg.), F. Sommer (oben, p. 194, N 20) p. 88 s. et pass.

wohl auch bei den Rumänen Moesiens und vor der Romanisierung der Dakoslaven im heutigen Rumänien geherrscht haben. Nicht ohne Interesse sind in diesem Zusammenhang Lehnwörter wie (dako-) rum. plăti '(be)zahlen' oder tîrg 'Markt', beide aus dem Slavischen. Schließlich kann aber auch die slavische Kirchen- und Schriftsprache mitverantwortlich sein für die teilweise Slavisierung der rumänischen Zählweise (man vergleiche hier, in neuerer Zeit, den oft sehr weitgehenden Einfluß der Schriftsprachen auf die mundartliche Form von Zahlwörtern⁴⁸).

Was nun die Zehnerzahlen in der westlichen Romania betrifft, so bestand oder besteht auch hier zweifellos eine gewisse Neigung, die dezimale Zählweise deutlicher zum Ausdruck zu bringen (mit solchen Tendenzen ist immer und überall zu rechnen⁴⁹); aber Ansätze zur expliziten Zehnerzählung blieben hier, im Gegensatz zum Osten, am Rande des Numeralsystems im eigentlichen Sinne und vermochten die aus dem Lateinischen ererbte Zählweise nicht wesentlich zu erschüttern. Bei den Zehnern unterbleibt also im Westen jene Rekomposition, die weitgehend zu einer Erneuerung der Hunderterzahlen geführt hatte (p. 195): wohl QUATTUOR CENTUM statt QUADRINGENTI usw., aber nicht QUATTUOR DECEM statt QUADRA(GI)NTA. Dies mag vielleicht überraschen, wenn man bedenkt, daß vor allem das Französische Bildungen vom Typus quatre-vingt(s), trois-vingt(s), six-vingt(s) usw. kennt: warum nicht auch quatre-dix, trois-dix, six-dix (vgl. rum. patru-zeci, trei-zeci, sai-zeci), die doch genau den Neubildungen quatre cent(s), trois cent(s), six cent(s) entsprochen hätten? Die Gründe sind wohl folgende: Einerseits hätte eine Rekomposition der Zehnerzahlen einen viel schärferen Eingriff ins bestehende System erfordert als die Neubildung der Hunderter. Bei diesen war das Element -CENT- entweder noch völlig intakt (2-, 3-, 600), oder es genügte eine relativ geringfügige Änderung, um es wieder deutlich zum Vorschein zu bringen (-GENT-/-CENT-); bei den Zehnern dagegen war von DEC- überhaupt nichts mehr zu verspüren, so daß eine radikale Umgestaltung nötig gewesen wäre. (Wenn das Rumänische diesen Eingriff tatsächlich vorgenommen hat, so ist dies wohl nur dem von außen kommenden Anstoß - den slavischen Leitformen - zu verdanken.) Anderseits stehen aber auch quatre-vingts und das postulierte *quatre-dix nur scheinbar auf der gleichen Stufe. Mit Neubildungen vom Typus quatre-dix wäre gegenüber bereits vorhandenem quarante usw. nicht gar so viel gewonnen worden; quatre-vingts und ver-

⁴⁸ Siehe p. 191 s., 204 und N 171. Man vergleiche zB. auch K. 1239 des *ALF*: schriftfr. soixante (swas-) in einem großen Teil Südfrankreichs statt der einheimischen Formen, siehe p. 201, N 67; Ronjat 3, 134 § 540. Weiter Remacle, Synt. Gleize 1, 276.

⁴⁹ So auch in Graubünden, vgl. sporadische Bildungen wie duas dieschas 'Anzahl von zwanzig' (im Material des DRG belegt für Vaz). Weiter in der Leventina na diüra 10, do diyü 20 (Osco, AIS 288 Leg., P. 31); dann besonders abruzzesisch (Scanno) dú krúč 20, tro krúč 30 (AIS 298 und 300 Leg., P. 656): croce 'Zehner' im Sinne der römischen Zahl X?

wandte Formen dagegen entspringen einem Bedürfnis nach größerer Anschaulichkeit, nach einer bequemeren und praktischeren Fraktionierung (siehe unten, p. 205) – ein Bedürfnis, das durch die bestehenden, ererbten Zahlwörter (huitante usw.) nicht zu befriedigen war. Daher (ganz abgesehen von eventuellen Sub- und Superstratwirkungen) in diesem Falle die Neubildung. Schließlich ist aber auch nicht zu vergessen, daß es bei einer Rekomposition der Zehnerzahlen nach dem Typus Quattuor decem, selbst bei verschiedener Betonung, in gewissen Gebieten zu Kollisionen mit Quattuördecim '14' usw. hätte kommen müssen. Im Rumänischen (Quattuor dec-1 > patruzeci '40') bestand diese Gefahr nicht, da Quattuordecim durch Quattuor super decem > patrusprezece ersetzt worden war.

Sind nun aber die alten lateinischen Zehnerzahlen im Westen nicht einer Rekomposition zum Opfer gefallen wie größtenteils die Hunderter, so wurden sie doch oft genug analogisch verformt, und zwar in beiden Kompositionsgliedern. Die Reduktion von -aginta zu -anta 50 ist kaum, wie man geglaubt hat, rein «lautgesetzlich» zu erklären (*-áinta > -anta), sondern entweder als eine Art mutilation phonétique (siehe unten, p. 232) oder aber als analogische Verkürzung nach dem Vorbild von trinta und vinti 1, welche ihrerseits sehr wohl durch lautliche Entwicklung aus den Vollformen hervorgegangen sein können (-iji- > -i- bereitet keinerlei Schwierigkeiten) 12. Einer ähnlichen Ausgleichstendenz der Zehnerzahlen unter sich ist der spätlateinisch-romanische Typus oct (U)a(GI)nta 13, octanta entsprungen (nach sept (U)a(GI)nta oder -a(GI)nta überhaupt), weiter, um hier nur einige typische Fälle zu nennen, piem. tranta (nach quaranta usw.), umgekehrt menton. šüšenta, nurenta (nach trenta?) 1, dann locarnes. vent (statt vint: nach trenta 155), frkprov. (Jura) viante 20' (nach trente, quarante) 1, bündnerrom. ventga-, vaincha- 20' (nach trenta usw.), vgl. altumbr. vintadoi usf. 1, 56a, wohl auch port.

- ⁵⁰ Allgemein (auch Kat.) außerhalb des Iberorom.; Sp. (-Port.?) nur mundartlich (arag., leon.), Menéndez Pidal, Manual § 89.3.
 - 51 Beide belegt, siehe Jud in Festschrift Morf 239, 234.
- ⁵² Der Zusammenhang falls ein solcher besteht zwischen den lat.-rom. und den neugr. Kurzformen (neugr. τριάντα, σαράντα, πενήντα usw. gegenüber altgr. -άκοντα) bedarf noch genauerer Abklärung (Schwyzer, *Gr. Gr. 592*, N 5).
 - 53 Belegt ist octaginta und octuginta; Jud, Festschr. Morf 245 s. Vgl. auch KZ 25, 281.
- ⁵⁴ Auch in Bobbio quarenta, nurenta (Ronjat 2, 464). Dagegen irrtümlich (loc.cit. und 2, 105) altsp. quaraenta usw. nach trenta: altsp. noch treinta! Vgl. Menéndez Pidal, Manual § 89.3.
 - 55 SALVIONI, StFR 7, 235.
 - ^{55a} Herzog, Neufr. Dialekttexte 84, E 58.
- 56 In den Verbindungen ventgadus, -treis usw., engad. vainchaduos, -trais. Vereinzelt noch Formen wie vainchiduos (Zuoz, Samnaun), vainchiquatter (Strada usw., nach Material DRG). Anderseits auch vainchequatter, dh. ET (Vna); vgl. bei Bifrun uainc ê quater (Offenb. IV, 4).
 - 56a Salvioni, loc. cit. in N 55.

trinta und sp. treinta (nach vinte, veinte)⁵⁷, und vielleicht der Typus Noranta '90' (sporadisch sard., oberit.⁵⁸, prov.⁵⁹, kat.): nach Qua(D)RANTA?⁶⁰

Anderseits ist das Vorderglied der Zehnerzahlen, obwohl nicht kurzerhand «rekomponiert», der Einerzahl doch recht häufig angenähert worden. So erklären sich unter anderem (wir erstreben durchaus keine Vollständigkeit): verbreitetes NOVA(GI)NTA statt NON- (sard. it. rät. und bearnes. iberorom.) 61; sp. kat. TREGINTA statt TRI-62; vielleicht sp. port. cuarenta, qua- statt *carenta (vgl. catorce, -ze, aber cuatro, quatro: QU - > kw- nur vor betontem a, sonst > k-?63), ähnlich bearnes. quarante wie quate (kw-) gegenüber catorze (Ronjat 2, 50), campid. kwaránta (koránta) wie kwátru, aber kattódiži, kattóriži (italienischer und spanisch-katalanischer Einfluß?), unterengadin. $kwaránt\alpha$ (AIS 301), $kwát\alpha r$ gegenüber $k\alpha t \acute{o} r d\alpha \acute{s}^{64}$; sp. port. sesenta, sess- statt *sejenta, *se(i)x-65; fr. (älter und regional) huitante statt oitante (und entsprechende frankoprovenzalisch-provenzalische Formen)66, mundartlich \(\sixante \) \(\sixante \ mittel- und südit. sessanta, settanta statt siss-, sitt-68 (so aber mundartlich, s. u.); bündnerrom. siatonta (surselv.) statt *set-, *sat-, otgonta (surselv.), ochaunta, ottanta (engad.) statt utg-, utg-, utl- (so mundartlich, s.u.), novanta, nona(u)nta (engad.) statt nuv-, nun-, vielleicht auch surselv. sissonta⁶⁹ - und so weiter⁷⁰: die

- ⁵⁷ Menéndez Pidal, Manual § 68.1; Williams 134.
- ⁵⁸ AIS K. 303: lomb., piem. und benachbarte frkprov.-prov. Mundarten. Vgl. weiter Rohlfs, *Hist. Gr. It.* 3, 200.
 - ⁵⁹ Ronjat 2, 377, 3, 135; FEW 7, 187; ALF 1114, AIS 303.
- ⁶⁰ So Rohlfs, *Hist. Gr. It. 3*, 200; anders Meyer-Lübke, *RG 2*, 592, Lausberg, *Rom. Sprachw. 3*, 169. Ob ferner tosc. *venti* wirklich nach *trenta* gebildet ist (Jud, *Festschr. Morf* 255), muß bezweifelt werden: *venti* vor allem im Gebiet, das den *i*-Umlaut nicht kennt, sonst gewöhnlich *vinti* (also Grundform vĭntī?). Vgl. auch Rohlfs *3*, 200.
 - ⁶¹ Zum Teil neben nonanta, noranta. Zur Verbreitung vgl. bes. AIS 303, ALF 1114.
- ⁶² Menéndez Pidal, Manual § 68.1, Badía Margarit, Gr. hist. 241. Dagegen port. trinta nach vinte? Williams 134; anders Menéndez Pidal § 89.3.
- 68 So u.a. Menéndez Pidal, Manual § 68.1 und 39.4, Williams 134, 64. Vielleicht aber cu- (qu-) auch bewahrt, wenn das unmittelbar folgende a einen starken Nebenton trug: altsp. quàraénta (E. Salomonski mündlich). Das c- von port. cinquanta muß natürlich nicht analogisch sein (nach cinco, Williams 134): schon vulglat. Dissimilation zu cinquaginta (belegt!), genau so gut wie cinque.
- ⁶⁴ Pult, Sent 81 gibt auch karánta. Vielleicht umgebildet aus kuránta? Vgl. kuránta im relativ archaischen Münstertal.
 - 65 Menéndez Pidal, Manual § 89.3, 50.2; Williams 134, 87.
- ⁶⁶ FEW 7, 309, Ronjat 3, 135. Daneben seit dem 13. Jh. gelehrtes octante (FEW; ALF 1113 P. 399, 462); vgl. septante mit gesprochenem -p- (FEW 11, 484s.).
- ⁶⁷ Vgl. außer ALF: Ronjat 3, 135 (sieissanto usw.), auch Meyer-Lübke, RG 2, § 560 (norm. sezāt). Typus 「neunante」 zB. ALF P. 752 (naynānto 90, nay 9).
 - 68 Vgl. tosc. trešento, sešento, p. 195, N 28.
- 69 Statt *səš-, *siš-? (so Huonder, RF 11, 530; vgl. aber maxilla > missiala usw.).
 Wohl aber ist soissanta in Lantsch-Brinzouls im Albulatal (Material DRG; AIS 302

Liste würde ungeheuerlich anschwellen, wollte man alle Dialektformen mitberücksichtigen. – Nicht hieher gehören aber, entgegen der Ansicht Lausbergs (Rom. Sprachw. 3, 169), engad. sesa(u)nta (oder dann höchstens rein graphisch) und sard. sesanta. Bei engad. sesa(u)nta ist die traditionelle Schreibweise irreführend: in Wirklichkeit handelt es sich nicht um «einfaches», das heißt zwischen Vokalen stimmhaftes, sondern durchwegs um stimmloses -s- (wohl lautgesetzlich aus -x-), wie wenn sessa(u)nta geschrieben würde (siehe AIS 302, Gartner, Gramm. 196, Walberg, Celerina 102)⁷¹. In sard. sesánta ist die Geminate nicht wegen ses '6' reduziert worden, denn paralleles setánta '70' mit einfachem -t- (AIS 302) steht sehr oft⁷² neben sétte '7' mit Geminate (AIS 287). Es dürfte sich vielmehr in beiden Fällen um einen rein lautlichen Vorgang handeln: Kürzung der Geminate (Wagner, Hist. Lautlehre, § 346), die im Vorton eher eintritt als unmittelbar nach dem Tonvokal.

Zeichnet sich im letztgenannten Beispiel (setanta neben sette) eine erste, zweifellos noch irrelevante Lockerung zwischen Zehner- und Einerzahl ab, so haben in andern Fällen lautliche Verschiebungen zu recht merklichen, ja einschneidenden Diskrepanzen geführt. Das schönste Vergleichsmaterial bietet auch hier der AIS (Karten 300–302 und 285–288). Wir greifen einige Fälle heraus, mit gelegentlichen Hinweisen auf gallo- und iberoromanische Parallelen. Meistens handelt es sich darum, daß die Vokale verschieden behandelt wurden, je nach dem ob sie den Hauptton trugen (Einerzahlwort) oder nicht (erste Komponente der Zehnerzahlen von 40 an aufwärts). Relativ scharfe Gegensätze ergeben sich aus der Neigung zur Synkope im Vorton, wie sie für Teile Oberitaliens charakteristisch ist. So wird im Piemont setänta meist reduziert zu stänta (AIS 302), während sesanta bewahrt bleibt. Die radikalere Emilia – samt Romagna – aber synkopiert in beiden Fällen: ssänta (ššánta, ššénta usw.), woraus weiter sänta (šánta, šénta) '60' und stänta (štánta, šténta) '70', teilweise mit Vokalvorschlag essánta '60', estánta '70' oder ähnlich. Damit ist die Verbindung zu sés (šé, ší) '6' und sét '7' recht empfindlich

- P. 17 sogar sóysantα [Betonung!]) eindeutig nach sois 6 umgebildet, anstelle des sonst in diesem Gebiet vorherrschenden sess-, sassanta.
- Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die besonders in Graubünden gelegentlich zu beobachtende Akzentverlegung auf den ersten Bestandteil: cúronta, tschúnconta, sissonta, siátonta, ótgonta, návonta in Pitasch, AIS P. 3. Ähnliche Formen, wenn auch weniger konstant, in P. 9, 14, 16, 17, 27 und 19. Sporadisch auch in Oberitalien, zB. útanta '80' in P. 278.
- 71 Vgl. dagegen sęzęνοl 'der sechste', sekundäre Ableitung von ses '6': hier «einfaches» (stimmhaftes) -s-! (Walberg, loc. cit.). Ob im Unterengadin wirklich sešanta zu erwarten wäre (Pult, Sent 96: -s- nach sęs), ist fraglich. Vgl. auch Lutta 211 und hier N 69.
- ⁷² In acht von zwölf AIS-Punkten. Etwas seltener (Zufall?) otánta: in sechs Punkten, wovon drei im Zahlwort '8' Geminate (ótto, óttu) aufweisen.
 - 73 Größtenteils auch in den prov. und frkprov. Randmundarten.

gestört. Eine gleichartige Entwicklung ist im Galloromanischen bei QUADRAGINTA festzustellen: der Typus *kránta*, -o '40' ist im südlichen Frankreich viel häufiger, als der *ALF* (K. 1110) erkennen läßt⁷⁴.

Weniger einschneidend, aber zum Teil doch sehr fühlbar ist die Entfremdung zwischen Einer- und Zehnerzahlen dort, wo die unbetonten Vokale nur abgeschwächt oder stärker geschlossen wurden als die betonten (oder sich sonstwie «verfärbten»). Man vergleiche abruzz.-apul.-ostluc. 75 čəngwándə, teilweise čungw-78 '50' gegenüber čingə, čink '5'; ähnlich in Mittelbünden und im Münstertal" meist čunkántα, Bergün čαηk- '50' neben čínč, čénč, čéwn '5' (dagegen in der Surselva čunkóntα in Übereinstimmung mit čún!78). Der gleiche Gegensatz zwischen '5' und '50' ist - mit umgekehrter Verteilung - in einem Teil der Picardie festzustellen: šõk/šēkāt (altpicardisch aber auch noch chiuncquante oder ähnlich, wie chiung, Gossen, Petite Gramm. 57), vgl. oben, p. 191. - Auch in '60' und '70' wird der vortonige Vokal (der ja in der Emilia-Romagna durch Synkope fällt) oft abgeschwächt: səsánta (sas- usw.) gegenüber sés, séys, sís '6', sətánta usw. gegenüber sét, séat, syét '7'; so friaulisch, sporadisch bündnerrom., lomb., piem. (besonders am Alpenhang); ähnlich ven. sesánta gegenüber sie '6', ligur. šüšánta gegenüber séže, séy, in Süditalien səssándə, səttándə (abruzz.-apul.-ostluc., vgl. auch galloit. AIS P.865, 838, 817) gegenüber $s\acute{e}y(a)$, $s\acute{t}$ usw., resp. $s\acute{e}tt(a)$. Freilich stellt sich in solchen Fällen immer die Frage, wieweit der Unterschied zwischen betont -é- und unbetont -əüberhaupt phonologisch relevant ist. Dies gilt insbesondere auch für die katalanischen und portugiesischen Formen: kat. sətántə gegenüber sét, port. sət-, nuvēntα gegenüber sétə, nóvə. Hier istə, u wohl als kombinatorische Variante von betontem é, ó zu betrachten; die Differenz zwischen Einern und Zehnern (sét-/sət- und nóv-/ nuv²) bleibt damit für das Sprachbewußtsein sozusagen unterschwellig.

Bei '60' und '70' weisen die Campania, die südliche Basilicata, Sizilien und die Gallura jene Formen auf, die wir auch für Mittelitalien und die Schriftsprache nach Lautgesetz zu erwarten hätten: sissánta (-ándə usw.), sittánta (-ándə), mit Schließung des vortonigen -e-, im Gegensatz zu séy(i) '6' und séttə, sétti '7'. Die entsprechende Entwicklung des vortonigen -o- hat zu den in Süd- wie in Norditalien und Rätien

⁷⁴ Vgl. Ronjat 1, 288; ALMassCentral 3, 1880; FEW 2/2, 1391. Auch AIS 301, P. 160 (und 372?).

⁷⁵ Vereinzelt auch in Sizilien: AIS P. 865 (galloit.).

^{76 -}u- wohl durch Einfluß des folgenden -gw-.

⁷⁷ Schorta, Müstair 115: čuηkáwntα neben čiñkwáyzmα. Vielleicht auch im Vortonvokal nach kuráwntα ausgerichtet? Siehe unten p. 204, N 83.

⁷⁸ Schriftsprachlich tschun < tschiun (Huonder, RF 11, 487). Dagegen in Mittelbünden -u- nur in der vortonigen Silbe von $\check{c}u\eta kw\acute{a}nt\alpha$; vgl. p. 204, N 83: Zusammenhang mit $kur\acute{a}nt\alpha$ '40'? In cinque bewahrt Mittelbünden den Vokal i > e ($\check{c}en\check{c}$, $\check{c}en\check{c}$). Hat sich vielleicht $\check{c}un$ im Surselvischen so glatt durchgesetzt, weil dort (* $\check{c}en\check{c}$) * $\check{c}en$ einem andern Zahlwort, $\check{c}lan$ '100', zu nahe gekommen wäre?

(nicht aber im Veneto und in Mittelitalien) weitverbreiteten Typen utlánta (vutt-) '80' gegenüber ótto, uóttu, (v)ót usw., nu(v)ánta⁷⁹ (nun-⁸⁰, nur-⁸¹) '90' gegenüber nóve, nóf, nốf usw. geführt. (Vgl. auch kat. nurántə gegenüber nóu.)

Eine zusätzliche Differenz ergibt sich im Anlaut aus der viel größeren Häufigkeit des v-Vorschlags in Oberitalien, des γ- oder y-Vorschlags im Süden⁸² bei ót als bei otánta. Daher oft vót, yóttu, yótta, yótta '8', aber o(t)tánta, u(t)tánta '80'. Ins gleiche Kapitel gehört bündnerrom. kurónta, -ánta '40' 83 (im Rheingebiet und Münstertal) gegenüber kwátər '4', wo der Vokalunterschied mit einem solchen des konsonantischen Anlauts gepaart ist84; vgl. ähnliche Formen vereinzelt im Alpinlomb. (AIS P. 46, 31), im Friaul (359, 318) und in Süditalien (P. 772, 783 koránta), häufiger auf Sardinien (P. 916, 959-973) st und vor allem im Katalanischen (kuránta neben kwátra)86. Merkwürdig ist der Gegensatz zwischen tsaténta, tsatánta, tse-'70' und sét (séat, syát) '7' im oberen Oberengadin, in Bivio und Bergün (AIS P. 47, 35, 27; vgl. Walberg 77, Lutta 162s.); nach Michael 49 auch in Poschiavo tsetánta (aber AIS 302: s-). - Im Galloromanischen ergaben sich Unterschiede des Anlautskonsonanten besonders durch das Vordringen schriftsprachlicher Formen in die Mundarten. So zB. südpicard. (Umgebung von Amiens) sēk '5' (< fr.), aber šēkāt '50'87, umgekehrt nord- und ostpicard. zT. šēk, aber sēkāt (< fr.)88; savoy. (Hte-Sav.) fē '5', aber sēkāta, ALF P. 963 ēk/sēkāta, usw.; siehe oben, p. 191s.

Schließlich aber mußte sich auch dort der Abstand zwischen Zehnern und Einern vergrößern, wo der Tonvokal von tres, sex, septem, octo, novem diphthongiert wurde. Vgl. fr. trois/trente (vulglat. noch tres wie trenta mit é), ebenso bündnerrom. trais, treis/trenta, oberit. zT. trei, tri/trenta usf.; weiter fr. six/soixante, neuf/nonante (aber mundartlich 「sixante」, 「neunante」, 「neuvante」, oben, p. 201), sp. siete/setenta, nueve/noventa⁸⁹ und ähnliche Fälle.

- ⁷⁹ In der Surselva weiter zu nανόntα, dissimiliert aus nuvóntα, Huonder, RF 11,530.
- 80 Zum Teil Engadin, Münstertal; selten lomb. (P. 46, 244). Im Zentrallad. $n\ddot{u}n\acute{a}\eta ta$ gegenüber $n\acute{\phi}$ in P. 305.
 - 81 P. 45 (Bergell), teilweise Novarese, Westpiemont (auch prov.).
 - 82 Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 539-42; aber auch 3, 199 (vot < uot?).
- ⁸³ Wohl $kw\alpha$ -> kwo-, kwu-> ku- (relativ spät, darum nicht zu ϑ ? Vgl. Huonder 530). Es ist aber zu beachten, daß die Typen kuronta 40 und $\check{c}u\eta konta$ 50 in Graubünden fast genau die gleiche Verbreitung besitzen. Gegenseitige Beeinflussung oder Stützung? Siehe oben p. 203, N 77 und 78.
 - 84 Nur in Surmeir vorwiegend auch kátər '4'.
 - 85 Dazu Wagner, Hist. Lautl. 33 und 138 N 1, DES 1, 176.
- ⁸⁶ Badía Margarit, Gr. hist. 261; Fouché, Phon. hist. rouss. 182. Vgl. auch galiz. corenta neben carenta, García de Diego, Manual dial. esp. 92. kw-/k- auch in gasc. kwate '4'/karãnte '40' (ALF 1112, 1110).
 - 87 ALF 289/291. So auch vereinzelt norm.: P. 259 (367, 378).
 - 88 ALF ibid. P. 292, (291), 293, 297; vgl. P. 254 (norm.).
 - 89 Vgl. auch p. 195, N 26: setecientos, novecientos.

Es ist hier auch daran zu erinnern, daß schon in vorlateinischer und lateinischer Zeit *quatrā- zu quadrāgintā und weiter zu qua(r)ra(gi)nta geworden war⁹⁰, sich also der Abstand gegenüber quattuor immer mehr vergrößert hatte, ohne daß deswegen die romanischen Sprachen, soviel ich sehe, irgendwelche Anstrengungen unternommen hätten, die beiden Zahlwörter einander wieder anzunähern – im Gegenteil⁹¹.

Es treten also, gesamthaft betrachtet, bei den westromanischen Zehnerzahlen die beiden antagonistischen Kräfte sehr deutlich zutage: Einerseits die Tendenz zur analogischen Angleichung an die Einerzahlen, durch welche alte, schon im Lateinischen bestehende Divergenzen beseitigt (novaginta statt nonaginta usw., p. 201) oder das spätere Auseinanderstreben durch Lautverschiebungen verhindert resp. rückgängig gemacht wurde (mittelit. sessanta, settanta, surselv. siatonta, otgonta, fr. huitante usf., ibid.). Aber auf der andern Seite erweist sich, wie wir eben sahen, in sehr vielen Fällen die spontane Lautentwicklung als stärker: sie setzt sich oft rücksichtslos durch, auch wenn die Logik des Systems darunter leidet. Es zeigt sich hier einmal mehr, daß die Sprache, sogar im strengen Bereiche der Zahlwörter, auf mathematische Logik sehr wohl verzichten kann, solange nur die Eindeutigkeit gewährleistet bleibt; mehr noch: sie findet sich in aller Behaglichkeit mit der Unlogik ab, wenn dadurch andere Vorteile zu erreichen sind. Daher auch die lückenlose Bewahrung des systemwidrigen Einzelgängers viginti (oben, p. 194) in der cisadriatischen Romania: offenbar sind solche zusätzliche Sprossen in der Zahlwortleiter, auch wenn sie «unlogisch» sind, durchaus kein Ärgernis, sondern viel eher willkommen 92. Es ist bezeichnend, daß gerade viginti - im Gegensatz zu allen übrigen Zehnerzahlen! - im Aromunischen bewahrt bleibt (und zwar in einer besonders merkwürdigen Form) 93, wobei erst noch die Einer mit yingits viginti

90 quarraginta < quadra- angeblich durch Dissimilation (Lausberg, Rom. Sprachw. 3/2, 169). Anders aber Meillet, BSL 19, 184. Vgl. auch gr. σαράντα '40'. Belegt sind lat. quarraginta, quaraginta, quarranta (Jud., Festschr. Morf 244).

⁹¹ Im Westligur., wo -r- lautgesetzlich schwindet, entfernt sich kwaánta > kwánta noch weiter von kwátro (AIS 301). Vgl. auch gallorom. \(\text{\schwante} \) rät. curonta, usf.

- ⁹² Vgl. hier auch Fälle wie russ.-ukr. sórok '40', eigentlich, nach Herkunft und Struktur, ein krasser Fremdkörper innerhalb des russ. Numeralsystems (VASMER, RussEW 2, 698s., mit weiteren Parallelen); dann auch Lehnwörter wie dt. Dutzend (< fr.), mundartlich Dotzed (< it.?), aus dem Dt. rückentlehnt ins Bündnerrom.: surselv. tozzel! (zur Verbreitung AIS 306).
- 93 yingits (gingits, yinyitsi), in Samarina (Epirus) yiyintsi (Capidan, Aromânii 403; Dalametra, Dicţ. 105; Pascu, Dict. étym. 1, 98; Papahagi, Scriitori aromâni sec. X VIII, p. 179 und 259). Diese aromun. Formen beruhen offenbar auf der dreisilbigen lat. Vollform vīgintī, teilweise mit (späterer) Metathese des -n-. Das -g- (resp. -y-) statt -*dz- (*yidzintsi, *yindzits) erklärt sich wohl durch Dissimilation (dz-ts) und/oder Assimilation an das anlautende y- (< v'-< vī-). Bemerkenswert ist die Betonung auf der ersten Silbe: also doch lat. víginti?, trotz Corominas, der (Dicc. etim. 4, 688) Erstbetonung rundweg als «imposible» verwirft. Vgl. dazu (außer Shakespeare, Hamlet I, 5, Vers 24/23 vom Ende) Meillet, BSL 19, 184: «Le traitement de ces

nach gleicher Art verknüpft werden wie mit dzatse decem (un-sprä-yingits '21' wie un-sprä-dzatse '11' usw. '4), anders als mit 30 bis 90 (treidzitsi-unu '31'). Und wie leicht sich immer wieder von neuem – spontan – vigesimale Zählsysteme bilden, braucht hier nicht auch noch '55 dargelegt zu werden.

Es verbleiben uns nun – nach Zehnern, Hundertern und Tausendern – Zehn und die Einer. Sie sind, als Grundelemente des Zahlwortsystems, relativ selbständig und fest. Ziemlich labil ist allerdings ihre «Endung», welche ja an sich sinnlos – funktionslos – ist, soweit sie sich nicht als Pluralzeichen interpretieren ließ. So sind wir nicht erstaunt, da und dort Endungsausgleich zwischen Einerzahlen festzustellen. Am leichtesten beeinflussen sich naturgemäß die beim Zählen unmittelbar aufeinanderfolgenden, und zwar, allen aprioristischen Spekulationen zum Trotz 7, durchaus in bei den Richtungen. Vgl. einerseits sp. port. cinco: wohl, wie meistens angenommen wird 8, in der Endung nach cuatro, quatro ausgerichtet; anderseits

mots, comme aussi leur accentuation, ne se laisse ramener à aucune règle». Leider ist nicht bekannt (vgl. Pascu, *loc. cit.*), auf welcher Silbe die nicht metathetische Form von Samarina betont ist, so daß man vorderhand nicht sicher entscheiden kann, ob es sich im Aromunischen um primäre oder sekundäre Erstsilbenbetonung handelt.

- ⁹⁴ Capidan, Aromânii 402s.; siehe oben, p. 197. Vgl. port. mundartlich bei 21–29 Einer mittels -a- angefügt, wie bei 16–19 (Williams 134, u.a.); vintóito ~ dezóitu (neben vinte-oito) auch schriftsprachlich?
- ⁹⁵ Vgl. zur Vigesimalzählung in neuerer Zeit (speziell romanistisch): Spitzer, ZRPh. 45, 1ss.; Rohlfs, ASNS 183, 126-31 und Hist. Gr. It. 3, 201s.; Reichenkron, Festschrift Gamillscheg (1952), 164ss.; auch Menéndez Pidal, Manual § 89.3, Badía Margarit, Gr. hist. 262 oben (mit Lit.); FEW 14, 444s. (mit weiteren Literaturangaben).
- ⁹⁶ Von der Kasusflexion der lat. Cardinalia 1–3 ist im Rom. nicht viel übriggeblieben (noch altgallorom.; bei unus auch rum. *unui*, *unei*, *unor*, altengad. Dat. Sg. *üni*, *VRom. 12*, 68). Besser bewahrt ist die Genusunterscheidung, zT. sogar analogisch auf tres übertragen (masc./fem., siehe Lausberg, *Rom. Sprachw. 3/2*, 165, Rohlfs, *Hist. Gr. It. 3*, 196ss.); aber in neuerer Zeit oft ausgeglichen, außer bei unus (unbestimmter Artikel!).
- Weil beim Assoziationsexperiment ein Zahlstichwort in der Regel die nächsthöhere Zahl ins Bewußtsein ruft ("zwei": Assoziation "drei" usw.), hatte Thumb geglaubt, die sprachliche Analogie könne normalerweise nur vom höheren Zahlwort aus auf das vorhergehende zurückwirken (A. Thumb/K. Marbe, Experimentelle Untersuchungen über die psycholog. Grundlagen der sprachl. Analogiebildungen, Lpz. 1901, bes. p. 56). Doch ist hier über dem Laboratoriumsversuch und der daran geknüpften Spekulation die wirkliche Sprache vergessen worden. In unserem Falle steht doch neben der gedanklichen Assoziation (deren Bedeutung nicht verkannt sein soll) der konkrete sprachliche Akt des Zählens, bei dem sehr leicht das vorhergehende Zahlwort das man noch im Ohr hat! auf das folgende einwirken kann. Vgl. auch p. 203, N 77, 78 ($40 \rightarrow 50$?), 209 mit N 114 ($7 \rightarrow 8$), 213 ($9 \rightarrow 10$, $4 \rightarrow 5$, $5 \rightarrow 6$, $2 \rightarrow 3$, $7,8 \rightarrow 9$), 218, 220 s., 228 ($14 \rightarrow 15$).
 - 98 Zum Beispiel Menéndez Pidal, Manual § 89.1, Corominas, Dicc. etim. 1, 807

rum. şase: < *sex-ем, nach sepтем 99 (um so merkwürdiger ist daneben rum. cinci statt des aus cinque zu erwartenden *cince100, das erst noch in zece decem eine Stütze gehabt hätte!). - Wieweit italienische Mundarten hier Parallelen liefern, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Südit. čínko, číngo, -u, -ə (Campania 101, Apulien usw.), čínku (kal. siz., auch gallures.-sassares. und campid.; vgl. weiter altbergam. xinco, RIL 43, 613) dürfte wohl durch rein lautliche Entwicklung aus činkwe hervorgegangen sein (Salvioni, RIL 43, 612s., Rohlfs, Hist. Gr. It. 3, 198)102, so daß sich hier die Endungsgleichheit mit kwáttro, -u automatisch ergeben hätte. In der Tat ist das Verbreitungsgebiet von \check{cinko} , \check{cinku} (\check{cingo}) und $s\acute{ango}$, $s\acute{ango}$, $s\acute{ango}$ (sáηgə) 'sangue' fast 103 identisch, ausgenommen das südliche Sardinien, wo nach Wagner (Lautl. 138, DES 1, 337) direkte Entlehnung aus dem Spanischen vorliegt (neben $\check{e}i\eta ku < \text{sp. } cinco \text{ auch } \check{e}i\eta kwe < \text{it.}$). – Was die scheinbare Übereinstimmung zwischen rum. sase und ligur. novares. seže, seze '6' betrifft, so ist sie, wie zu zeigen sein wird, trügerisch (p. 210s.). Wenn ferner sex im Venezianischen (sie) und in einigen mittel- und süditalienischen Mundarten (AIS P. 546, 720, 752, 771, 772: sēye, -a, sīya, sīe) heute im Auslaut mit septem (zum Teil auch mit quinque und weiter mit NOVEM, DECEM) übereinstimmt, so ist es doch sehr fraglich, ob dabei über das rein Lautliche hinaus irgendwelche Analogiewirkungen mit im Spiele waren 104. (zögernd); vgl. auch Machado, Dic. elim. 1, 606. Anders Zauner, Asp. Elem. § 30: rein lautlich -ue > -o. Vgl. aber port. sangue + cinco; altport. auch noch cinque

(Latinismus?) und synqy, Entwistle 302, Machado, loc. cit.

99 Und zwar offensichtlich sehr frühzeitig, als das auslautende -s (sex/seks) noch einigermaßen intakt war! – Vgl. den Typus *sextimus nach septimus, ZRPh. 80, 351.

- 100 Vgl. singe sangue, 2ece -ICE, zece (*dzace) decem usw.; anderseits allerdings auch nici neque. Vgl. O. Nandris, Phon. hist. 23. Vielleicht auch Gefahr einer kompromittierenden Homonymie: cimice 'Wanze' > cince! (sătul cince, Pușcariu-Kuen, Rum. Spr. 37, Drăganu, Dacor. 1, 293).
 - 101 Schon altnap. cinco (RIL 43, 613).
- ¹⁰² So sicher auch westemil. $si\eta ko$ u. ä. (AIS 286); vgl. Zwischenstufen wie $si\eta ko^v$ (P. 423, 467), $si\eta k\alpha v$ (420) usw.
- Kleinere Abweichungen (AIS 88 und 286) ändern wenig am Gesamtbild (P.710, 664, 740; Zufallsschwankungen? schriftsprachlicher Einfluß?). Bezeichnenderweise nirgends činkwo, die Form, die am ehesten zu erwarten wäre, wenn činkwe nach kwattro umgestaltet worden wäre! Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß südit. cinco schon recht alt ist; vgl. Monaci, Crestom., Prospetto grammaticale. Auch altsiz. bereits chincu, so in der Conquesta di Sichilia, ed. Rossi-Taibbi p. 194 neben cinqui (vgl. ibid. p. 226 sangu neben sangui). Es ist auch auffällig, daß sowohl in Apulien als im Friaul das -que von cinque nicht als -č(e) erscheint (vgl. če quid usw., Lausberg 2, 23, Rohlfs 1, 277), sondern als -g(u), -k: alter Typus *cinquo? vielleicht aber auch -č aus dissimilatorischen Gründen verhindert (č-č)? vielleicht Anlehnung an cinquaginta? Es ist aber zu beachten, daß auch das -gue von sangue in Apulien und im Friaul nicht palatalisiert wird (im Gegensatz zu rum. singe): Palatalisierung apul. und friaul. nur vor betontem e, 1?
 - 104 Zu ven. sie vgl. Mussafia, Beitrag 112; zu kalabr. sie Rohlfs, Hist. Gr. It. 1,

Wohl aber könnte im Italienischen der Sieg von due über seine Konkurrenten duo. dui, dua einer sekundären Anlehnung an tre, cinque, sette, nove zu verdanken sein (Wiese, Altit. Elemb. 126).

Nicht allzu selten sind bei den Zahlwörtern von zwei bis zehn (und weiter aufwärts) analogische Pluralendungen. Hieher gehören in gewissem Sinne die altgalloromanischen Nominative doi, dui und trei 105 (analogisch zu den Akkusativen auf -s), wahrscheinlich auch rum. doi, it. dui, doi 106, vielleicht sogar rum. und it. (alt, dialektal) trei 107, kaum rum. cinci (oben, p. 207, N 100), wohl aber sporadische Bildungen wie it. quatri, cinqui, (siei?), seti, novi (Rohlfs 3, 198s.), fr. pop. quatres (quatres enfants usw.) und mundartlich 「cinqs」, 「septs」, 「huits」, 「neufs」 108 (hier mag freilich auch Analogie nach six, dix vorliegen, doch konnte auch deren -z sekundär als Pluralendung aufgefaßt werden). Die Herkunft des -i von it. dieci und verwandten Formen wird wohl immer umstritten bleiben: nach viginti? Pluralendung? nach un-decim usw. mit bewahrtem -i? 109 rein lautlich relativ spät aus -e hervorgegangen? (die letzte Erklärung ist die unbefriedigendste, da sie der alten Umlautwirkung des -i nicht gerecht wird 110).

Weniger labil als die an sich unspezifische «Endung» ist bei den Einerzahlen und DECEM der «Stamm»; aber auch er bleibt nicht völlig verschont vor Analogiewirkungen. Zunächst stellt sich hier die Frage, ob vegliotisch guapto '8' in gerader Linie auf octo zurückgeht (das heißt, ob im Dalmatischen -ct- nach ostromanischer Art zu -pt- wurde) oder ob guapto sekundär nach sapto septem umgebildet ist¹¹¹, wie zB. Meyer-Lübke annahm (schon die Bewahrung der Gruppe -pt- ist allerdings ein ostromanisches Merkmal). Eine absolut sichere Entscheidung ist 183. – Bei sard. sese, -i usw. handelt es sich um Pausaformen mit dem üblichen paragogischen Vokal, vgl. Wagner, Lautl. 57, 59.

- 105 Noch vereinzelt neuprov. (waldens.), Ronjat 3, 133.
- 106 doi reicht nicht nur ins Friaulische und Zentrallad., sondern an einer Stelle (Münstertal) sogar ins Bündnerrom. hinein (duoi, Schorta, Müstair 12, LÜDTKE, Orbis 11, 112 s.).
- 107 Aber nach Lausberg, Rom. Sprachw. 3/2, 165, doi < *Dōs (desgleichen natürlich trei < TRES), nur dui < *DUĪ. Zu rum. doi auch Graur, R 55, 473; Rosetti, Istoria 15, 121: Pluralzeichen.
- Vgl. zB. savoyard. fin fmale 'cinq femmes', aber fin-z omo 'cinq hommes' (Constantin-Désormaux, Dict. sav. 189), vou fran 'huit francs', vou-z omo 'huit hommes' (ibid. 433), nou-z omo 'neuf h.' (287). Siehe auch die Beispiele bei Ahlborn, Ruffieu 23 (u.a. sez om '7'), Ronjat 3, 133 (qualres, -as); schon afr. qualres (Nyrop, Gr. hist. 2, 353). Gleiche «Pluralendungen» zB. in Ruffieu auch von 11 an aufwärts, dann 20, 30 usw. (Ahlborn, loc. cit.), vgl. auch Duraffour, Vaux, Morph. 28 s. Auch ALF 212 (cent ans) gelegentlich sãz ã statt sãt ã (P. 251, 185, 531, 972).
 - ¹⁰⁹ Huonder, RF 11, 455. Siehe aber p. 220, N 168.
- Umlaut in Süditalien und im Bündnerrom. (vgl. Huonder, RF 11, 455, Walberg, Celerina 19, Schorta, Müstair 28). Siehe auch Castellani, LN 17, 44.
 - 111 Ive (AGI 9, 161) gibt vuát '8' gegenüber siápto '7'.

schlechthin unmöglich: auch wenn lat. -cr- in andern Wörtern als t erscheint¹¹², kann es sich im Falle von *guapto* um eine vereinzelt bewahrte Reliktlautung handeln; vgl. oberengad. och gegenüber not, lat usw. ¹¹³.

Eindeutiger ist die Situation in Oberitalien. Fast überall, wo die Resultate von CT und von PT noch unterschieden werden können, ist hier von einem nach SEPTEM umgestalteten Typus [OPTO] 114 > *otto > ot, öt usw., nicht von осто (> *oito > *oč, *öč usw.) auszugehen. Man vergleiche: bergam.-westlomb.-novar. (v)ol gegenüber noč noctem, lač lacte oder ähnlichen Formen (poschiav. ot gegenüber noyt, layt), piem. zT. öt gegenüber nöyt, layt oder noč, lač, teilweise auch ligur. ötu neben nöyte, layte, nöče, lače. Beim ursprünglichen Typus ocro bleibt allerdings, abgesehen vom provenzalisch-frankoprovenzalischen Westrand des Piemonts, die Umgebung von Mondovi (AIS P. 175 $\bar{\rho}\tilde{c}$, wie $n\bar{\rho}\tilde{c}$ 'notte' gegenüber set septem). Auch Graubünden stellt hier einmal mehr seine Selbständigkeit unter Beweis (oč im Rheingebiet und Oberengadin, öč im Bergell, im Gegensatz zu set, siat septem). Vor allem aber zeigen die galloitalischen Kolonien auf Sizilien das unverformte осто: in Sperlinga $w \dot{\phi} y t^u = n w \dot{\phi} y t^u$ Nостем (aber $s \dot{e} t^u$ septem), in Aidone $\dot{u} y t =$ núyt (aber sét), usw. 115. Demnach ist die Angleichung von осто an septem in Oberitalien - oder mindestens in Teilen Oberitaliens - relativ jung, was durch die alten Texte bestätigt wird: Bonvesin zum Beispiel hat das Ordinale ogena 'ottava' 116, welches og(io) [oč, oč¹¹⁷] octo voraussetzt. Nun gibt es aber Mundarten, in denen (ogio >) oč, öč 'acht' mit (ogio [ogo] >) oč, öč 'Auge' zusammengefallen wäre 118,

112 nual 'notte' (daneben sogar nuoč, noč und ähnliche Formen), lual 'latte' usw. (Bartoli, Dalm. 2, 209 und 202).

Vegliot. als Parallele zu guapto die Form komnut 'cognato' mit gn > mn, ferner im Slav.-Dalmatischen der Gegend von Ragusa kopsa < coxa (Bartoli, Dalm. 2, 368 ss., Italia e Croazia 156 s.). Es ist nach allem doch wahrscheinlich, daß das Dalm. in der Behandlung dieser Konsonantengruppen mindestens teilweise mit dem Rum. zusammenging. Übrigens ist ja auch im Rum. die Labialisierung der Velare vor Konsonant und des qu vor α nicht ausnahmslos durchgeführt.

114 Als abstrakte Typisierung zu verstehen! Immerhin vergleiche man hier schon altgr. δπτώ, nach έπτά (elisch, Thumb-Kieckers, Hdb. gr. Dial. 1, 249). Das vermeintliche έκτά (mit umgekehrter Angleichung) bei Corominas 1, 807 beruht dagegen auf einem Mißverständnis (verbunden mit Fehllesung): Schuchardt gibt an der zitierten Stelle nur έπτά '7', aber danach, gestützt auf Thumb, zwei analogische Formen von '8': δπτώ (mit analogischem -π-) und δκτώ (mit analogischem Spiritus asper).

115 AIS P. 836, 865; in S. Fratello (817) wot, nwot, set.

116 De L curialitatibus ad mensam, Vers 33, 73 und 153 (daneben Vers 113 octava).

¹¹⁷ Im folgenden steht č stellvertretend für č, č. -g- in ogena bezeichnet offenbar einen stimmlosen Laut. Andere altlomb. Texte bieten ochio '8', ochiavo 'der achte' (wohl č) gegenüber ogio 'Auge' (AGI 14, 254, 230).

Heute reimen oculu > $\ddot{o}\ddot{c}$ und Noctem > $n\ddot{o}\ddot{c}$ nach AIS 101 und 342, 344, 345 in einem Teil des Tessins (Maggiatal, Vergeletto, Verzasca, Riviera?, Luganese P.71,

freilich erst nach Entsonorisierung des $-\check{g}^{119}$. Hat vielleicht diese drohende Homonymie den Anstoß zur Umbildung von octo nach septem > set gegeben? Es scheint mir allerdings zweifelhaft, ob lautlicher Zusammenfall mit oculus als besonders störend empfunden worden wäre; zudem müßte die Bewegung sekundär auch auf Gebiete übergegriffen haben, wo keine Homonymie zu befürchten war; vgl. piem. $\ddot{o}l > \ddot{o}y$ 'Auge' $+ \ddot{o}yt < octo$ (ähnlich Bergell, Puschlav, Bormio), lig. $\ddot{o}gu$ 'Auge' $+ \ddot{o}vt = \ddot{o}vt$ (ähnlich Bergell, Puschlav, Bormio), lig. $\ddot{o}ut = \ddot{o}vt$ (auch lomb. mindestens teilweise wohl $\ddot{o}tt = \ddot{o}vt = \ddot{o}vt$ (auch lomb. mindestens teilweise wohl $\ddot{o}tt = \ddot{o}vt = \ddot{o}vt$)

осто ist aber nicht das einzige Einerzahlwort, das im westlichen Po-Gebiet analogisch verformt wurde. Galloitalisch ses sex (dh. secs) wird gerne als Zeuge dafür angeführt, daß in Norditalien lateinisches -s relativ spät und in einzelnen Fällen bis heute nicht geschwunden sei 120. ses wäre in der Tat ein schlagendes Beispiel, denn in keinem der übrigen Belegwörter besitzt das -s eine auch nur annähernd so große geographische Verbreitung wie hier. Allein, der Schein trügt. Schon die ungewöhnliche Ausdehnung muß uns nachdenklich stimmen: ses findet sich nicht nur am Alpenrand, sondern bis mitten in die Po-Ebene (Piacenza, Cremona, Parma) und wieder hinauf zum Apenninenkamm¹²¹. Es macht also wirklich den Anschein, als ob in diesem Wort halb Oberitalien lat. -s bewahrt hätte. Das ist allzu schön, um wahr zu sein: ein -s, das so weit in die Pianura und nach Süden reicht, ist kaum der legitime Nachkomme eines lateinischen -s im absoluten Auslaut. Unser Verdacht wird zur Gewißheit durch zwei weitere Beobachtungen: 1. finden wir in jenen Teilen Oberitaliens, die auslautendes -e normalerweise bewahren, nirgends ses, sondern entweder s-lose Formen 122 oder dann einen Typus sese 123. Also SEX-EM, umgebildet nach SEPTEM, wie rum. şase (p. 207)? Dieser Annahme steht entgegen, daß 2. gewisse archaische Randzonen nicht -s, sondern -š, -ž, -že (seš, sež, seže) aufweisen, nämlich einerseits ein ganzer Kranz alpiner Mundarten von der Sesia bis ins obere Veltlin 124, anderseits das nordwestliche Ligurien und anschlie-

73), vereinzelt im Novarese (Nonio P. 128) und in der Po-Ebene östl. von Pavia, in einer Zone, die ungefähr durch die Städte Voghera-Acqui-Asti-Vercelli-Mortara eingefaßt wird (AIS P. 159, 167, 158, 149, 270). Das Gebiet kann einst größer gewesen sein; aber dies etwa anhand von Texten feststellen zu wollen, wäre zum vornherein ein aussichtsloses Unterfangen (Graphie des Vokals ö!).

- ¹¹⁹ Vgl. aber noch heute novares. zT. $\ddot{o}\ddot{g}u$, $\ddot{o}\ddot{g}u$ (P. 139, 126, 124). Nur im Veneto stimmloses - \ddot{e} auch im Inlaut: $o\ddot{e}o$.
- ¹²⁰ So besonders W. v. Wartburg (Ausgliederung [1950] p. 27 und Karte 2), der daraus weiterreichende Schlüsse zieht. Vgl. auch Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 498, und schon Bartoli, KrJber. 11, 145.
 - 121 ses (oder ähnliche Formen) ist gesamtlomb., westemil., gesamtpiem. und NW-ligur.
 - 122 Ven. sie, sye, lig. zT. sey u. ä.
- 123 seze, seže: NW-ligur. (AIS P. 177, 184), im Gebiet des Taro (432) und in einem Teil des Novarese (129, 139).
 - ¹²⁴ AIS P. 124, 114, 107, 41, 52, 222, 45, 46, 209.

Bende piemontesische Mundarten ¹²⁵. Wir haben es demnach bei oberit. ses eigentlich nicht mit auslautendem -s, sondern mit -š (aus -ž < -že) zu tun, dessen Übergang zu -s völlig normal ist (vgl. vocem > vos, vus). Damit fällt aber direkte Herkunft aus sex (resp. sex-em) außer Betracht, denn als Resultat von x (rom. sex, nicht *ses! ¹²⁶) wäre in unserem Gebiet (s)s oder s, niemals stimmhaftes ž (übrigens auch nicht z: séze) zu erwarten ¹²⁷. Nun gehören die Mundarten, die noch heute seš, sež, seže '6' aufweisen, genau jener Zone an, in der intervokalisches -c^{E, I}- (zB. PLACERE, AIS 1104) als -ž- (-š), nicht als -z- (-s) erscheint.

Es ist klar, was all dies bedeutet: galloit. seže, seš (> seze, ses) ist nicht die direkte Fortsetzung von sex (sex-em), sondern analogisch umgebildet nach decem > deže, deš (> deze, des) 128. Also, wenn wir schon typisieren wollen, nicht sex-em, sondern secem! Daß es sich in oberit. ses um ein besonders hartnäckig konserviertes lateinisches -s handle, ist somit, im ganzen betrachtet, eine Fata Morgana. Höchstens so viel läßt sich sagen: daß die Angleichung an decem (deže, deze) von einer Stufe

¹²⁵ AIS P. 177, 176, 184.

¹²⁶ Wir haben nicht das Recht, in Oberitalien – bloß weil uns diese Form besser ins Konzept paßt – kurzerhand von ses statt sex auszugehen (so wiederholt, ohne Begründung, Bartoli). Das Iberorom. (seis), das Gallorom. (seis, sieis, sis) und das Rätorom. (*sieis > sijs, sis, sie u.ä., vgl. Lutta 65 + N 2, Elwert, Fassatal 39) zeigen unmißverständlich, daß allermindestens in der westlichen Romania, wo -xnicht mit -ss- zusammenfiel (also auch im westlichen Oberitalien), von sex auszugehen ist.

¹²⁷ Vgl. AIS K. 302 (sessanta): galloit. sešanta, sesanta.

¹²⁸ AIS 288. - Wie so oft in unserem epigonalen Zeitalter folgte auch hier auf die erste Entdeckung die zweite, weniger freudige, nämlich daß es sich nicht um eine Neu-Entdeckung handelte. Schon Salvioni hatte für Mailand Anlehnung von sex an decem vermutet: Fonetica Milano (1884), p. 223, N 1. Diese Fußnote Salvionis scheint später in Vergessenheit geraten zu sein (siehe oben, p. 210, N 120), so daß man zunächst irregeleitet wird. Vgl. auch Salvioni in RIL 36, 486. Etwas unklar FEW 11, 556. - Völlig fehl am Platz ist in diesem Zusammenhang der Tadel BAR-Tolis an die Adresse der «scuola vecchia» (Miscell. Hortis 899, N 1). Hier waren, wie eine sorgfältigere Prüfung der Dialektformen zeigt, die Alten auf der richtigen Fährte zwar ohne «Neolinguistik», aber keineswegs «trascurando e geografia e cronologia», wie Bartoli meint. Vgl. auch oben, N 126. - Die Übereinstimmung zwischen sex und decem (ses/des, seš/deš, seze/deze, seže/deže) ist im fraglichen Gebiet (laut AIS) fast lückenlos, vgl. insbes. auch die Punkte 275 und 157, 31 und 46 und ähnliche Fälle. (In Poschiavo, P. 58, lehnt sich umgekehrt dis an sis an, vgl. RIL 36, 486.) Gewisse kleinere Differenzen dürfen wohl als zufällige Schwankungen betrachtet werden (P. 209, 222). Schwerere Unstimmigkeiten innerhalb des galloit. Gebietes nach AIS lediglich in den Punkten 156, 167, 175 (ses, sez, aber deš, dež o. ä.): hier (piem.-lig. Randzone!) vielleicht wirklich altes -s bewahrt, vielleicht aber auch Auslaut von sex beim Zählen an das folgende s- von septem angeglichen? Vereinzelt -s/-š (unsicher gehört) auch in P. 229. - Zur Anlehnung von sex an decem vgl. das Ordinale *seximus (nach DECIMUS?), ZRPh. 80, 351.

ses aus vielleicht eher verständlich ist als bei sehr frühem Schwund des -s. - Die Ausrichtung von sex nach decem ist offenbar älter als diejenige von octo nach SEPTEM, denn die oben (p. 209) genannten Texte, die noch ursprüngliches ochio, ogeno aufweisen, zeigen bereits das umgebildete sexe (= dexe '10'), so auch Bonvesin 129. Wiederum nehmen aber (ganz abgesehen vom östlichen Oberitalien: Trentino, Veneto, Romagna-östliche Emilia) die entfernteren Randgebiete nicht teil an der Neuerung: der provenzalisch-frankoprovenzalische Westrand 130, das Bündnerromanische 131 (sīs/diəš, sēs/dēš o. ä.) und die Kolonien auf Sizilien (syéy/dieš, $dy\acute{e}\check{z}^u$ resp. $siy/di\check{z}$ nach AIS)¹³². – Die Gründe der Angleichung von sex an DECEM 133 sind, dem Verfasser wenigstens, nicht klar. Vielleicht auch hier ein Ausweichen vor drohender Homonymie?134 Interessant ist auf jeden Fall, daß sexa-(GI)NTA von der Umgestaltung kaum berührt wird 135; vgl. AIS 302. Dabei wäre es falsch, oberit. sesánta einfach als schriftsprachliche Einströmung abzutun, denn in Randmundarten (Alpen, Ligurien, wo š nicht generell zu s wurde) erscheinen Formen vom Typus sešanta¹³⁶, die sicher nicht aus der Schriftsprache stammen. sexa-(GI)NTA scheint sich vielmehr in Oberitalien, im Gegensatz zu sex, ungestört lautgesetzlich fortentwickelt zu haben 137.

Weitere Fälle von «Stamm»-Ausgleich zwischen Einerzahlwörtern sind regional enger begrenzt. Es sei hier noch hingewiesen auf zwei oberitalienische und

129 sexe (= [do]dexe) 2 mal in den Tre Scritture, vgl. ed. Biadene p. 107; in den L curialitates Vers 25 sexena (105, 145 sexta) = dexena, desena (41, 45, 49, 53 etc.). Vgl. weiter AGI 14, 254 sexe = dexe (sexe milia sexe cento sexanta e sexe); Text B neben sexen, -eno (= dexeno, -dexen) allerdings sex/dexe, doch besagt dies bei der ungleichmäßigen Behandlung der Endvokale in diesem Texte so gut wie gar nichts (sex kann zudem latinisierende Schreibung sein).

- Außer P. 181? Vgl. weiter P. 142, 143, 121-123: lautgesetzlich oder analogisch?
 Für das Engadin zieht allerdings Walberg, Celerina 102, Einfluß von DECEM auf sex hinsichtlich des Tonvokals in Erwägung.
- Wohl ursprünglicher Zustand. Nachträgliche Sizilianisierung (-y nach siz. sey, syey) ist nicht eben wahrscheinlich.
- Vgl. übrigens eine neuprov. Parallele mit umgekehrter Analogiewirkung (sex \rightarrow decem, wie Poschiavo, N 128) bei Ronjat 3, 134: haut-limous périg. die(s); die ebendort erwähnte mentones. Form ist natürlich mit dem Ligurischen zu verbinden.
- 134 Ob Homonymie mit ses, sei 'du bist' sehr stoßend gewesen wäre, ist zu bezweifeln. Ob sexus, das ja leicht konkrete Bedeutung annimmt, in unserem Gebiet als störender Faktor in Frage kam, wäre sofern dies für so frühe Zeit überhaupt möglich ist erst noch abzuklären.
- ¹³⁵ Altlomb. sexanta (AGI 14, 254) kann sehr wohl latinisierende Schreibung oder rein graphische Anlehnung an sexe (N 129) sein.
 - Nicht aber sežanta, das sež(e) entsprechen würde!
- ¹³⁷ Vgl. zB. G. A. Stampa, Bergell 120: -x- intervokalisch lautgesetzlich > š; Мекьо, Profilo storico Valtellina § 20 (Karte 12); Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 374 (ligur. sešanta, šüš-).

zwei galloromanische Formen. In Martinengo am Oglio, südöstlich von Bergamo (AIS P. 254), notierte Scheuermeier def decem (K. 288). Wir befinden uns im Gebiet, wo s (gleichgültig welcher Herkunft) zu h geworden ist (DECEM > des > deh) und wo sowohl -h wie -f im Auslaut zum Schwund neigen. Daher $n\bar{\phi}(f) > n\bar{\phi}$ '9', $d\bar{e}(h) > d\bar{e}$ '10' (alle Varianten ebenfalls im AIS). In dieser Situation ist Übertragung des (-f) von NOVEM auf DECEM leicht verständlich. (Vgl. umgekehrt lat. novem [statt *noven] in Analogie nach decem 137a.) - In Vinzelles (Issoire, Auvergne) besteht neben gewöhnlichem du '2' eine Variante duv in der Verbindung duv ā 'deux ans'. Auch hier handelt es sich um eine Übertragung des schwankenden Auslauts von Novem auf ein anderes Zahlwort: nov â 'neuf ans', sonst aber no '9'; siehe Dauzat, Morph. Vinzelles 101. - Aus einer ähnlichen Situation heraus erklärt sich vereinzeltes [cinqre] '5' in der Wallonie (senkr efa 'cinq enfants', ALWall. I, p. 111): analogisch nach kwat/kwatr QUATTUOR. – Für Sonico in der oberen Valle Camonica gibt der AIS (K. 286, P. 229) die beiden Formen ses und ϑ es '6' (beide allerdings unsicher gehört). Die zweite Variante ist offenbar durch Einfluß von $\vartheta i k$ CINQUE zu erklären, also Angleichung sogar im Anlaut! – Schließlich verdienen hier noch einige vegliotische Formen besondere Erwähnung, die bei Bartoli, Dalm. 2, 87, verzeichnet sind: joi '1' (statt des üblicheren join), troi '3' (statt tra), čatro '4' (statt quatro) und napto '9' (statt nu, nuf), alle von der gleichen Gewährsperson stammend, joi und troi sind an d(u)oi '2' angelehnt, čatro ist im Anlaut nach čenk '5', napto überhaupt sehr weitgehend nach sapto, guapto '7, 8' ausgerichtet 138. Dabei drängt sich freilich der Verdacht auf, es handle sich zum Teil um rein individuelle Bildungen 139, um undeutliche postume Nachklänge einer Mundart, deren Formen nicht mehr sicher im Gedächtnis verhaftet waren.

Eine Analogiebildung anderer Art («innere Angleichung» nach der Terminologie Jabergs¹⁴⁰) haben wir, wie bekannt, in rum. zece decem statt des lautgesetzlichen *zace < *dzi(e)ace (vgl. aromun. dzatse) zu sehen: Stammausgleich zwischen Flexionsformen desselben Wortes, nämlich nach dem häufigen pluralischen -zeci (douăzeci, treizeci usw., siehe oben p. 197).

Damit kommen wir zum letzten Hauptkapitel, das uns hier interessieren muß: die Kombination von Einer- und Zehnerzahlen zur Bezeichnung der Einerschritte

^{137a} Kaum bloße Dissimilation n-n>n-m. Zu slav. (\sim balt.) devet' '9' (nach deset' '10'?) vgl. Vasmer, $RussEW\ I$, 334.

¹³⁸ Eine ähnliche Form gibt Ive (AGI 9, 186) für das erloschene Istrorumänische auf Veglia: nopt (neben dévet). Enigmatisch ist istrorum. nuk in Sejane (Ascoli, Studj critici I, 75).

¹⁸⁹ Nur joi (und indirekt napto, siehe N 138) ist auch durch andere Gewährsleute bezeugt.

Uber die assoziativen Erscheinungen in der Verbalflexion einer südostfr. Mundartgruppe, p. 2.

von 10 an aufwärts ¹⁴¹. Das Lateinische besaß grundsätzlich zwei Möglichkeiten: entweder Voranstellung der Einer, die in diesem Falle durch 'und' mit den Zehnern verbunden wurden (duo et triginta), oder umgekehrt die Fügung Zehner-Einer ¹⁴², und zwar meist asyndetisch (triginta duo), daneben aber auch mit Konjunktion (triginta et duo, selten tr. ac duo, tr. duoque). (Im wesentlichen herrscht also Übereinstimmung zwischen Latein und Altgriechisch: καί obligatorisch, wenn der Einer vorausgeht, fakultativ, wenn er dem Zehner nachfolgt.) Für sich stehen die Zahlwörter von 11 bis 17 (asyndetische Voranstellung der Einer!) sowie die beiden obersten Einerstufen -8, -9, die – ausgenommen 98 und 99 – wenigstens in klassischer Zeit subtraktiv gebildet wurden: duodequadraginta '38', undequadraginta '39' usw. ¹⁴³

Das Romanische führt (wie das Neugriechische) in der Regel¹⁴⁴ nur den zweiten Haupttypus, Voranstellung der Zehnerzahl, fort¹⁴⁵. Diese Zählweise ist vielleicht an sich nicht «logischer», entspricht aber zumindest der üblichen Reihenfolge der Zahlzeichen (XXXII, 32). Unterschiede innerhalb der Romania ergeben sich dann freilich durch Gebrauch oder Nichtgebrauch einer verbindenden Konjunktion. Die Konjunktion ist zur Regel geworden im Iberoromanischen (sp. treinta y dos, port. trinta-e-dois) und im (Dako-) Rumänischen (treizeci şi doi)¹⁴⁶, hingegen im allgemeinen nicht (mehr) üblich in der Zentralromania (it. trentadue, sard. trintaduos, rät. trentadus¹⁴⁷), während das Galloromanische samt dem Katalanischen sich schwankend verhält¹⁴⁸. Auch wenn der jetzige Zustand das Resultat einer relativ

- ¹⁴¹ Es möge gestattet sein, von den selteneren Additions-Verbindungen Hunderter-Einer, -Zehner, Tausender-Hunderter usw. hier abzusehen. Die Anreihung ist meistens stereotyp: größere Zahl + kleinere Zahl, relativ selten mittels 'und' verbunden.
- ¹⁴² Von 100 an aufwärts ist die Voranstellung der größeren Zahl die Regel. Vgl. auch dt. zweiunddreiβig, aber hundertzwei.
 - 143 Vgl. die (fakultative) Subtraktionsformel des Altgr. δύο δέοντες ..., εἴς δέων ...
- ¹⁴⁴ Abgesehen von gelegentlichen, sozusagen «unsystematischen» Augenblicksbildungen. Vgl. zB. im Istrorum. (mit seinem labilen Numeralsystem, p. 198, N 47) ur şi dvaiset 21, doi şi dvaiset 22 usw. neben dvaiset şi ur, dvaiset şi doi (Puşcariu, Studii istror. 2, 153).
- 145 Vgl. zB. auch engl. thirty-two, schwed. trettiotvå, norw. tretti to (neben to og tretti), neuisl. þrjátíu og tweir, im Gegensatz zum Dt., Ndl. und Dän.!
 - ¹⁴⁶ Auch istrorum., nicht aber aromun. (worüber sogleich).
- Man könnte allerdings denken, daß in bündnerrom. trentadus usw. und besonders in ventgadus, ventgatreis ... (p. 200 u.) gegenüber vegn '20' das -a- als Konjunktion (ET > e, α) empfunden würde. In Wirklichkeit ist dies aber, wie mir Bündner Romanen versichern, nicht der Fall. Vgl. auch ventgin, vainchün '21', nicht *ventgadin, *vainchadün, also ohne ET!
- 148 Kat. und Neuprov. Et nur von 21 bis 29: vintidôs, vint-e-dous, aber trentadôs, trento-dous. Neufr. Et nur vor un und onze: trente et un, aber trente-deux (allerdings auch quatre-vingt-un, cent un; Mundarten vgl. ALF 1399, 1400); vgl. dazu Delibes in Neoph. 31, 92 s., dessen Angaben allerdings teilweise zum Widerspruch herausfordern:

späten Entwicklung ist¹⁴⁹ und die Mundarten zum Teil erheblich von den schriftsprachlichen Normen abweichen¹⁵⁰, ist der heute bestehende Gegensatz zwischen den Hauptgebieten der Romania doch zu auffällig, um nicht nach einer Erklärung zu verlangen.

Gründe allgemeiner Art für sekundäre Weglassung der Konjunktion in neuerer Zeit lassen sich leicht ausdenken, vgl. Delibes (loc. cit. 151): Einfluß der Zahlennotierung mittels Ziffern 152, dann «la numération asyndétique latine familière aux humanistes»; nur erscheint es als zweifelhaft, ob derartige Überlegungen auch für das Sardische, die süditalienischen Mundarten usw. Gültigkeit haben: vielleicht doch zum Teil direkte Fortführung der klassisch-lateinischen asyndetischen Zählweise? Siehe auch unten, p. 229 ss.: surselv. giassiat, schotg, scheniv! - Wenn sich umgekehrt das Rumänische durch den konstanten Gebrauch der Konjunktion heute scharf vom Italienischen unterscheidet, so wird man sich nach allem, was wir über slavischen Einfluß auf das rumänische Numeralsystem beobachtet haben (p. 196ss.), nicht scheuen, auch hier den Blick auf die benachbarten Südslaven zu richten. In der Tat ist das Rumänische auch hierin Bestandteil einer größeren südosteuropäischen Region, deren sprachlichem Klima offenbar allein die syndetische Verbindung entspricht, wo also Setzung einer Konjunktion in allen Zahlwörtern dieser Art feste Regel ist¹⁵³. Wenn anderseits die Splittergruppe der Aromunen von 30 an asyndetische Anreihung bevorzugt (treidzîtsi-doi usw. 154), so ist darin unschwer der Ein-

Es ist nur halb richtig, daß das Afr. «comme on sait ... disait dis et uit, vint et deus ... », und es ist unrichtig, daß «la tendance à omettre la conjonction se faisait déjà (!) sentir vers l'époque de la Renaissance ». Das Afr. kannte von Anfang an beide Möglichkeiten; das beweist auch das Paradebeispiel aus Villehardouin (Delibes = Darmestere-Sudre 2, 21): mil et cent et quatre vinz et dis set anz. Vgl. schon St-Alexis, Vers 276: trente quatre anz (ohne et) neben dis e set anz (161, 271).

- ¹⁴⁹ Im Mittelalter auch in Frankreich und Italien häufig Setzung der Konjunktion (siehe N 148), vgl. zB. Nyrop 2, 358, richtiger Grevisse, *Le bon usage* § 403, Hist.; für Italien Monaci, *Crestom.*, Prospetto grammaticale, *AGI 14*, 254, usw.
- Nicht (nach AIS 298-99) in Italien, wohl aber in Frankreich; vgl. um nur eine Monographie zu nennen Ahlborn, Ruffieu 23: immer et, außer vor 5 und bei 81-89.
 Oben, p. 214, N 148.
 - 152 Nach Darmesteter-Sudre 2, 21, wo beigefügt wird: «un besoin de rapidité».
- 153 Sowohl im Altbulg. (Akslav.) wie im Neubulg. Syndese mittels 'und'. Ferner gehören zu dieser Zone: das Serbokroat. und das Alb. Das Sloven. dagegen folgt dem dt. Brauch (dvaintrideset), teilweise auch das Čech.-Slovak., während die Polen und die Ostslaven die asyndetische Anreihung Zehner-Einer bevorzugen. Besonders ausgeprägt ist im Rum. die Vorliebe für syndetische Verbindung in der nachlässigeren Umgangssprache; vgl. Grammatik der Rum. Akademie, 2. Aufl. (1963), I, 182, observ.: si sogar zwischen Hundertern und Einern, Hundertern und Zehnern, Tausendern und Einern, Tausendern und Hundertern usw., wo die Schriftsprache asyndetisch anreiht.

¹⁵⁴ CAPIDAN, Aromânii 403. Über 21-29 vgl. oben, p. 205 s.

fluß des Neugriechischen (τριάντα δυό) zu erkennen; vgl. oben, p. 198, N 47. – Schwieriger zu motivieren scheint mir der heutige Gegensatz zwischen dem Spanisch-Portugiesischen (das die beiden Elemente durchwegs mit Konjunktion verbindet) und seinen romanischen Nachbarn im Norden und Osten 155.

Doch wie dem immer sei, eine gemeinsame Grundtendenz aller romanischen Sprachen wird auch in der Behandlung dieser sogenannten «Additionszahlwörter» deutlich sichtbar: die Neigung, das Numeralsystem zu rationalisieren. Sie äußert sich nicht nur in der allgemeinen Bevorzugung der Reihenfolge Zehner-Einer, sondern überhaupt darin, daß aus den verschiedenen Anreihungsmöglichkeiten des Lateinischen eine ausgewählt wird und dann, jedenfalls in neuerer Zeit, möglichst exklusiv zur Anwendung kommt. Auch wo keine völlige Einheitlichkeit erreicht ist, wie im Neufranzösischen, wird heute doch eine bestimmte Zahl nur auf eine Art ausgedrückt: in der Schriftsprache immer trente et un mit et, immer trente-deux ohne et, nicht mehr duo et triginta oder triginta duo oder triginta et duo (~ ac duo, ~ duoque). Die gleiche Tendenz zur Systematisierung äußert sich im Wegfall der Subtraktivzählung, und selbst die Zahlwörter von 11 bis 17 sind nicht immer von ihr verschont geblieben. Damit kehren wir endlich zurück zu jener Gruppe (11-19), die entwicklungsgeschichtlich wohl von allen die interessanteste ist und deren bündnerromanische Formen uns überhaupt erst veranlaßt haben, die Frage der Numeralbildung aufzugreifen.

Die Sonderstellung der Zahlwörter von 11 bis 17 – obligatorische Voranstellung der Einer, trotzdem asyndetische Anreihung – wurde schon im Lateinischen weiter verschärft durch eine engere Verschmelzung und teilweise Verschleifung der beiden Glieder: undecim, tredecim, quin-, se-, septen- gegenüber unus et viginti, tres et ...,

155 Substrateinfluß (vgl. bask. Zählung mittels -(e)ta 'und') wird man kaum annehmen wollen. Einfach konservativere Grundhaltung des Iberorom., dh. Bewahrung der im Mittelalter auch in Frankreich und zT. in Italien sehr gebräuchlichen Syndese? (Damit wäre allerdings das Obligatorium der Konjunktion im Sp.-Port, noch nicht erklärt!) - Man ist versucht, an eine ganz andere Erklärung zu denken: das -ī von VIGINTI sollte bei enger Verbindung mit folgendem Numerale bewahrt geblieben sein (also sp. veintiuno, veintidos in gerader Linie aus viginti-unum, -pos), während es im alleinstehenden Wort zu -e werden mußte (veinte, vinte), da das Sp.-Port. kein auslautendes -i duldet. Das -i- der zusammengesetzten Zahlwörter konnte aber leicht als ET (> i) aufgefaßt werden (port. tatsächlich vinte-e-um, vinte-e-dois geschrieben, aber -i- gesprochen [vintiu], wie e[i] ET). Das Kat., wo ET (oder was als solches interpretiert wurde) nur von 21 bis 29 auftritt, scheint in diese Richtung zu weisen. Im Sp.-Port, aber wäre das -i- als obligatorischer Bestandteil auch in die übrigen Zehner verschleppt worden, daher zB. sp. nur treinta y dos gegenüber it. trentadue. Gegen diese Erklärung sprechen aber, soviel ich sehe, die altsp. und altport. Formen (mit e et, nicht i); zudem hat ja auch das Neuprov. -e- nur von 21 bis 29 (Ronjat 3, 135), vielleicht wegen des konsonantischen Auslauts von vint?

quinque, sex, septem. Dieser Prozeß, der in letzter Konsequenz auf die Bildung neuer, nicht mehr als Komposita empfundener Worteinheiten hinausläuft, ist in einem Teil der Romania weitergeführt (und sehr weit geführt) worden, begünstigt durch den Umstand, daß es sich um Proparoxytona handelte, eine Wortform also, die an sich schon zur Kürzung und Kontraktion drängt. So ist aus dem noch leicht durchschaubaren Kompositum undecim im Französischen ein einsilbiges Wort oz geworden, das durchaus nicht mehr in die Elemente 1 und 10 zerlegt werden kann. Ähnlich verhält es sich mit douze bis seize, trotz des zum Teil (besonders bei quatorze und treize) noch etwas deutlicheren Anklangs an das Einerzahlwort. Jedenfalls ist das die Glieder dieser Numeralgruppe verbindende Element von -decim auf bloßes -z(2) zusammengeschrumpft 158. Eine gleichlaufende Entwicklung ist bekanntlich für die Gesamtheit des Gallo- und Iberoromanischen festzustellen (sp. once gegenüber uno '1', diez '10', usf.), allerdings mit dem bemerkenswerten Unterschied, daß das Spanisch-Portugiesische in neuerer Zeit schon bei 16 «normal» zu zählen beginnt (diez y seis oder dieciséis wie veintiséis '26', treinta y seis '36'), das Galloromanische mit Einschluß des Katalanischen erst bei 17.

Italien, Rätien und Sardinien, die in der Synkopierung der Nachtonvokale zurückhaltender sind, bleiben den lateinischen Formen näher und bewahren damit bis zu einem gewissen Grade die Durchsichtigkeit (als Komposita) der hier zur Diskussion stehenden Zahlwörter. Nur Ligurien einerseits, die östliche Emilia und die Romagna anderseits zeigen (wie jenseits der Adria das Vegliotische 157) synkopierte Formen: lig. $\acute{u}n(d)ze$, $d\acute{u}(d)ze$, emil.-romagn. $un\acute{c}$ (> $on\acute{c}$), $do\acute{c}$ usw. 158 gegenüber $d\acute{e}\check{z}e$, $d\~i\check{s}$ '10'. Dabei ist aber $\ddot{u}n(d)ze$, $un\acute{c}$ entwicklungsgeschichtlich den gallo- und iberoromanischen Formen nicht gleichzustellen. Es setzt nicht wie diese lat. $\breve{u}n$ - $d\acute{c}$ $d\acute{c}$

¹⁵⁶ Über eine Spaltung in zwei Gruppen (-dze/-ze, -lse/-dze o.ä.) in Südfrankreich und andere Komplikationen in gallorom. Mundarten vgl. E. Seifert, *Proparox.*, ZRPh. Beih. 74, p. 35ss. Siehe auch Ronjat 2, 261.

¹⁵⁷ jóηko, dótko, trétko usw. gegenüber dik '10' (BARTOLI, Dalm. 2, 420).

Ygl. AIS 289ss. In Sizilien synkopiert Punkt 836 (Sperlinga), aber nicht 817 (S. Fratello) und 865 (Aidone).

in Lat. lautgesetzlich zu *undecim* (Kürzung vor tautosyllabischem Nasal), vgl. Leumann 99s., Sommer, Hdb. § 84.1. (Anders Fouché, Phon. hist. 2, 183; zum Gegensatz *undecim/quindecim* vgl. auch Leumann 104, Thurneysen, KZ 30, 501: quinque, quindecim nach quintus < quinctus). Daß im Rom. undecim gegenüber undecim als Regression zu betrachten ist, darf man wohl auch aus den Resten von undecim in oberit. Randgebieten (N 160) schließen: sekundäre Ausrichtung nach unus ist stets überall möglich, nicht aber der umgekehrte Vorgang!

Die Ausrichtung nach ūnus ist unterblieben im westlichsten Teil Liguriens (AIS 289: P. 190 $\acute{u}\eta ze + \ddot{u}n$), im Übergangsgebiet des Ligurischen zum Westpiemont, im

(-DECIM) gegen das Lautgesetz bewahrt oder wiederhergestellt, so vor allem das Bündnerromanische in dúdisch, trédisch, sédisch (surselv.), dessen intervokalisches -D- hätte schwinden müssen (vgl. cōdice > surselv. cusch 'Wurzelstock, Holzklotz', also dōdece > *dusch! 161). Da nun im bündnerischen Rheingebiet die Bewahrung sowohl des -d- wie des Nachtonvokals in éndisch '11', quitórdisch '14', quéndisch '15' lautgesetzlich ist 162, kann surselv. dúdisch, trédisch, sédisch auf Analogie nach 11, 14, 15 beruhen. Im (Unter-) Engadin und Münstertal dagegen hätte der Nachtonvokal in all diesen Fällen schwinden müssen (also undece > *ündsch, Quindece > *(qu)indsch 163), so daß nichts anderes übrigbleibt, als hier die ganze Reihe von úndesch bis sáidesch in letzter Linie als Anlehnung an desch decem (deci) zu erklären (Lutta 123). Engad. quindesch (und surselv. quéndisch), statt *chindesch (*tgéndisch) - vgl. Quī > chi, tgi - verrät zudem im Anlaut Einfluß von quattórdesch (quitórdisch) '14', vgl. unten, p. 220 s.

Die bisher genannten Formen, fr. onze, sp. diez y seis, it. undici (lig. ünze usw.), surselv. dudisch und engad. ündesch, quindesch, veranschaulichen treffend die Wirkungen des komplizierten Kräftefeldes, in das die lateinisch-romanischen Cardinalia von 11 bis 17 hineingestellt sind: Nach der einen Seite drängt die spontane Lautentwicklung, die «blindlings» zur Verschleifung und Reduktion des Wortkörpers, damit zur Lockerung des Systemzusammenhangs und schließlich zur völligen Verdunkelung des etymologischen Aufbaus führt (onze, once usw.; was das zweite Kompositionsglied betrifft auch lig. ünze, emil. unč). Auf der Gegenseite wirken die auf Bewahrung oder Wiederherstellung des Systems gerichteten Kräfte, und zwar in ganz verschiedener Weise: 1. in der milderen Form der teilweisen analogischen Ausrichtung, wobei es mehrere Möglichkeiten gibt: a) Ausgleich innerhalb der Zahlwortgruppe 11-16 selbst (im zweiten Glied surselv. dudisch statt *dusch: nach endisch usw.; im ersten Glied engad. quindesch, surselv. quendisch statt *chindesch, *tgendisch: nach quattordesch, quitordisch); b) Anpassung an DECEM (engad. ündesch, quindesch statt *ündsch, *quindsch: nach desch); c) Ausrichtung nach den Einern (it. undici, lig. ünze usw. statt *ondici 164, unze 165: nach

westlichen Piemont selbst $(\acute{u}ndes/\ddot{u}\eta)$, in Teilen des Alpinlomb. (tess. zT. $(v)\acute{u}nd\alpha s/(v)\ddot{u}\eta$, ähnlich um den oberen Comersee usw.), dann wieder im Gebiet des Gardasees und in den Giudicarie $(\acute{u}ndes/\ddot{u}n)$, teilweise im Veronesischen, Vicentinischen und in Istrien $(\acute{o}ndeze/\acute{u}n[o])$.

- 161 Siehe Huonder, RF 11, 515. cudisch 'Buch' ist halbgelehrt, p. 227, N 213.
- 162 Zum Nachtonvokal vgl. Lutta 123, Grisch 78; zum -i- Huonder, RF 11, 521.

¹⁶³ Vgl. ÍNDICE > endsch in Tschlin (enč); allgemein engad. Lárice > larsch, im Gegensatz zu rhein-bündn. lárisch, usw., siehe Lutta 123, Walberg 52, Schorta, Müstair 52. Pult, Sent 66 (reguläre Bewahrung von α zwischen Media und š) stützte sich ausschließlich auf Beispielwörter, die nicht beweiskräftig sind ($\acute{u}nd\alpha \breve{s}$, $d\acute{u}d\alpha \breve{s}$ und das halbgelehrte $k\acute{u}d\alpha \breve{s}$, s. u., p. 227, N 213).

¹⁶⁴ Vgl. verones. vicent. istr. óndese (N 160).

uno, ün); 2. in der radikaleren Form vollständiger Rekomposition, und zwar entweder a) in Befolgung des lateinischen Schemas Einer-Zehn, un-decem usw. (so mit Vorbehalt engad. ün-desch statt *ondsch < under under under under under dem von 20 an geltenden Normalschema Zehner-(und) -Einer, wodurch die Zahlwörter von 11 bis 17 ihre einstige Sonderstellung gänzlich verlieren (sp. diez y seis, wie treinta y seis, anstelle von älterem sedze, seze < sedecim). – Natürlich gibt es Grenzfälle, besonders zwischen 1.a und 1.b, aber auch zwischen 1. und 2., denn 1.b und 1.c kombiniert führen zum gleichen Resultat wie 2.a. So beruht wohl auch engad. ündesch nur scheinbar auf völliger Neubildung durch Rekomposition; in Wirklichkeit eher Um-Bildung in zwei Etappen: erstens undesch statt undesch undesch undesch statt *ündsch in Anlehnung an desch (1.b).

Im folgenden sollen nun diese Vorgänge durch einige weitere Beispiele (Auswahl!) illustriert werden.

I. Entwicklung der Einer als erstes Kompositionsglied

Die Entfremdung gegenüber dem alleinstehenden Einerzahlwort durch lautliche Verschiebung geht nicht nur bei undecim > ondece gegenüber unum > unu in lateinische Zeit zurück (p. 217, N 159), sondern auch bei QUINDECIM gegenüber CINQUE (dissimiliert aus QUINQUE) - ein Gegensatz, der soviel ich sehe nirgends in der ganzen Romania analogisch beseitigt wurde 166: logud. kimbe '5' / bindiki '15', it. činkwe/kwindiči, engad. činč/kwindαš usw.; fr. sę̃k/kę̃z, sp. θinko/kinθe und verwandte Formen sehen beinahe aus wie eine Umkehrung des Stammes! (noch deutlicher wallon. sēk/kēs). - Ebenfalls noch urromanisch ist die Verschiedenheit der Tonvokale von dodece und duo(s), die im Sardischen bis heute in ihrer ursprünglichen Form fortbesteht: nuor. dóiki/dúos, campid. dóiži, dóži/dús usw. Aber auch wo ō und ŭ grundsätzlich zusammenfielen, konnte sich wieder ein Gegensatz herausbilden durch die Vokalschließung im Hiat: so vor allem in it. due (dui, dua) neben dodici 167 (aber dudici im süditalienischen Umlautgebiet!). - Weitere einzelsprachliche Differenzen gegenüber den isolierten Einerzahlen ergaben sich durch Diphthongierung (vgl. oben, p. 204), zB. afr. dous, treis, *sieis > sis, aber doze, treze, seze in (sekundär) geschlossener Silbe. Das Rätoromanische stellt hier besondere Probleme, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Auch der Betonungsunterschied Quáttuor/Quattuórdecim mußte sich im Romanischen zum Teil sehr

¹⁶⁵ So zB. noch in Calizzano, AIS P. 184.

¹⁶⁶ Auch vegliot. čoηko weist nicht auf einen Typus *cindecim, da hier qu vor i, wie bekannt, lautgesetzlich zu č wurde (BARTOLI 2, 377).

¹⁶⁷ Vgl. auch altsp. port. do(d)ze = dos, aber fem. duas, dues; dann, mit Umlaut, altfr. (altprov.) dui neben doze.

fühlbar auswirken, nicht nur im Vokalismus 168 (vgl. gallorom. kat. oberit. rät. quatre/quatorze u.ä., campagn. quatto/quattuordici), sondern auch im Anlautskonsonanten bei port. sp. (gasc.) cuátro, qu- | catórce, -ze (kwáte/katórze), campid. kwát(t)ru/kattódiži, kattóriži, unterengad. kwátαr/kαtórdαš (AIS P. 7, 9, 29): kw- nur vor betontem a, siehe oben p. 201 und 204 1684. Weiter vergleiche man hier Formen wie piem. trádes, tŕdes, tárdes '13' (AIS 291) gegenüber tre(y) '3' 169 (ganz ähnlich auvergn. tárdzə '13' gegenüber tréi '3', Dauzat, Gloss. étym. Vinzelles 208, auch ALF P. 807 terdz); dann oberit. oft úndes '11' gegenüber vün, yün '1' 170, umgekehrt prov. vounge (gounze, Ronjat 2, 447) neben un; oder, mit Öffnung des ü nur vor Konsonanten-Gruppe, bergam. (v)öndes '11', aber (v)ü(n) '1' (vgl. surselv. éndisch/in, p. 226); und so weiter 171.

Wenn der umgekehrte Vorgang – Wiederannäherung des ersten Kompositionsgliedes an die isolierte Einerzahl, Typus ündecim statt ündecim – viel seltener zu
beobachten ist 172 (wesentlich seltener als bei den Zehnerzahlen, p. 201), so kommt
darin einmal mehr die relativ starke Stellung der Cardinalia von 11 bis 15 (16) als
elementare, das heißt autonome Zähleinheiten zum Ausdruck. Viel häufiger
als Angleichung an die Einer ist, wenn mein Material nicht trügt, Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–16. Die Ausrichtung des Anlauts von Quindecim nach QuatTuordecim zum Beispiel 173 ist keineswegs auf das Bündnerromanische (p. 218) beschränkt: auch it. quindici (statt *chindici) ist gesetzwidrig («auffälligerweise»

- Die Behandlung des Tonvokals (φ oder φ? Umlaut oder nicht?) ist sehr oft unklar. Vgl. zB. tosc. quattórdiši neben quattór- (AIS 292); im südit. Umlautgebiet teils -uo-, teils aber -q-; bündnerrom. kein Umlaut (-tórdiš, im Gegensatz zu tíərt tortu; aber Umlaut in *DECĪ > diəš; widerspricht Huonders Annahme, daß -DECĪM > -i, RF 11, 455), span. keine Diphthongierung (φ? Corominas 1, 958). Vgl. im übrigen auch Ronjat 1, 346 (β), Grandgent, Latino volgare § 379.
- unterengad. $k\alpha t \phi r d\alpha s$ könnte auch aus * $kut \phi r d\alpha s$ redressiert sein; siehe oben, p. 201, N 64.
 - 169 So auch tαrzént '300', p. 195, N 28.
- ¹⁷⁰ Zum Beispiel AIS P. 265,443,149,159; insbes. P. 258 úndeh/ğű, 137 vúndαs/yűn, 290 vöndαs/yűn usw. Entsprechend in Süditalien sehr oft únnəčə gegenüber γúnə, vúnə u.ä.; siehe oben, p. 204 (vot, γottu). Dabei ist allerdings von Fall zu Fall abzuklären, wieweit diese Unterschiede wirklich fixiert und nicht mehr satzphonetisch variabel sind.
- ¹⁷¹ Merkwürdig ist auch $s \not\in d e(h)$ '16' gegenüber $h \not\in$ '6' in einem Teil des Bergamaskischen (AIS P. 245, 254): wohl Einfluß der Schriftsprache oder der städtischen Mundart.
- 172 Falls lat. tredecim wirklich kurzen Vokal hatte (ERNOUT-MEILLET 1239; Wbb. von Forcellini, Klotz, Georges), ist im Romanischen analogische Dehnung nach tres erfolgt, vgl. zB. sp. trece ohne Diphthongierung, also < -Ē-! Ein Beispiel für jüngere Angleichung an tres, ses ist sard. treiγi, tre(i)ži '13' und seiγi, se(i)ži '16' (statt tre-, se-, so noch in einem Teil der Mundarten); vgl. Wagner, DES 2, 402, 513; AIS 291, 294.
 - 173 Weitere Beispiele unten, p. 223, N 184.

Rohlfs 1, 276). Das zu postulierende k- erscheint laut AIS 293 nur im Ligurischen und in Ostsizilien-Südkalabrien, sonst fast ausschließlich in Mundarten, die auch reattordici sagen (Gallura; mit normaler Reduktion kw- > k- Zentrallad. samt Anfizona, oberes Oberengadin und galloromanisches Gebiet der Westalpen). Auch Apulien und das Friaul zeigen kw- statt č-174 in Anlehnung an kwattórdiči, kwatuardiš (> kutwárdiš) 175. – Es sei hier erinnert an das Rumänische, das – bei ganz anderer Bildungsweise – ähnlichen Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–19 zeigt: statt patrusprezece '14', şasesprezece '16' heißt es in der Umgangssprache paisprezece (oder eher paispe, siehe p. 222), şaisprezece (şaişpe), gebildet nach doisprezece (doispe) '12', treisprezece (treispe) '13', in auffälligem Gegensatz zu patru '4' und şase '6' 176.

II. Entwicklung des zweiten Elementes, -DECIM

Nicht nur wo der Nachtonvokal synkopiert wurde (onze usw., p. 217), ist der Zusammenhang mit decem '10' gelockert oder zerstört worden; das -e- der «Endung» -DECIM kann auch sonst anders behandelt worden sein als im selbständigen Wort DÉCEM. Daher it. úndici, dódici usw. gegenüber diéci, sard. (Nuoro) úndiki 177/déke, surselv. éndisch/diesch usf. Auch wo -DECIM einst nach DECEM neu ausgerichtet wurde, zeigen sich später wieder Anfänge einer Lockerung: unterengadinisch in traditioneller Schreibung noch ündesch, dudesch wie desch (p. 218), aber die wirkliche Aussprache ist űndaš, dűdaš im Gegensatz zu déš. Noch einschneidender werden die Zusammenhänge gestört, wenn das -D- von -DECIM ins Wanken gerät: nuores. dóiki, tréiki, séiki (campid. dóiži, dóži usw.) mit Schwund des intervokalischen Dentals 178, im Gegensatz zu déke (déži), aber auch zu úndiki (úndiži) usf. Das heißt, hier ist nicht nur die Beziehung zu decem verwischt, sondern gleichzeitig das gemeinsame «Suffix» der Cardinalia 11-16 von -diki auf -iki, -iži oder gar auf bloßes -ži zusammengeschrumpft (vgl., infolge früher Synkope, fr. ondze > onze, sp. $ondze > on \vartheta e$ usw.; siehe ferner p. 217, N 156). Interessant sind in dieser Hinsicht auch die Formen süditalienischer Mundarten, wo -ND- zu -nn- und -D- zu -r- geworden ist; so etwa napolit. $ddy \not\in \tilde{c}$ (im Satzinlaut $ry \not\in \tilde{c}$) '10', dann aber $v \acute{u} n n o \tilde{c}$, ddűrəčə, trîrəčə, kwattwórdəčə, kwinnəčə, sirəčə! Auch in einem Teil des Zen-

¹⁷⁴ Vgl. Lausberg, Rom. Sprachw. 2, 23, Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 277.

¹⁷⁵ Vielleicht auch schriftsprachlicher Einfluß (oder dissimilatorische Hemmung: \check{c} - \check{c}). Vgl. weiter $14 \rightleftharpoons 15$, unten, p. 228.

¹⁷⁶ Nach şaisprezece '16' auch şaizeci '60' (aber [noch?] nicht *paizeci '40'), vgl. Puşcariu-Kuen, Rum. Spr. 87.

¹⁷⁷ Zum -i- vgl. Wagner, Lautl. 35.

¹⁷⁸ Anfänge dieser Entwicklung sind auch im Altoberit. festzustellen; vgl. zB. bei Bonvesin (De L curialit., Vers 41 ss.) die Ordinalia dodhesena, tredhesena, sedhesena (-δ-) gegenüber undexena, quindesena und desena (d); altpaduan. sogar doxe, sexe gegenüber quindexe (ZRPh. 73, 109). Hier ist aber, im Zuge einer allgemeinen Regressionsbewegung, der Verschlußlaut wiederhergestellt worden.

tralladinischen geht das -d- von 11 und 15 durch Assimilation verloren: Badía-Marebbe $di\alpha š / un\alpha š / dod\alpha š ... / kin\alpha š$; ähnlich im Fassatal.

Natürlich fehlt es nicht an Reaktionsbewegungen gegen solch zerstörerisches Wirken von Lauttendenzen, die den Zusammenhalt des Systems gefährden. Schon lat. -decim (statt *-dicem) läßt sich als Wiederannäherung an decem (Tonvokal!) verstehen 178. Die gesetzwidrige Sonorisierung des -c- in gallorom. onze, douze etc. kann bedingt sein durch verspätete Synkope, die ihrerseits der assoziativen Bindung von óndece, dódece usf. an déce decem zuzuschreiben wäre 180. Von engad. ündesch usw., nach desch, war bereits die Rede (p. 218). Ein Teil des südlichen Mittelitalien zeigt gegen das Lautgesetz 「undici¬, 「quindici¬ statt unnici, quinnici 181 – ebenso Livinallongo (AIS P. 315) sowie Santu Lussurgiu und Desulo auf Sardinien (P. 942, 957) –, was sich freilich auch als interner Ausgleich zwischen 11, 15 einerseits und 12, 13, 14, 16 anderseits deuten läßt.

Jedenfalls ist hier eines festzuhalten: Die auf Erhaltung des Systemzusammenhangs gerichteten Kräfte haben nicht zu verhindern vermocht, daß sich in den meisten romanischen Sprachen der Abstand zwischen decem und undecim-sedeсім, verglichen mit dem Latein, erheblich vergrößerte, oft bis zur völligen Beziehungslosigkeit (dix/onze). Es ist auch amüsant, zu sehen, wie das «Suffix» -DECIM, dessen erster Vokal im Lateinischen erst sekundär wieder zur Übereinstimmung mit decem gelangt war (dic-> dec-, s. oben), im Romanischen zu -dic- zurückverschoben wird und sich damit aufs neue von decem entfernt (sard. deke '10' / -diki '11' usw., p. 221). Wie entbehrlich im Grunde genommen bei dieser Zahlwortgruppe die sichtbare - besser: hörbare - sprachliche Beziehung zu 'zehn' ist, zeigt auch das Rumänische mit seinen Kurzformen unsprece > unspe¹⁸² (statt unsprezece), doispe, treispe usw. bis nouăspe, in denen das Element -zec- DECEM gänzlich wegfällt. Wesentlich ist offenbar, daß die Formen durch das gemeinsame «Suffix» -sprece oder -spe eindeutig bezeichnet, das heißt vor allem gegen die Einer un, doi, trei ... und die Zehner doizeci, treizeci ... klar abgehoben sind; auf -zece aber kann bei 11-19, aller mathematischen Logik zum Trotz, leicht verzichtet werden. (Ähnliche Kurzformen, mit zumindest kräftiger Reduktion von deset' 'zehn', zeigen slavische Sprachen 183.)

¹⁷⁹ Sommer, Hdb. § 295, Kieckers, Hist. lat. Gr. 2, 109; anders aber Leumann, Lat. Gr. 89: nach den Ordinalia undécimus usw. – In Wirklichkeit haben wohl beide Faktoren zusammengearbeitet.

¹⁸⁰ So zB. Fouché, Phon. hist. 2, 469, Rheinfelder, Afr. Gr. 1, 280. Anders Meyer-Lübke, Einf.³ 27s., Pope, From Latin 141: progressive Assimilation in 11, 14, 15 (nts, rts > ndz, rdz), von da aus dz übertragen auf 12, 13, 16. Vgl. auch E. Seifert, Proparox., ZRPh. Beih. 74, 37s.

¹⁸¹ Man vergleiche granne, mannare, vénnere, cannela, (ro)tonno, annare usw., AIS 10, 11, 825/836, 906, 1581, 1669.

¹⁸² Zur Lautform (-s-statt-s-) und weiteren Varianten siehe unten, p. 231, N 222.

¹⁸³ Vgl. hier vor allem das Neubulg.: edinádeset' '11' usw. (edin '1', na 'auf', deset'

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß der innere Zusammenhalt der Gruppe 11–16 (–19) stärker ist als die Verbindung mit 10; vgl. oben, p. 218, Typus 1.a, weiter p. 220s. und ähnliche Fälle¹⁸⁴. Das ist ein erneuter Hinweis darauf, daß dem konkreten Sprachakt – dem Zählen «11, 12, 13, 14 ...» – vor der rein gedanklichen oder gar abstrakt-logischen Assoziation unbedingt die Priorität zukommt; siehe oben, p. 206, N 97.

III. Zur vollständigen Neubildung der Zahlwörter von 16 bis 19 (resp. 11 bis 19) nach der für die übrigen Zehner gültigen Formel (Typus diez y seis, p. 217)

Diese neue Zählweise hat ihre Wurzeln im Lateinischen selbst und ist auch, in beschränktem Umfang, gesamtromanisch. Mit dem Ersatz von älterem (altlateinischem 185) *octodecim und *novendecim durch duodeviginti, undeviginti war bereits eine erste Bresche in den bis dahin einheitlichen Block 11-19 geschlagen. Als dann die Subtraktivzählung generell außer Gebrauch kam, fand an eben dieser Stelle die Normalzählung sozusagen automatisch Einlaß: statt undeviginti, duodeviginti sagte man nunmehr decem (et) novem, decem (et) octo 186, genau wie viginti (et) novem, viginti (et) octo statt undetriginta, duodetriginta usf. Die Betonung von surselv. schéniv < ресе́ммочем (р. 228) läßt vermuten, daß solche Formen schon recht früh aufkamen. Die Alternativbildung octodecim, novendecim187 aber (neugebildet nach septendecim usw.) hat sich offenbar im Spätlatein oder Frühromanischen gegen die nunmehr allgemein übliche Reihenfolge der Numeralelemente (p. 214) nicht durchzusetzen vermocht. Man vergleiche hier auch hellenistisch-gr. und neugr. δέκα ἐννέα, δέκα ὀκτώ statt älterem ἐννεακαίδεκα, ὀκτωκαίδεκα usf. (Schwyzer, Gr. Gramm. I, 594): die Annahme direkten griechischen Einflusses auf das Lateinisch-Romanische ist naheliegend 188. Jedenfalls wird nun das alte System

'10') wird in der Umgangssprache zu edinájset' und weiter zu edinájse (Beaulieux, Gr. bulg. § 92, II).

184 Vgl. hier auch die Öffnung des φ von dφίγι, dφ(i)ži im Sard. (AIS 290, DES 1, 475): wohl analogisch nach trέιγι, sέιγι usw., oben, N 172. – Vielleicht fr. douze, treize, seize nach onze, quatorze, quinze? (also ähnlich wie im Surselv.), siehe oben, N 180; sp. doce, trece, seze (statt *doz usw.) nach once, catorce, quince? (so Menéndez Pidal, Manual § 68.1; aber anders Corominas I, 807, 2, 172); port. einerseits doze, treze, seze nach 11, 14, 15 (onze usw.), anderseits onze, doze, catorze, quinze statt *ondeze usw. nach treze < *treeze, seze < *seeze? Vgl. dazu Williams 132: zusätzlich Kollisionsgefahr *trez/tres usw.! Auch span. Einfluß (?).

185 Vgl. Ernout, Morph. hist. § 157, Sommer, Hdb. § 295.

¹⁸⁶ Vgl. Sommer, loc. cit.: dece et octo, decem novem (CIL); weiter ThLL V, I, 125, 2252: decem et octo (Caesar, Livius, Vitruvius etc.), decem octo (Livius, Spart.), decem novem (Tacitus), decennovennalis (Gloss.) und Decennovium, wozu unten, p. 229, N217.

¹⁸⁷ octodecim (neben decem et octo) bei Livius, Frontinus, Eutropius (ThLL V, I, 2252); novemdecim (noven-?) bei Livius (Forcellini, Georges).

188 Auch der für die späteren Jahrhunderte so wichtige Bibeltext (Septuaginta,

vom Ende (19, 18) her weiter abgebaut: auch septendecim ist gesamtromanisch vor decem (et) septem¹89 (resp. rum. septem super decem) gewichen; vgl. hier wieder hellenistisch δέκα ἐπτά¹90. Dann aber scheiden sich die Wege: Sardinien, Italien, Rätien, Frankreich und Katalonien bewahren undecim bis sedecim; das Spanisch-Portugiesische reduziert weiter (zum Rumänischen vgl. p. 197). Im Altspanischen erscheinen rekomponierte (oder dekomponierte) Formen sporadisch bis hinunter auf 12 (und 11?¹9¹): diez e seis, diez e quatro, diezetres, dizetres, diez e dos, dizedos¹9² – Formen, die nach Menéndez Pidal¹93 «en algunas regiones» bis heute fortbestehen (der ALPI K.71 zeigt allerdings keine Spur davon). Später, etwa im 14. Jahrhundert¹9⁴, ist eine Auspolarisierung erfolgt: se(d)ze sedecim ist endgültig vor diez y seis gewichen, während umgekehrt von 11 bis 15 die analytischen Neubildungen sich neben den alten Formen (onze-quinze) nicht zu behaupten vermochten.

Ist das Vordringen der gewöhnlichen Additionszählung an sich, primär, im Lateinischen selbst begründet (Ersatz der Subtraktivzählung bei 18, 19) und sek undär wohl durch griechischen Einfluß befördert worden (vgl. die allgemeine Beseitigung von septendecim), so muß sich nun die Frage stellen, ob der Alleingang des Iberoromanischen in der weiteren Entwicklung nicht auf eine tertiäre, spezifisch «iberische» Ursache zurückzuführen sei (im Falle des Rumänischen, das noch viel entschiedener für sich geht, ist ja slavischer Einfluß, wie wir sahen, evident). Wohl könnte es sich im Spanisch-Portugiesischen um eine simple Verallgemeinerung der Normalformel von 17 an abwärts handeln 195, Ausdruck eines gewissen iberischen Rigorismus, der auch sonst, besonders im Spanischen, zur Vereinheitlichung des Sprachsystems gedrängt hat 195a. Bei den Zahlwörtern 11–16 aber ist vielleicht doch

Neues Testament) hat natürlich meist δέκα ὀκτώ, vgl. zB. Iudices 3, 14, Lucas 13, 4 und 11.

- ¹⁸⁹ decem septem (Livius), decem et septem (Priscian, CIL), decem septemque (Nepos, Cato), vgl. ThLL V, I, 125, Leumann, Lat. Gr. 293, Grandgent § 379. Daneben septem (et) decem, septem ac decem; siehe auch N 195.
 - 190 So auch Septuaginta, zB. Genesis 37, 2 und 47, 28.
- 191 Daß *diez e uno (*diziuno) nicht belegt ist, kann Zufall sein. Auch di(e)zetrés ist nach Corominas 4, 569 «muy raro».
 - 192 COROMINAS 2, 171, MENÉNDEZ PIDAL, Manual § 89.2.
 - 193 Antología de prosistas esp.5 p. 11, N 3.
 - 194 Vgl. Corominas 4, 177: seze «queda anticuado en el siglo XIV».
- ¹⁹⁵ Vgl. die wohl rein individuellen vegliotischen Neubildungen Udinas: dikdoi, diktra usw. statt dotko, tretko (Ive, AGI 9, 161, Bartoli, Dalm. 1, 258). Aber auch schon lateinisch decem et una, decem duae, decem ac duo, decem tres, decem et tres, decem (et) quinque; anderseits, mit umgekehrter Reihenfolge, duabus ac decem, tres et decem, quinque decem, quinque decemque usw. (ThLL V, I, 125, 2249, Sommer, Hdb. § 295, Kieckers, Hist. lat. Gr. 2, 109).
- ^{195a} Darum ist die spanische Grammatik für den Anfänger (wo es sich in erster Linie um Morphologie, nicht Syntax handelt) relativ «leicht».

zumindest Mit-Wirkung eines Substrats in Betracht zu ziehen. Man vergleiche das Baskische, das schon von 11 an 'zehn' voranstellt und die Einer, allerdings asyndetisch, folgen läßt: amaika '10-1', amabi '10-2', amairu '10-3' usw.

Wenn sich schließlich im Iberoromanischen die Grenze zwischen den beiden Zählweisen gerade bei 15 stabilisiert hat (neusp. quince | diez y seis), so wäre dies wohl schon allein aus der arithmetischen Sonderstellung von 15 heraus verständlich (Zwischenstufe im Dezimalsystem, insbesondere aber beim Zählen mit den Fingern: $3 \times 5!^{196}$); doch ist nicht zu vergessen, daß darüber hinaus in fast allen romanischen Sprachen das Wort '15' auch in der Zeitangabe eine wichtige Rolle spielt: zwei Wochen, dt. 14 Tage = rom. Quindecim dies 197. Auf eine besonders feste Stellung des alten Quindecim weist auch (sofern es erlaubt ist, ex silentio Corominae 198 et aliorum diesen Schluß zu ziehen:) das Fehlen von *diez e cinco, *dizeçinco im Altspanischen (vgl. dagegen diez e seis, diez e quatro usf.). – Warum in der übrigen cisadriatischen Romania die Zählgrenze gerade zwischen 16 und 17 (und nicht ebenfalls zwischen 15/16 oder wie im Lateinischen zwischen 17/18) liegt, ist schwerer zu begründen. Vielleicht hat die gleiche Wortstruktur (Viersilbigkeit) dazu geführt, daß zwar septendecim, nicht aber sedecim, zusammen mit octodecim und novendecim aufgegeben wurde?

In den meisten romanischen Sprachen bleiben die analytisch neugebildeten Zahlwörter vom Typus decem novem oder decem et novem bis heute einigermaßen durchsichtig (diez y nueve, dix-neuf, unterengad. deschnouv usw.); aber nicht überall, und es ist fast erheiternd zu sehen, wie dort das Spiel alsbald von vorn beginnt, wie auch diese frisch rekomponierten Formen wieder in den Fluß des Sprachgeschens hineingezogen werden und – ganz abgesehen von der teils ungewöhnlichen Syndese¹⁹⁹ – ihrer Normalität aufs neue verlustig gehen. Am schönsten ist dies im

¹⁹⁶ Vgl. hier die Zählweise des Kymrischen: un ar bymtheg '16' (wörtlich «eins auf 15»), dau ar bymtheg '17', tri ar bymtheg (oder deunaw) '18', pedwar ar bymtheg '19'.

¹⁹⁷ Nur rum. gewöhnlich două săptămîni. – «15 Minuten» dagegen ist auch im Rom. seltener als « ¼ Stunde».

¹⁹⁸ Dicc. etim. 2, 171, 1, 807.

Der Ursprung des -a- in neuport. dezasseis, dezassete, dezaoito > dezoito und dezanove (im Gegensatz zu trinta-e-seis usw.) ist bekanntlich umstritten: Ac 'und'? ET? AD 'hinzu' (ähnlich wie rum. Super, aber mit verkehrter Stellung)? Dissimilation? Altport. dezes(s)eis (-ET-) könnte auf Analogie nach vinte-e-seis, trinta-e-seis beruhen; dezasseis nach Machado, Dic. etim. 1, 772 schon im 13. Jh. — Noch ausgeprägter ist die Sonderstellung von diciassette, diciannove (sofern es sich wirklich um Verbindung mittels ac handelt) im Schriftitalienischen, das sonst in neuerer Zeit durchwegs asyndetische Anreihung verlangt (auch diciotto '18' schriftit. ohne Konjunktion!). Siehe aber auch Salvioni, Stfr 7, 234 (Ronjat 3, 136): dicia- (statt dicie[t]-) analogisch nach trenta (trentasette usw.), vgl. altumbr. vinta-, oben p. 200. Die it. Mundarten zeigen hier ein sehr buntes Bild (AIS, Rohlfs 3, 199): zum Teil gerade umgekehrt bei 17 und 19 keine Konjunktion, dafür et bei 18, so besonders in Oberitalien (zB.

bündnerischen Rheingebiet zu beobachten. Wir wollen deshalb zum Abschluß auf die surselvischen Formen (siehe p. 186) zurückkommen, und zwar auf die ganze Reihe von 11 bis 19, denn es ist nicht eines unter diesen Zahlwörtern, das sich von der lateinischen Basis aus ohne weiteres von selbst versteht.

endisch '11' beruht nicht auf UNDECIM²⁰⁰, sondern wie it. undici (siehe aber p. 217 s., N 160!) auf UNDECIM, in Anlehnung an UNUs. Später jedoch ist der Zusammenhang wieder gestört worden: durch die Senkung von i ($\langle \vec{u} \rangle$ zu \acute{e} , die nur vor gedeck tem n stattfand. So steht endisch hier neuerdings im Gegensatz zu in '1' (fem. ina) ²⁰¹. Zum regelmäßig entwickelten -i- von -disch gegenüber betont diesch (dioš) '10' vgl. Huonder, RF 11, 521 (über -diš/-doš außerhalb der Surselva: Mena Grisch, Surmeir 79).

dudisch, tredisch und sedisch sind in doppelter Hinsicht regelwidrig. Zu erwarten wäre nach Lautgesetz *dusch, *treisch, *seisch (vgl. cusch cödicem, p. 218 mit N 161). Die Bewahrung oder Wiederherstellung der Zweisilbigkeit, dh. des vollen «Suffixes» -disch, bereitet, wie wir sahen, keine Schwierigkeiten (Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–16 202), wohl aber der Tonvokal von trédisch und sédisch (meist é), denn sowohl das Lautgesetz (TRĒ-DECIM, sĒ-DECIM > *treidisch, *seidisch) als auch die Analogie (treis '3', sis '6') weisen in andere Richtung. Auch der Tonvokal von dūdisch ist nicht normal entwickelt (¼, ō statt ¼ 203), was in den mittelbündnerischen Mundarten vollends deutlich wird: im unteren Albulatal (Sutsés) erscheint statt des lautgesetzlich zu erwartenden Diphthongs óu, áu, éu 204 bloßes ó (zB. in Lantsch, AIS P. 17 dōdiš gegenüber kāwt cotem [und dūαs '2'!]), in Bergün ó statt óg (Lutta 182 dódəš, aber 109 kókt cotem, škógdα excutit [dūαs '2']), im Oberhalbstein ó statt úg oder ähnlich (Riom, AIS P. 25 dódαš, aber kúkt [und dūs]). Außerhalb des Rheingebietes finden wir regelwidriges trédesch '13' 205 statt *traisch

ven. dissete, disdoto [-d-< ed < ET], disnove). Auch das Engadin (samt Münstertal und Oberhalbstein) zeigt diesen Typus: deschset, deschdot, deschnouv. Die Verhältnisse auf Sardinien sind etwas unklar; Pittau, Nuoro 52, gibt dekessette, dekennoβe (ET?) neben dekeotto (ohne ET, das vor Vokal als ed erscheinen müßte, Wagner, Lautl. 204, DES 1, 484); aber AIS P. 937 (Nuoro) dekasete, dekanove (ac? vgl. DES 1, 34) neben dekeoto (nach AIS im Sard. überhaupt keine Geminaten -ssette, -nnove, dafür sporadisch Sonorisierung: -zette, -zeti). – Zu fr. dix-neuf (dix-huit) mit «Liaison» vgl. Nyrop 2, § 487, rem. Das Neuprov. hat ET bei 17–19 (dès-e-sèt usw.) wie bei 21–29 (p. 214, N 148). Zum Kat. vgl. Badía Margarit, Gr. hist. 261.

200 Woraus in der Surselva *undisch, vgl. unde > dan-und-er, unda > unda, abunde > avund-a.

²⁰¹ So die gesamte Surselva mit Ausnahme des Tavetsch, vgl. *AIS*, Gartner, *Gramm*. 190/192, Huonder, *RF 11*, 493. Das Tavetsch hat *i*- in '1' und '11' (Caduff 49, aber was die Cadi anbelangt nicht ganz zutreffend), Mittelbünden dagegen meist *é* in beiden Fällen. Mit der Surselva geht Trin (Rupp § 35), nach *AIS* 284 auch Domat (P. 5).

²⁰² Siehe oben, p. 218 und N 184.

²⁰³ Huonder, RF 11, 515. ²⁰⁴ Vgl. Grisch, Surmeir 62, 64 N 11, 166.

²⁰⁵ Teils é, teils é, vgl. AIS, Walberg, Celerina 23, Schorta, Müstair § 47.

resp. *trái-desch im Engadin abwärts bis Susch²⁰⁶ sowie im Münstertal (das untere Unterengadin dagegen zeigt lautgesetzliches trái-desch, das ganze Engadin und Münstertal sái-desch < sē-decem²⁰⁷, und auch dō-decem ist im Engadin soweit normal entwickelt²⁰⁸). – Ähnliche Störungen wie im Bündnerromanischen sind in andern rätoromanischen und in oberitalienischen Mundarten zu beobachten.

Was nun die nicht lautgesetzlichen bündnerromanischen Formen betrifft, so ist ihr Tonvokal (E, 5) in der Regel entwickelt wie in geschlossener statt wie in offener Silbe 209. Huonder deutete das merkwürdige Phänomen als analogische Vokalkürzung, nach endisch, quitordisch, quendisch (RF 11, 515). Es scheint mir aber, trotz des von Huonder Gesagten, eine andere Erklärung näher zu liegen. Seit lateinischer Zeit besteht die Neigung, in Proparoxytona einen unmittelbar auf den Tonvokal folgenden einfachen Konsonanten zu dehnen; vgl. Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 377 ss.: camera non cammara 210 in der Appendix Probi, dann it. fémmina, cóllera, áttimo usw., dialektal (lehnwörtlich) súbbito, méddico und eine Menge ähnlicher Beispiele. Auch für Norditalien läßt sich die gleiche Entwicklung zumindest erschließen: romagnol. sals < *sállice < salicem (Rohlfs 1, 379); aber selbst in Graubünden gibt es entsprechende Formen, siehe Lutta 77 (§ 54): sáliš, mit Behandlung des Tonvokals wie in geschlossener Silbe211. So haben wir zweifellos auch bei unsern Zahlwörtern in früherer Zeit mit dem Auftreten geminierter Formen zu rechnen; vgl. in Mittelitalien noch heute sporadisch dóddici, tréddici, séddici o.ä. (AIS 290ss.), Formen, die natürlich in Norditalien und Rätien ihre Geminate meist wieder einbüßten. Immerhin hat Scheuermeier auch in Graubünden vereinzelt gedehnte Konsonanten notiert: dóddaš, tréddaš, séddaš in Latsch bei Bergün (P. 27). - In Anbetracht dieser alten und verbreiteten Neigung zur Gemination wird die auf den ersten Blick so befremdliche Entwicklung des Tonvokals - wie in geschlossener Silbe - unschwer verständlich. Daß daneben noch andere Faktoren mit im Spiel sein können, soll nicht bestritten sein: Mitwirkung von trenta '30'? (darum im Engadin nur tredesch, aber saidesch? 212); italienischer Einfluß? (so Walberg, Celerina 23; vgl. auch Elwert, Fassatal 44, N 182; aber zB. für die Surselva kaum anzunehmen)²¹³.

²⁰⁶ So nach Material DRG. ²⁰⁷ Vgl. Lutta § 54, Schorta, Müstair § 47.

²⁰⁸ Vgl. zB. Walberg, Celerina 38: dúgdəš = škúgdər excutere, kųkt сотем.

²⁰⁹ Vgl. Lutta 76s., Schorta, Müstair 34, Grisch, Surmeir 49, 5., Rupp, Domat-Trin-Flem 15. Ein Teil der untern Surselva hat trédiš, aber sédiš, umgekehrt ein Teil des Plaun trédiš/sédiš (nach Material DRG). Ursache dieser Differenz?

²¹⁰ Bei Rohlfs unrichtig zitiert.

²¹¹ In Rheinisch-Bünden ist nicht etwa Regression *sálš > sáliš anzunehmen. Vgl. surselv. fáulš falce (nicht *fáuliš; anderseits nicht *sáulš).

²¹² Vgl. ven. trēdeze/sēdeze; dort aber auch tré '3' (sie '6').

Die partielle Übereinstimmung zwischen dudisch und dem halbgelehrten cudisch 'Buch' codice (gegenüber erbwörtlichem cusch) ist nach allem nicht kausal, sondern ein sekundäres Zusammentreffen. Vgl. in Bergün $d\phi d\partial \delta + kw e d\partial \delta$ 'Buch' (Lutta 124).

Grundsätzlich bemerkenswert ist auch hier die Diskrepanz zwischen dem «Endungs»-Ausgleich innerhalb der Gruppe 11–16 einerseits und dem obstinaten Verharren bei tredisch, sedisch (dódiš) im Gegensatz zu den Einern treis, sis (dú[α]s) auf der andern Seite. Darin bestätigt sich einmal mehr, was wir früher (p. 223) über die relative Bedeutung der konkreten Zählreihe und der rein logischen Assoziation feststellten. Man beachte in diesem Zusammenhang auch den Akzentausgleich, wie er zB. für Pitasch (AIS P. 3) bezeugt ist: ... $tr\acute{e}di$ š, kwitordiš ($\pm kw\acute{a}t\alpha r$!), $kw\acute{e}ndi$ š, $s\acute{e}di$ š, \acute{g} isiat ... $\acute{z}\acute{e}nni$ f.

Eine weitere Bestätigung erbringt die mehrfache gegenseitige Beeinflussung der surselvischen Zahlwörter für '14' und '15'; vgl. Huonder, RF 11, 515, 523. Das anlautende kw- (statt č-) von quindisch > quendisch erklärt sich, wie früher dargelegt, durch Analogie nach quatordisch²¹⁴ (p. 218, 220 s.). Umgekehrt beruht der erste Vokal der heutigen Form quitordisch (gegenüber quatter '4', curonta '40'!²¹⁵) auf Anlehnung an quindisch zu einer Zeit, als die Öffnung des i vor gedecktem n (siehe oben, endisch) noch nicht durchgeführt war. Dann aber hat das analogische -i- von quitordisch zurückgewirkt und seinerseits bei quindisch in vielen Fällen die spätere lautgesetzliche Öffnung zu quendisch verhindert (oder rückgängig gemacht). So kommt es, daß heute die ganze Surselva (exkl. Tavetsch) zwar statt älterem indisch '11'²¹⁶ normal verschobenes endisch braucht (trotz in '1'!), aber das entsprechende quendisch '15' sich in den Mundarten nur sehr sporadisch gegenüber quindisch durchzusetzen vermochte; vgl. AIS 293. Interessant ist in diesem Zusammenhang (14 ≈ 15) die (genetisch nicht völlig klare) Übereinstimmung von curonta '40' und tschunconta '50'; siehe p. 204, N 83.

Und nun die Zahlwörter von 17 bis 19, die auf rekomponierten lateinischen Formen beruhen. Sehr auffällig ist hier zunächst die Betonung schéniv (žénif) '19'. Sie zeigt unmißverständlich, daß schon im Lateinischen die bloße Anreihung decem novem wieder zu einer Einheit verschmolzen war, mit einem Wortakzent, welcher nach klassisch-lateinischer Betonungsregel auf die drittletzte Silbe fallen mußte (vgl. septénděcim, rénovo, ádmodum usw.): also decémnovem > decén-

DA SALE gibt in seinen Fundamenti (1729) für die Surselva quatordesch (primär? oder sekundäre Anlehnung an quater?). Auch die Consolaziun (ed. MAISSEN-SCHORTA) hat quattordesch (p. 150, 14.1). In neuerer Zeit ist quattordesch nach Planta, Phon. Normalbuch (DRG), und AIS im Rheingebiet auf Bergün-Filisur und Bivio-Marmorera beschränkt (etwas anders Grisch, Surmeir 79?), dagegen im Engadin und Münstertal die allein übliche Form (Anlehnung an quatter?; vgl. N 168a).

²¹⁵ Neben quitordisch findet sich vereinzelt auch cutordisch (wie curonta '40'): AIS 292 P. 1 (Breil). So auch Decurtins, Chrestom. 1, 284 (18. Jh.): cutordisch; Carigier, Wb. 75: cuttordisch. Vgl. bergellisch (AIS P. 46) kutǫ́rdαš.

²¹⁶ So zB. Ulrich, Oberländ. Chrestom. 21, 57 (anno 1684) und Consolaziun, ed. Maissen-Schorta 170, 28. Da Sale, Fundamenti (1729) gibt indesch. Vgl. weiter Gartner, Gramm. 195: surselv. 1654 indesch, surmeir. 1755 indisch.

NÖVEM 217 [kaum dec-ét-növem 218]. Mit seinem Festhalten an dieser Betonung steht das Bündner Rheingebiet (Surselva, Sutselva und die erste Gemeinde nach der Schynschlucht, Vaz) in der Romania völlig allein. Überall sonst, auch im Sardischen, hat sich eine Akzentuierung durchgesetzt, die der Zweigliedrigkeit des Gebildes Rechnung trägt: decem-nóvem resp. decem-et-nóvem (vgl. bei der verbalen Rekomposition rè-nóvo statt klass.-lat. rénovo). Die Fortführung des «gut»-lateinischen Worttons – auf der ganz unspezifischen Silbe -en-! – ist der Hauptgrund für die sonderbare Entwicklung, die das Zahlwort '19' später in der Sur- und Sutselva durchlaufen hat (p. 186 s.). Es ist klar, daß in einem Gebiet, wo betonte und unbetonte Vokale so verschiedene Wege einschlugen, der Zusammenhang zwischen decénnovem (unbetont dec-, nov-) und alleinstehendem decem, nóvem sich bei ungestörter Entwicklung mehr und mehr lockern mußte. Das Erstaunliche ist nur, daß der «Verstand» – oder was sonst über die Kohärenz des Systems wacht – diese Lautentwicklung hingenommen hat, ohne dagegen auch nur im mindesten zu reagieren.

Im Gegenteil: die Entfremdung zwischen dem ersten Kompositionsglied nicht nur von '19', sondern auch von '17' und '18' einerseits und dem alleinstehenden decem anderseits geht viel weiter, als nach Lautgesetz zu erwarten wäre. Dabei ist auffällig, daß decem- in gissiat (ğisiát) '17' ganz anders behandelt wurde als in '18' (žǫč) und '19' (žǫnif). Decem-séptem wird klar erkennbar fortgeführt durch surmeir. 219-engad. dišsǫ́t, došsǫ́t, -sǫ́at (< *dežəsǫ́tə). Auch für die Sur- und Sutselva ist als Basis *dišsǫ́t/*dišsiát anzusetzen (vgl. -decim > -diš, p. 226; siehe auch Huonder 532). Wie aber gelangen wir von da aus zur heutigen Form ğisiát? Lausberg (Rom. Sprachwiss. 3, 167) erklärt kurzerhand die Palatalisierung des anlautenden d- zu ğ- als «normal», kommt so zu *ğižsiát und läßt dann das -ž-durch dissimilatorischen Schwund untergehen. Es scheint den Urheber dieses Ge-

Innern der Zusammenrückung vor Konsonant die Alternativform auf -m eintrat (analog zu decemplex, december, decemviri usw.), worauf -mn- zu -nn- assimiliert wurde. Belegt ist decennovennalis und die Ortsbezeichnung Decennovium (eigentlich die 19 Meilen messende Strecke der Via Appia von Forum Appi bis Tarracina, dann übertragen als Landschaftsname auf das umliegende Gebiet der Pontinischen Sümpfe; vgl. den Landschaftsnamen Emilia, nach der Via Aemilia). Siehe ThLL V, I, 130 und Onomasticon 3, 68, sowie Nissen, Italische Landeskunde 2, 638 s. – Jedenfalls setzt surselv. žę́nif (žę́nnif) geschlossene Tonsilbe voraus (vgl. in offener Silbe bene > bein, mit Diphthongierung).

²¹⁸ Lausberg, Rom. Sprachw. 3, 167, setzt als Grundform *dèc-ét-nove an, mit verbindendem et. Aber das Fehlen von et bei 17 und 18 im Surselvischen (noch im Albulatal dižóts ohne et, im Gegensatz zu oberhalbstein.-engad. diždóč mit et; vgl. Grisch 191, N 1, sowie AIS) läßt es geraten scheinen, auch bei 19 von asyndetischer Fügung auszugehen (so auch Mena Grisch, loc. cit.).

²¹⁹ Bei '17' geht Vaz (im Gegensatz zu 18, 19) mit dem übrigen Surmeir: dišsέαt.

dankengangs nicht zu stören, daß das der von decem in allen übrigen Fällen keineswegs palatalisiert wurde, weder in der Surselva noch sonst im Bündnerromanischen, weder im alleinstehenden decem (> surselv. $dio\check{s}$) noch in den Verbindungen undecim, duodecim (éndiš, dúdiš) usf. Die Form $\check{g}i$ diem, auf die sich Lausberg beruft, ist nicht «normal» surselvisch, sondern eine mundartliche Variante der untern Surselva; gissiat ($\check{g}isi\acute{a}t$) dagegen umfaßt die ganze Surselva (und ist eo ipso auch schriftsprachlich; dagegen heute in der Schriftsprache meist di 'Tag'!). Vor allem aber ist die Palatalisierung der Dentale der deilweise t, und s – sofern überhaupt – nur vor primärem $i < \bar{\imath}$ eingetreten, nicht vor ie, i aus \check{g}^2 - von gissiat decem-septem ist also mitnichten «normal», und wir haben nach einer andern Erklärung zu suchen.

Man wird instinktiv dazu geführt, den palatalen Anlaut \check{g} - statt d- mit dem folgenden palatalen $-c^E$ - $> -\check{z}$ - $(> -\check{s}$ -) in Verbindung zu bringen, und ist zunächst natürlich versucht, an eine Fernassimilation d- $\check{s} > \check{g}$ - \check{s} zu denken. Aber in diesem Fall wäre die gleiche Entwicklung auch bei $dio\check{s}$ '10' $[> *\check{g}io\check{s}]$, $\acute{e}ndi\check{s}$ '11' $[> *\check{e}n\check{g}i\check{s}]$ usw. zu erwarten. In Wirklichkeit ist keine Spur davon festzustellen. In einer Hinsicht aber unterscheidet sich – abgesehen eben vom Anlaut – $\check{g}isi\acute{a}t$ von sämtlichen andern Zahlwörtern, die decem oder -decim enthalten (10, 11–16, 18–19), und das muß der springende Punkt sein: in gissiat ($\check{g}isi\acute{a}t$) ist das aus $-c^E$ - hervorgegangene $-\check{z}$ - $(-\check{s}$ -) anscheinend spurlos geschwunden. Lausberg spricht, wie wir sahen, von dissimilatorischem Schwund, unter der irrigen Voraussetzung, anlautendes d- sei normalerweise zu \check{g} - geworden. Ich glaube, mit Assimilation – einer ganz gewöhnlichen regressiven Kontaktassimilation, ungefähr dem Häufigsten, was es gibt – fahren wir besser und sicherer: $\check{z}s > \check{s}s > ss > s$. Dabei geht im Wortinnern die «Palatalität» verloren ($\check{s} > s$); anderseits erscheint plötzlich im Anlaut palatales \check{g} statt d^{221} . Es ist naheliegend, darin eine kompensatorische Verschiebung

Auch nicht vor $\ddot{u} > i$, vgl. dur $> d\ddot{u}r$, dir, nicht \mathring{g} -. Siehe Lutta 138, 202, Grisch 104, 46, Rupp 39. Die Bedingungen für Palatalisierung der Dentale sind hier also nicht die gleichen wie im Rum. (bei Lausberg 2, 8 unklar). Vgl. zB. rum. zece (decem) wie zice (decem), şapte (septem) wie şi (sīc), iepure (leporem) wie in (yin) (līnum), dagegen in der untern Surselva diəš '10' + $\mathring{g}i$ 'sagen', siát '7' + $\mathring{s}i$ 'so', auch $l\acute{e}ur$ ($li\acute{e}ur$) 'Hase' + $l\acute{i}n$ 'Flachs' (nur bei L und N sind im übrigen die Resultate - altes \hat{l} , n und späteres ly, ny - zum Teil sekundär zusammengefallen).

 \check{g} verhält sich zu d ähnlich wie \check{s} zu s (nicht streng phonetisch, wohl aber funktionell). Das zeigt sich ganz deutlich in der historischen Entwicklung: wie s vor $\bar{\imath}$ zu \check{s} , so wird in der untern Surselva \bar{g} in der gleichen Stellung zu \check{g} (sic $> \check{s}i$, dicere $> \check{g}i$). Man könnte denken, daß Formen wie $di\check{s}s\acute{e}t$ in Domat (AIS 295 P. 5; daneben $\check{g}is\acute{e}t$), $gi\alpha\check{s}si\acute{a}t$ in Vrin (P. 13; daneben $\check{g}\alpha si\acute{a}t$) entwicklungsgeschichtliche Vorstufen von $\check{g}isi\acute{a}t$ darstellen. Aber hier ist Vorsicht am Platz: es kann sich ebensogut um sekundäre Wiederannäherung an $di\alpha\check{s}$ oder $-di\check{s}$ handeln. Vgl. auch $dis\acute{e}\alpha t$ (statt $\check{g}is\acute{e}\alpha t$) in Maton (P. 15). Jedenfalls ist zu beachten, daß gissiat seit dem 17. Jh. bezeugt ist: $Barl.\ e\ Josafat$ (gissiat, AGI 7, 294, 21), Bibel von 1718 (gisettavel, Retgs I, 22,

zu sehen: die am einen Ort verdrängte palatale Artikulation kommt an anderer Stelle wieder zum Vorschein. Ähnliche Kompensationen sind ja auch in andern Sprachen immer wieder zu beobachten 222.

Einfacher, aber doch nicht ganz regelmäßig, ist die Entwicklung von decemocto > schotg (ἔρἔ) und decennovem > scheniv (ἔệ[n]nif) verlaufen. Streng lautgesetzlich gelangen wir zu *dežǫ́č > *dižǫ́č²²³³ und *dežǫ́nnov, -nəv > *dižǫ́(n)nif²²²⁴. Lausberg (3, 167) greift auch hier zum Zaubermittel des dissimilatorischen Schwundes, mit dem er – man sieht zwar nicht recht wie – gleich die ganze Anlautsilbe beiseite schafft. Aber es geht auch ohne solche Kunstgriffe. Synkope des unbetonten («nebentonigen») Vokals der Initialsilbe ist zwar im Surselvischen nicht die Regel, aber durchaus nicht unerhört, sofern durch den Vokalschwund eine geläufige Konsonantengruppe entstand. So wird farina zu frina, parietem zu preit, *terraceum zu tratsch, corona zu cruna, usw.²²²⁵. Wo sich als Resultat nicht die Verbindung Muta cum Liquida ergab, ist Synkope seltener; aber wir haben doch unter anderem šter (st-) sextarium, zanur (ts-) dishonorem²²⁵. dicébam, dic-émus usw. wird im

52), Da Sale, Fundamenti (1729) (gisiat). Daneben auftretendes disset, disettavel (Bibel, Gen. 5 und 41) kann analogische Rückbildung sein, wie entsprechende spätere Formen.
222 Man vergleiche zB., was im Fr. bei der Entpalatalisierung des *z geschieht

(MANSIONEM > *mazon: > maizon, DECEM > *diez: > *dieiz > dis, usw.): auch hier ist die Palatalität in die vorhergehende Silbe abgewandert, allerdings mit dem Unterschied, daß sie sich beim Vokal sogleich niederschlug. Weit verbreitet ist die gleiche Erscheinung im Rom. bei r < RJ, das ja stets die Tendenz zeigt, sich seiner palatalen Artikulation wieder zu entledigen: -ARIUM > -aru > -airu/-ero usf. - Man darf hier vielleicht auch die Aspiration des t- in gr. θοιμάτιον < τὸ Ιμάτιον, Plur. θαιμάτια vergleichen (und ähnliche Fälle); bei τρέφω/θρέψω (t-ph/th-p), ταχύς/θάττων usw. handelt es sich aber nur rein synchronisch betrachtet um Kompensation (in historischer Sicht um Dissimilation: threph-, thakh-). - Eine ähnliche Entwicklung wie bei surselv. dišsiat > ğissiat ist im Rum. bei den Zahlwörtern derselben Stufe zu beobachten: in den Kurzformen unspe, doispe usw. (< unsprece < unsprezece, siehe p. 222) ist die Palatalität des verlorengegangenen č ebenfalls in einem vorausgehenden Konsonanten bewahrt, nämlich im š (zu erwarten wäre sonst unspe, doispe). Freilich kann es sich dabei um eine reine Assimilation handeln (únspreče > *únspče > únšpče > unšpe). Im Aromunischen, wo decem (> dzatse) kein č enthält, ist bezeichnenderweise das s von -spre- in den Kurzformen nicht zu s geworden: unsprå, doisprå usw. (Capi-DAN, Aromânii 403, DALAMETRA 214), im Gegensatz zu dakorum. unšpe, doišpe. -Vgl. über andersartige Fälle von phonetischer Kompensation Dieth-Brunner, Vademekum § 177, 299, 223, 517.

Zum -i- der ersten Silbe vgl. Huonder, RF 11, 532. Das Albulatal (Sotsés) bewahrt bis heute die Stufe dižóts (< - \acute{o} č), AIS 296 P. 17, Grisch, Surmeir 191, N 1. Nur Vaz geht hier ($\check{z}\acute{o}$ č) wie bei '19' mit der Sur- und Sutselva.

²²⁴ Zum.-i- der letzten Silbe vgl. coniv (kónif) cannabem, resp. cannapum. Siehe Huonder 521. Nach Planta, Phon. Normalbuch (DRG) ist beim Zahlwort '19' -if in der Surselva fast alleinherrschend; die Sutselva schwankt zwischen -if und - αf .

²²⁵ Huonder 537.

Engadin synkopiert zu dschaiva (dž-), dschain(s) 226; in der Surselva, wo dž normalerweise zu ž wurde 227, lauten diese Formen erwartungsgemäß scheva, schein (ž-). Die gleiche Behandlung wie vortoniges diž- im Verbum dicere hat nun offenbar im Vorder- und Hinterrheintal und in Vaz das vortonige diž- der Zahlwörter 18 und 19 erfahren: $diž->dž->\check{z}$ - (in * $dižsi\acute{a}t$ '17' dagegen wäre eine ungewohnte, dreiteilige Konsonantengruppe entstanden, so daß die Synkope unterblieb228). - Bei häufig gebrauchten Verben, besonders Hilfs- und Modalverben, ist Reduktion der unbetonten Anlautsilbe in unserem Gebiet des öftern zu beobachten 229; ähnlich kann beim Numerale die lautliche Raffung durch einen «besoin de rapidité» (Darmesteter)230 ausgelöst worden sein. In der Tat geht es ja beim Zählen oft so eilig zu, daß die umständlichen längeren Zahlwörter (*dižénnif war immerhin dreisilbig) nur undeutlich und manchmal in verstümmelter Form hergesagt werden. Man vergleiche die rumänischen Kurzformen (p. 222), vulgärtosk. venzei, venzette statt ventisei, ventisette, auch ozzoldi = otto soldi (Salvioni, StFR 7, 235), weiter etwa neugr. τριάντα, σαράντα usw. statt τριάκοντα, τεσσαράκοντα (Jannaris, Hist. Gr. Gr. § 639, Schwyzer, Gr. Gr. 592), vielleicht auch rom. Qua(R)RANTA, CINQUANTA usw. (oben, p. 200), aber auch anormal reduzierte Formen wie schweizerdt. ájnodris(s)g '31', tswájadris(s)g '32' 231 usf., statt ájnunddriss(i)g, tswájunddriss(i)g 232.

Übermäßige Verkürzung von Zahlwörtern ist also an sich nichts Erstaunliches. Aber bemerkenswert ist wiederum (vgl. p. 229) die restlose Konsequenz, mit der all diese Lautveränderungen – die gesetzlichen wie die übergesetzlichen – im Bündner Rheintal durchgeführt wurden, ohne Rücksicht darauf, daß so der Zusammenhang der Zahlwörter untereinander verlorenging, und zwar sowohl die Verbindung zwischen 17–18–19 und 10 als auch, bei 19, die Beziehung zum Einer 9, ja sogar das gemeinsame Charakteristikum von 17 und 18–19 (diž- > einerseits $\check{g}i(s)$ -, anderseits \check{z} -). Die Zahlwörter von 17 bis 19 sind damit nicht mehr Glieder einer Reihe, wie sonst die Numeralia in diesem Abschnitt der Zahlenleiter, sondern sie sind –

²²⁶ A. DECURTINS, RH 62, 62.

²²⁷ Man vergleiche die Wörterbücher (zB. VIELI-DECURTINS nicht ein Wort, das mit dsch- beginnt). So etwa gelare > engad. dschelar, dschler (dž-, ž-), surselv. schelar (ž-). Siehe im übrigen Rupp 48, Caduff 86, Luzi 46, Lutta 154, Schorta, Müstair 72.

²²⁸ Zudem hätte hier bei Synkopierung die Gefahr einer Homonymie mit siat '7' bestanden: *džsiat > *žsiat > *siat?

²²⁹ Und zwar Synkope oder eigentliche «mutilation», vgl. A. Decurtins, *RH* 62, passim (bes. 10 ss., 41 s., 62, 137, 193).

²³⁰ Siehe oben, p. 215, N 152.

²³¹ Bei sehr raschem Zählen individuell noch weit stärkere Reduktion (åndris u. ä.).

²³² Im konservativen Wallis noch -und-, vgl. E. Wiff, Visperterminen 138. Zwischenstufen zB. im Freiburgischen (Henzen 195 -ų-). Wegen -tsig/-tsg vgl. Hotzen-köcherle, Mutten 269 N 15, 416 N 9. Siehe auch allgemein: «Kürzungen im Zahlwort» bei F. Sommer (oben p. 194, N 20) p. 93.

eine typische Bündner Spezialität – zu mehr oder weniger undurchsichtigen Einzelwörtern geworden.

Immerhin müssen wir hier noch einen Blick auf die andern romanischen Sprachen werfen, um uns zu vergewissern, ob sie bei den rekomponierten Zahlwörtern vom Typus decem (et) novem wirklich nichts Vergleichbares aufzuweisen haben. Was die Schriftsprachen betrifft, verläuft der tour d'horizon enttäuschend: wohl sind die Zusammenhänge da und dort etwas gelockert (it. diciannove, diciotto, diciassette gegenüber dieci233, asp. dizenueve (diz e nueve) usw. gegenüber diez234, insbesondere kat. dinou, divuit, disset gegenüber deu235); aber diese Lockerung hält sich in relativ engen Grenzen und vermag den Zusammenhang mit DECEM nicht völlig zu verdunkeln wie im Falle von surselv. žénif (Vaz žévən), žoč, (ğisiát) gegenüber diəš. Im Spanischen ist zudem später eine vollständige Wiederausrichtung nach decem eingetreten: diez y nueve (diecinueve), wie im Französischen schon vorliterarisch: dis (e) nuef, dix-neuf (nach dis, dix < ре́сем) statt lautgesetzlich zu erwartendem *deis (e) nuef, *doix-neuf (DECEM-NÓVEM). - Bei den Einern, die im Kompositum den Hauptton tragen, bleibt der Zusammenhang mit den isolierten Formen ohnehin fast überall streng gewahrt. Nur im Portugiesischen ergab sich aus der Verschmelzung von dez-a-oito '18' zu dəzóitu ein leichter Unterschied gegenüber ģitu < осто; aber in der Umgangssprache wird die Differenz bereits wieder ausgeglichen: dəzóitu (dezôito), mit analogischem ó nach óitu '8'236.

Die Mundarten, mit ihrer freieren Entfaltung, versprechen zum vornherein eher interessante Entwicklungen nach der Art des Surselvischen. Ziemlich weit geht die Divergenz zwischen 10 und 17–19 in einem Teil des Provenzalischen, vor allem – sporadisch – in einem Gebiet, das sich ungefähr vom Limousin und der Auvergne bis ins Languedoc erstreckt (aber auch waldensische Mundarten zeigen Ähnliches), siehe ALF (und AIS): darset, daraše, daza- '17', dazwe, dažaywe '18', dazano, dažanau '19' usw., oder, mit -o-: dozoset, dož(o)-, doro- '17', dozobeyt, dož(o)- '18', dozonou, dož(o)- '19' und ähnliche Formen, überall im Gegensatz zu de, det, dets, detš '10'. Vgl. dazu Ronjat 3, 136: es handelt sich um Analogiebildungen nach trenta, quaranta (> trento, quaranto) usw., \rightarrow vinta- (vinto-) \rightarrow deza- (dezo-), dann,

²³³ Ähnlich obereng. dischnouv usw. gegenüber desch, cagliarit. dižinoi, aber déži, usw.

Dagegen ist das unbetonte $d\partial z$ - in port. dezanove etc. nur kombinatorische Variante von dez ($d\acute{e}$ š).

²³⁵ Nach Fouché, Morph. hist. roussill. 29 (ähnlich Badía Margarit, Gr. hist. 261) disset dissimiliert aus *desset (vgl. balear. desset, ALCat. 650), divuit assimiliert aus *devuit, danach ausgerichtet dinou statt *denou. Vgl. dagegen valenc. déset, diβuit, déneu (ALCat. 650, 655, 640): Akzentverschiebung nach 11–16? (vgl. oben, p. 228, Pitasch). Eine andere Art der Abweichung von decem zeigt das Kat. des Roussillon: dezəsét, -βúit, -nóu gegenüber deu, wozu Fouché, loc. cit. (prov. Einfluß).

²³⁶ WILLIAMS 133, Nunes, Compêndio⁵ 208 N. Vgl. auch vintóito (ξ) '28' (neben vinte-oito) (p. 206, N 94).

mit Assimilation des ersten Vokals an den zweiten: deza-> daza-237 (dezo-> dozo-). Bemerkenswert ist der zusätzliche Unterschied zwischen 17 und 18, 19 im Konsonanten: häufig dar(a)- '17', aber daz(a)- '18, 19' o. ä., zum Teil noch verschärft durch Verschiedenheit im Vokalismus, so (Ronjat 3, 134) darzęt/duzóč, duznáu 238 in Pragelato; ähnlich AIS P. 150 und 152 (Pramollo): dor-, dαr- gegenüber döz-239. In Vinzelles (Basse-Auvergne) stehen nebeneinander: dersét(a) '17', dēžốū '18', dez(θ)no '19' (Dauzat, Morph. 100, Gloss. étym. 64s.). – Der Typus dersét, dαrsét (seltener deresét, derisét240) ist auch in Oberitalien weit verbreitet, besonders in der Lombardei und der Emilia. Zweifellos ist das -r- dissimiliert aus ž, z: dežsét, dezsét (dezesét) > dersét (deresét), resp. daz(a)set, dozoset > dar(a)set, doroset usw.; siehe Rohlfs, Hist. Gr. It. 3, 199. Sporadisch treten andere Ausweichlaute auf, so nach AIS 295 in den venetischen Alpen, P. 334 diliséte (gegenüber diaze '10', dizdóto, -nove '18, 19'), P. 336 didiséte (díaze, diždóto, -nove); im Ostlombardischen, P. 258 didihét (dé[h], dehdót, -nôf), P. 237 detsét (dés, dezdót, -nôf). Hieher gehört wohl auch djiséte, dēi- in Mira (P. 375) zwischen Padua und Mestre: dissimilatorischer Schwund des -z-?; daraus dann weiter diséte (Lentoform dieséte) in Venedig selbst und einem Teil der Terraferma. – All diesen Mundartformen ist gemeinsam, daß durch lautliche Assimilation (deza- > daza-, dezo- > dozo-) oder Dissimilation (dezs- > ders- oder ähnlich) der Systemzusammenhang gelockert wurde (17-19 \pm 10 resp. 17 \pm 18, 19), ohne daß das Bewußtsein bisher dagegen reagiert hätte241.

Eine andersartige Divergenz zwischen 10 und 17–19 ergab sich durch verschiedene Behandlung des Anlautskonsonanten vor dem haupttonigen $E > y\acute{e}, y\acute{t} \dots$) im alleinstehenden decem gegenüber dem schwächer betonten Kompositionsglied decem- (+ séptem usw.). Diese Entwicklung ist kennzeichnend für einen Teil des Frankoprovenzalischen, insbesondere die hochalpine Zone des Wallis und des Aostatals, teilweise auch der Waadtländer Alpen und Savoyens. Vgl. zB. im Val d'Illiez (Unterwallis) $d\check{z}^y\bar{\imath}$ (vor Vokal $d\check{z}^y\bar{\imath}z$) '10', aber $d\partial z^y sa$ '17', $d\partial z^y w\bar{\varrho}$ '18', $d\partial z^y n\bar{\varrho}$ '19'242; in Hérémence (südlich von Sion) $\check{z}ye$ ($\check{z}ye\check{z}$) '10', aber $d\partial z^y\bar{z}a$ (Rhêmes) oder $d\partial z^z$, im Aostatal \check{g}^z ($= d\check{z}\bar{\imath}$) '10', aber $d\partial z z s\dot{z}at$, $-w\acute{\varrho}t$, $-n\acute{u}$ (Rhêmes) oder $d\partial z z$,

²³⁷ Vgl. galiz.-astur. dazaseis usw., García de Diego, Man. dial. esp. 92, 166.

²³⁸ Der Wechsel des Vortonvokals ist wohl bedingt durch das folgende r $(r, \alpha r)$.

Dagegen in Guardia Piemontese (AIS P. 760) $d\tilde{u}zs\acute{e}t$ wie $d\tilde{u}zy\acute{o}\check{c}$, $-n\acute{o}v$ gegenüber $d\acute{e}s$ '10'.

²⁴⁰ So in den Giudicarie, AIS P. 249 bis 330. In Stenico (P. 331) dr^esét!

²⁴¹ Auch in Nordfrankreich kommt es gelegentlich zu Verschleifungen, die die Zusammenhänge leicht trüben, vgl. zB. wallon. dišęt '17' (neben disęt) gegenüber diš, diž '10' und sęt '7' (GRIGNARD, Ouest-wallon, Bull. Soc. Litt. Wall. 50, 456).

²⁴² Fankhauser, RDR 2/3, § 190.

²⁴³ LAVALLAZ 1, 196; sehr ähnlich in Evolène und Grône, vgl. TAPPOLET, Lautbibl. Westermann Nr. 68, p. 7, Nr. 71, p. 7.

dizəsát usw. (St-Marcel)²⁴⁴; in Conflans und Beaufort (Albertville, Sav.): dzi (dziz) '10', aber dissēə, dizwēə, diznu²⁴⁵. Weniger scharf ist der Gegensatz, wo sich nur dyoder d- und d- gegenüberstehen (sporadisch Waadt, Freiburg, Wallis); aber es stellt sich hier überhaupt die Frage, ob und wie weit $\check{g}(\hat{g})$ und \hat{z} als einheitliche Phoneme oder als $d+\check{z},d+z$ empfunden werden; je nach dem ist der Anlautsunterschied zwischen $\check{g}i$ '10' und dizi-, dəzə- 17–19 für das Sprachbewußtsein von Bedeutung oder irrelevant. Eindeutig ist in dieser Hinsicht nur \check{z} -/d- im mittleren Wallis. (Für die genauere Abgrenzung des Phänomens vergleiche man ALF, AIS und Tableaux phonét. patois suisses rom. p. 158 s. ²⁴⁶.) – Etwas sehr Ähnliches ist in einzelnen italienischen Mundarten zu beobachten. Der AIS gibt für Rovigno und Dignano in Istrien (P. 397, 398) $\check{g}ize$, $\check{g}ize$ '10' (neben undeutlich gehörtem dize, dize), aber nur dizis(y)ėte '17', dizd(u)óto '18', diznóve, -nóve '19' (entsprechende Formen bei Ive²⁴⁷). Labiler ist die vulgärtoscanische Lautung $\check{g}e$ i (< dyei) '248; auch erreicht hier die Anlautsdifferenz gegenüber disassette usw. wohl kaum die Schwelle der phonologischen Relevanz.

Am schärfsten aber wirkt sich der Akzentunterschied dort aus, wo im schwachbetonten Kompositionsglied DECEM- beide Vokale, also auch der sogenannte nebentonige, schwinden. Dies ist, wie wir sahen, bei 18 und 19 im Bündner Rheintal geschehen ($di\check{z} > d\check{z} > \check{z}$ -); aber auch hierin steht das Rätoromanische nicht ganz allein. Die extrem synkopierungsfreudigen Dialekte der Romagna und östlichen Emilia, die sesánta, setánta zu (s)sánta, stánta reduzieren (p. 202), verkürzen auch dezdót, dizdót '18' zu dzdot, zdot resp. deždót, diždót zu dždot (= jdot), ždot (vgl. AIS 297), ebenso deznóf, diz- '19' > dznof, znof resp. dežnóf, diž- > džnof (ğnof), žnof (AIS 298). Bei '17' dagegen unterbleibt hier, wie im Bündnerromanischen, die Synkope (dešsét, dišsét, di[š]šét; darsét, -šét). So ist im Romagnolischen bei allen Zahlwörtern von 11 bis 19, ausgenommen 17, der Zusammenhang mit 10 und die Herkunft aus -DECIM, DECEM- gründlich verwischt: dīš, onč, doč, trēč, kwatórč, kwenč, šeč, (dišét), zdot, znúof (Cesenatico, AIS P. 479); vgl. ähnlich in Bologna: diš, $on\check{c}$... šä \check{c} , $d\alpha r\check{s}\acute{e}t$, $\check{g}d\bar{o}t$, $\check{g}n\bar{o}^{\dagger}$. Dies sind wohl die Mundarten, die sich innerhalb der Romania in bezug auf eigensinnige Konsequenz der Lautveränderungen - trotz daraus resultierender Desintegrierung des Numeralsystems - am ehesten mit dem Rheinisch-Bündnerromanischen messen können (beide Dialektgruppen, das Romagnolische wie das Bündnerromanische, gelten ja auch sonst als besonders eigenwillig).

²⁴⁴ AIS P. 121, 122; vgl. Walser 42, § 27.

²⁴⁵ Constantin-Désormaux, Dict. sav. 141.

²⁴⁶ Die Mundartmonographien des uns hier interessierenden Gebietes geben in der Regel nur eine sehr fragmentarische Beschreibung des Konsonantismus.

²⁴⁷ Dial. lad.-ven. dell'Istria p. 5, 50, 118 ğize (Rovigno, Dignano), p. 82 ğéde, diéde (Pirano), p. 132 ğéze, diéze (Gallesano), p. 167 diéze, ğéze (Sissano).

²⁴⁸ Rohlfs, Hist. Gr. It. 1, 260; durch AIS 288 nicht bezeugt.

Das Bündnerromanische des Rheintals (Sur- und Sutselvisch mit Vaz) steht also mit seinen Zahlwörtern gissiat, schotg, scheniv, wenn wir auch die Mundarten Italiens und Frankreichs mitberücksichtigen, etwas weniger vereinzelt da, als es auf den ersten Blick scheinen mochte. Und doch führt es die individualisierende Behandlung der erst im spätern Latein rekomponierten Formen weiter als irgendeine andere romanische Sprache oder Mundart. Das zeigt sich schon im Anlaut, der natürlich besonders ins Gewicht fällt. Nur das Sur- und Sutselvische hat hier eine dreifache Spaltung: d- (diesch), ğ- (gissiat), ž- (schotg und scheniv). Nur das bündnerische Rheingebiet treibt ferner die Auflösung der Zusammenhänge so weit, daß, wie in scheniv, Vaz žévən, bei de Kompositionsglieder unkenntlich werden. Überall sonst bleibt wenigstens die Beziehung zur Einerzahl gewahrt.

Diese starke Individualisierung der einzelnen Cardinalia von 17 bis 19, ihr Herausbrechen aus der Zähl-Reihe, ist um so merkwürdiger, als in den gleichen Mundarten auf der tieferen Stufe 11-16 die Reihe durch analogischen Ausgleich wiederhergestellt wurde (p. 226): -dis in 12, 13, 16 durch Anlehnung an 11, 14, 15. Sonst ist viel eher das Gegenteil zu beobachten: Verselbständigung (das heißt lexikologische Isolierung) der häufigeren 249 und schon vorlateinisch zur Einheit verschmolzenen Proparoxytona auf -DECIM (siehe p. 216), während die später rekomponierten Formen (DECEM + Einer, p. 223) als Zusammensetzungen in ihren Elementen einigermaßen durchsichtig bleiben. Wenn hier die Surselva den umgekehrten Weg beschritten hat, indem sie die später rekomponierten Formen wild wachsen ließ und dafür die älteren Zusammensetzungen unter Kontrolle hält, so kann dies darin begründet sein, daß dodecim, tredecim bei spontaner Entwicklung (> *duš, *treiš, p. 226), besonders wenn noch satzphonetische Verschleifungen hinzukamen, sich allzu sehr den Formen von duos und tres (dus, treis) genähert hätten, daß also auf dieser Stufe mit der einheitlichen Durchführung des «Suffixes» -diš 250 zugleich eine gefährliche Homoionymie vermieden wurde. Der Unterschied des Anlauts in oc '8' / žoč '18' dagegen fällt stärker ins Ohr und ist, als Anlaut, der satzphonetischen Verschleifung weitgehend entrückt; beim nicht synkopierten ğisiát '17' und erst recht bei žénif '19' bestand ohnehin keine Kollisionsgefahr mit anderen Zahlwörtern. Im Sur- und Sutselvischen ist also die autonome lautliche Fortentwicklung einzelner Zahlwörter toleriert worden, sofern nur die semantische Eindeutigkeit gewährleistet blieb, auch wenn dabei der logisch-mathematische Aufbau des Systems aus den Fugen ging. Ansätze zur analogischen Ausrichtung oder Rekomposition sind bei 17, 18, 19 nur ganz sporadisch festzustellen 251. Diese isolierende Tendenz erinnert

Häufig und wichtig ist besonders 12 und neigt daher an sich schon zur lexikologischen Verselbständigung (dh. zur Verwischung der Kompositionsglieder); aber auch 11, 13 und 15 sind zweifellos häufiger als 17, 18, 19.

²⁵⁰ Wobei dudisch, tredisch auch sedisch nach sich zog.

²⁵¹ Vgl. für '17' p. 230, N 221. Vielleicht ist auch schienuf '19' bei Da Sale (Funda-

von ferne an die Verhältnisse des Neuindischen, wo es durchaus nicht mehr genügt, die Elementarzahlwörter zu kennen, um daraus die komplizierteren Zahlbezeichnungen (auch oberhalb der Zwölfer- resp. Fünfzehner-/Sechzehnergrenze) abzuleiten ²⁵².

Nun findet aber das lautliche Auseinanderstreben zusammengehöriger Numeralia – als wären es beziehungslose Einzelwörter – eine frappante Parallele in einer andern Merkwürdigkeit des Surselvischen: in Formenpaaren wie tschierv (-ia-) 'Hirsch' / Plur. tscharvs; iev 'Ei' / ovs; piertq 'Schwein' / pors (< porcs); sogar mit Anlautswechsel tgierp 'Körper' / corps; tgiet 'Hahn' / cots; tgiern 'Horn' / corns (Koll. corna); tgietschen 'rot' / Plur. cotschens (= prädikativer Singular), fem. cotschna, -as, usw.; ähnlich in der Verbalflexion: créscher 'wachsen', el créscha 3. Pr. Ind. / aber nus carschéin 4., carschiu Part. Perf.; quéscher 'schweigen', el quéscha 3. / nus cuschéin 4.; encurir 'suchen', encurin 4. | enguéra 3.; curdár 'fallen', curdéin 4. | cróda 3.; barschár (-ž-) 'brennen' / brischa 3.; scurvanár 'schwärzen' / scarvúna; dumandár 'fragen' / damónda; luvrár 'arbeiten' / lavúra; patertgár 'denken' / patrátga; destadár 'wecken' / dedésta – und eine große Menge ähnlicher Fälle. Es ist auffallend, daß so verschiedenartige 253 morphologische Unregelmäßigkeiten in solcher Häufung und Potenzierung der jeder Sprache innewohnenden Nivellierungstendenz zu widerstehen vermochten. Das Engadinische, oft auch das Surmeirische, ist in dieser Hinsicht viel «normaler» (gewöhnlicher, zahmer, möchte man sagen): tschierv → Plural tschiervs, $\ddot{o}v \rightarrow \ddot{o}vs$, $p\ddot{u}erch \rightarrow p\ddot{u}erchs$ oder $porch \leftarrow porchs$, $corp \leftarrow corps$ oder $ch\ddot{u}erp$ → chüerps, chöd → chöds, chüern 'Brunnenröhre' → Plur. chüerns, aber corn 'Horn' ← Plur. corns (corna), cotschen ← cotschens, cotschna, -as, usw.; in der Verbalflexion: créscher, el créscha - nus crescháin, creschú, [statt quiescere 'schweigen' bezeichnenderweise im Engadin taschair, statt in-quaer-ire 'suchen': tscherchar], dann crodar -cróuda 3., brüschár-brűscha, s-charbunár-s-charbúna (oberengad. umgekehrt scravunér-scravúna), dumandár-dumánda, lavurár-lavúra, [statt pertractare 'denken':

menti, 1729) hieherzustellen: im zweiten Teil nach nov ausgerichtet? Die Bibel von 1719 hat aber schenif (Maccab. I, 10: schenif ons suenter, Material DRG).

²⁵² So sind die Lehrbücher des Hindi und Hindustani gezwungen, alle Zahlwörter von 1 bis 100, jedes einzelne für sich aufzuführen, da der Lernende sie nicht selbst aus den Bausteinen zusammensetzen kann wie noch weitgehend im Altindischen. Man vergleiche den folgenden Ausschnitt ($c = \check{c}$):

-		10 das	30 tīs	40 cālīs	50 pacās
3	tīn	13 terah	33 tetīs	43 tetālīs	53 trepan
4	cār	14 caudah	34 caūtīs	44 cavālīs	54 cavvan
5	$p\tilde{a}c$	15 pãdrah	$35 pa\tilde{\imath}t\bar{\imath}s$	45 paitālis	55 pacpan
6	che	16 solah	36 chattīs	46 chiālīs	56 chappan

²⁵³ Im Vergleich etwa zum span. Typus perdér/piérdo, rogár/ruégo usw. lassen sich die Unregelmäßigkeiten der surselvischen Flexion viel schwerer in ein festes Schema einordnen.

s'impissar oder pensar], schließlich sdasdár 'wecken' – sdáisda oder sdásda. Genau so zeigt das Engadin (in scharfem Gegensatz zur Sur- und Sutselva) auch bei den Zahlwörtern von 17 bis 19 Einheitlichkeit des «Präfixes», klare Übereinstimmung mit den Einern, im Unterengadin auch mit desch '10': deschsét, deschdót, deschnóuv.

Die auf den ersten Blick so befremdlichen surselvischen Formen gissiat, schotg, scheniv fügen sich also überraschend gut in den Rahmen einer Sprache, die ganz allgemein der Nivellierung sehr abhold ist. Stammgegensätze verschiedenster Art, selbst Differenzen im Anlautskonsonanten, die sonst gewöhnlich durch Analogie beseitigt werden, läßt das Surselvische ruhig bestehen. Ein Zeichen geistiger Passivität oder Trägheit? Wer diesen voreiligen Schluß ziehen wollte, müßte das gleiche Zeugnis auch den alten Griechen mit ihrem unordentlichen Gewirr disparater Verbalformen ausstellen. Wohl aber scheint mir, die Abneigung gegen das Ausebnen individueller Unterschiede, das Festhalten an überlieferten Formen, eine gewisse Resistenz gegen Mode, gegen landesfremde Einflüsse sei für unser Gebiet nicht nur im engern Bereich der Sprache kennzeichnend. Dieser individualistischen Grundhaltung, die sich der Unterschiede stark bewußt ist, einem allgemeinen und linguistischen Partikularismus ist es ja auch (neben äußeren Faktoren) zu verdanken, daß das Bündner Rheingebiet so manche sprachliche Rarität bewahrt, die anderwärts - in Oberitalien, zum Teil auch im Engadin und sogar in Surmeir längst der Nivellierung zum Opfer gefallen ist.

Noch ein letzter Gesichtspunkt: Wenn das Bündnerromanische vor allem des Vorderrheintals mit seinem lateinischen Erbgut recht behutsam umgegangen ist und viele kostbare Altertümer bewahrt, so hat es auf der andern Seite in manchmal fast bestürzendem Ausmaß Anleihen beim Deutschen aufgenommen; vgl. besonders Ascoli, AGI 7, 556–63 «materia romana e spirito tedesco», 563–70 «materia tedesca e forma romana», 571–73 «rude materia tedesca». Bei den Zahlwörtern aber, wo doch das Rumänische in so reichem Maße von den Slaven geborgt hat (spirito slavo und rude materia slava! p. 196–199), ist im Bündnerromanischen von spirito tedesco und von materia tedesca überhaupt nichts zu verspüren. Alles, die Bausteine wie die Art ihrer Fügung, ist rein romanisch. Einzig das Auge nimmt Unromanisches wahr: die barbarische, zum Teil ganz inadäquate Schreibweise: tschun, tschien (č-), diesch, endisch (-š), schotg, scheniv (ž-) usw. Die romanische Substanz also ist hier völlig unberührt, fremd ist nur das graphische Kleid: lingua romana in veste tedesca.

Dieser Beitrag ist Andrea Schorta zum Zeichen des Dankes gewidmet. Seit Jahren hat er, als souveräner Kenner und liebenswürdiger Berater und Freund, dem Verfasser das Eindringen in die Geheimnisse des Bündnerromanischen erleichtert und ihm den Weg gewiesen zu einem bessern Verständnis dieser faszinierenden Sprache.

Heinrich Schmid